

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Antijudaismen im Theologischen Wörterbuch zum neuen Testament (ThWNT). Evaluierung potenziell als judenfeindlich wahrnehmbarer Formulierungen im Wandel des gesellschaftlichen Diskurses über das Phänomen ‚Antijudaismus‘.“

verfasst von / submitted by

Sarah Wolf, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt (AB) Unterrichtsfach Deutsch
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die wesentlich am Entstehen meiner Masterarbeit beteiligt waren. An erster Stelle sei hier meinem Betreuer der Arbeit, a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner herzlichst gedankt. Auch soll an dieser Stelle Mag. Dr. habil. Hans Förster erwähnt werden, der mir viel Einblick in die Thematik verschafft hat und beim Aspekt des Altgriechischen eine große Hilfe war. Vielen herzlichen Dank dafür.

Außerdem möchte ich mich bei Carla Guggenberger und Mag. David Weiss für das Korrekturlesen und die mentale Unterstützung während des Verfassens dieser Arbeit herzlichst Bedanken. Auch danke ich all meinen Freund*innen und Studienkolleg*innen, die sich viele Stunden mit mir zu meinem Thema ausgetauscht und mich immer bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Besonderer Dank gilt außerdem meiner Familie, meinen Eltern und meiner Schwester Hannah, die mich während des Studiums immer ermutigt und vor allem stets emotional unterstützt haben. Außerdem möchte ich mich herzlich bei Philipp Hechenberger dafür bedanken, dass er während des ganzen Studiums immer für mich da war.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
Einleitung	1
1. Das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament.....	7
1.1. Gerhard Kittel (1888-1948).....	7
1.2. Gerhard Kittel in Wien	13
1.3. Die Geschichte des ThWNT	16
1.4. Die Mitarbeiter	22
Exkurs: Die evangelische Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus.....	25
Die „Deutschen Christen“	27
1.5. Die Institute	32
1.5.1 Eisenach: Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.....	34
1.5.2 Berlin: Institut zum Studium der Judenfrage	39
1.5.3 München: Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands	41
1.5.4 Frankfurt am Main: Institut zur Erforschung der Judenfrage.....	47
1.5.5 Zusammenhänge der Institute	51
2. Antijudaismus und Antisemitismus	53
2.1. Geschichtliche Entwicklung der Begriffe Antijudaismus und Antisemitismus	53
2.2. Arbeitsdefinition	60
3. Forschungsstand zu potenziellen Antijudaismen / Antisemitismus im ThWNT	63
3.1. Johannes Sijko Vos: „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“	63
3.2. Maurice Casey: „Some Anti-Semitic Assumptions in the ‚Theological Dictionary of the New Testament‘”	64
3.3. Martin Leutzsch: „Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im ‚Theologischen Wörterbuch zum neuen Testament‘“	66
4. Metalexikografie: Historische und Kritische Wörterbuchforschung	69
5. Analyse der Textstellen aus Johannes Sijko Vos’ „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“	71
5.1. Die Textstellen.....	71
5.1.1 „Die Mitarbeiter des Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands“	71

5.1.2	„Die Mitarbeiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben“	75
5.1.3	„Deutschchristliche Exegeten“	85
5.1.4	„Geteilte Herzen“	87
5.1.5	„Gegner der völkischen Theologie“	92
5.2.	Analyse der Ergebnisse	96
6.	Conclusio	101
	Literaturverzeichnis.....	107
	Primärliteratur.....	107
	Sekundärliteratur	108
	Internetquellen	113
	Abbildungsverzeichnis	114
	Anhang	115
	Liste der Mitarbeiter*innen und Autoren des ThWNT	115
	Liste der NSDAP-Mitglieder bzw. Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen.....	121
	Mitarbeiter der Institutszeitschrift: „Mitteilungen über die Judenfrage“ des „Institut zum Studium der Judenfrage“ in Berlin	127
	Arbeitskreise (AK) und Forschungsaufträge (FA) des „Entjudungsinstituts“	131
	Literaturverzeichnis Anhang	135
	Internetquellen Anhang	136
	Abstract	137

Vorwort

„Seit vielen Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten, war eine wissenschaftliche Tagung zum weithin beschwiegene ‚Fall Kittel‘ überfällig. Sie ist niemals gekommen. Und auch im Jahr 2017 kam der Anstoß nicht aus Kittels Fach selbst, also aus der evangelischen Theologie, die doch das Thema eigentlich am meisten angeht. Eine Tagung zum offenbar heiklen ‚Fall Kittel‘, die für viele ähnlich gelagerte ‚Fälle‘ stehen kann, hätte bereits in die wissenschaftliche Konjunktur der 1980er-Jahre gehört [...]. Aber offensichtlich war das Thema sehr lange ein Tabu, und teilweise scheint es das noch heute zu sein.“¹

Dieses Zitat aus dem Sammelband „Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und ‚Judenforscher‘ Gerhard Kittel“ von Manfred Gailus und Clemens Vollnhals hat mich sowohl fasziniert als auch ein wenig beschämt. Wie kann es sein, dass sich die evangelische Theologie (noch) nicht ausreichend mit Gerhard Kittel und dessen Vergangenheit, einem damals doch so bedeutendem Neutestamentler und bis heute bekannten Namen in der Exegese, beschäftigt hat? Als ich in meinem Drittfach Evangelische Religion Lehramt mein Graecum absolvierte, kam auch ich in Berührung mit dem Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, dem ThWNT, auch „Kittel“ genannt. Das Werk an sich schien umfangreich und war bei vielen von mir nachgeschlagenen Vokabeln sehr hilfreich. Doch bei längerer Beschäftigung und nach vielen Gesprächen mit Dr. habil. Hans Förster, bemerkte ich, dass es nicht sehr viel Literatur zu diesem Wörterbuch oder dessen Herausgeber gibt. Nachdem ich in meinem Germanistikstudium den Fokus und die Themen meiner Masterprüfung auf den Fachbereich Sprachwissenschaft gelegt hatte, war ich bereits in die Thematik der Lexikografie bzw. Metalexikografie eingeleitet. Von der Neugier getrieben, recherchierte ich nach lexikografischen, bzw. metalexikografischen Berichten zur Thematik und fand kaum Entsprechendes. Als ich schließlich durch Dr. Förster an den 2019 unveränderten Nachdruck des ThWNT kam und zu dessen Einleitung von Prof. Dr. Lukas Bormann, entschied ich mich dafür, über das Wörterbuch zu schreiben. Der letzte Anstoß für diese Idee kam mit meinem Entschluss, meine Masterarbeit zu einem Thema schreiben zu wollen, welches alle meine Lehramtsfächer abdeckt, sowohl die Germanistik, die Geschichte als auch die evangelische Theologie. Mit einer Beschäftigung der Geschichte des ThWNT, dessen Herausgeber und der Analyse der möglichen Antijudaismen habe ich das für mich perfekt ineinandergreifende, interdisziplinäre Thema gefunden.

¹ Gailus, M. & Vollnhals, C. (2020) (Hrsg.). Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel: Eine Einführung. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2020) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 10.

Einleitung

Das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT) wurde als Nachfolgewerk des sogenannten „Cremer-Kögel“, dem „Biblisch-theologische[s]n Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität“², das erstmals 1866 und dann 1923 in der elften und letzten Auflage erschien, geplant. Zehn Jahre später, 1933 wurde dann der erste Band des „Theologischen Wörterbuches zum Neuen Testament“ unter dem Herausgeber Gerhard Kittel gedruckt. Unter ihm folgten bis ins Jahr 1942 die ersten vier von insgesamt zehn Bänden bzw. elf Büchern, da Band X aus zwei Teilen besteht. Diese beiden letzten Bücher enthalten die Register und Literaturnachträge der neun Bände und erschienen in den Jahren 1978/1979. Ab 1948 gab Kittels Nachfolger Gerhard Friedrich das Werk heraus und brachte die Bände fünf bis neun und die oben erwähnten Bände X/1 und X/2 von 1954 bis 1979 heraus.

Ab 1941 gab es in den USA Planungen, das Nachschlagewerk ins Englische zu übersetzen und ab 1949 wurde es zunächst in Auszügen, später dann vollständig ins Englische übersetzt und mehrfach gedruckt. 1985 erschien dann eine, auf einen Band zusammengekürzte, Version des ThWNT, auch „Little Kittel“ genannt, in den USA. Das Wörterbuch wurde auch vollständig ins Italienische übersetzt und einzelne Artikel ins Japanische³ und Französische übertragen. Ferner gibt es eine einbändige Version, ähnlich dem „Little Kittel“, im Spanischen.⁴ Bis heute gilt es als das Standardwerk der neutestamentlichen Wissenschaft und wird oft als erstes Werk vorgeschlagen, wenn eine Redewendung oder eine Vokabel im Altgriechischen gesucht wird. Auch in verschiedenen Studien der Theologie erscheint das von Kittel und Friedrich herausgegebene Werk bis heute als sprichwörtlich „das Wörterbuch“ auf vielen Literaturlisten.

Warum das ThWNT bis heute ein Standardwerk, vor allem in der evangelischen Theologie, ist, ist leicht erklärt. Zunächst ist es wichtig zu wissen, dass es aktuell im deutschsprachigen Raum kein anderes so umfassendes Wörterbuch zum Vokabular des Neuen Testaments gibt. Als Alternative bliebe nur das ältere Werk von Cremer und Kögel. In der evangelischen Theologie ist es nicht nur deshalb ein Standardwerk, weil Gerhard Kittel protestantischer Theologe war, sondern auch, weil

² Cremer, H. (1866). Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität.

³ Vgl.: Bormann, L. (2019): Das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament im 21. Jahrhundert. Überlegungen zu seiner Geschichte und heutigen Benutzung. In G. Kittel & G. Friedrich (Hrsg.) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Darmstadt: wbg Academic, S. VI.

⁴ Vgl.: Leutzsch, M. (2020) Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im „Theologischen Wörterbuch des neuen Testament“. In M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel. Göttingen: V&R unipress, S. 101.

in der evangelischen Theologie das Wort Gottes (Bibel) die höchste Aussage hat. In jeder wissenschaftlichen Disziplin der evangelischen Theologie betrachtet man den Urtext, d.h. das Neue Testament in seiner Originalsprache, dem Altgriechischen. Des Weiteren ist es für all jene ein Standardwerk, die Altphilologie studieren, da auch hier Kittels Werk das umfangreichste Vokabular bietet.

Gerhard Kittel wurde, nachdem Julius Kögel (*1871) im Jahr 1928 verstarb, schnell als Nachfolger für die Fortführung des Wörterbuchprojekts ernannt. Kittel hatte in Kiel an der Fakultät Kögels promoviert, wurde dort habilitiert und hatte von 1921–1926 in Greifswald, dem Wirkungsort Hermann Cremer (1834–1903), seine erste Stelle als Professor inne.⁵ Nach Ansicht vieler war Kittel damit der geeignetste Nachfolger. Die Problematik, die sich mit dem Nachdruck des ThWNT im Jahr 2019 stellt, ist der Beitritt Kittels in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) im Jahr 1933. Seine judenfeindliche Haltung machte ihn für das nationalsozialistische Regime wertvoll, weshalb er im Gründungsjahr der „Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts des neuen Deutschlands“ Mitglied der an die Universität München angebundenen „Forschungsstelle“ (siehe Kapitel 1.5.3) wurde. Er nahm an den jährlichen Tagungen teil und seine Vorträge wurden in den vom Institut herausgegebenen „Forschungen zur Judenfrage“ publiziert. Ein weiterer erwähnenswerter Punkt ist, dass Kittel von 1939–1943 den Lehrstuhl für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien verwaltete.⁶

Nach Kriegsende 1945 wurde Kittel, der zu diesem Zeitpunkt den Lehrstuhl in Tübingen innehatte, als Mitglied der NSDAP aus der Professur entlassen. Eine große Zahl von Fachgelehrten setzte sich dann allerdings dafür ein, dass Kittel trotz seiner NS-Vergangenheit das Wörterbuch weiterführen solle und insgesamt rehabilitiert werden müsse. Trotz seiner Amtsenthebung und seines laufenden Entnazifizierungsverfahrens war es Kittel möglich, seinen Nachfolger, Gerhard Friedrich, selbst auszuwählen.⁷ Friedrich hatte in Tübingen studiert und war von 1933–1935 Kittels Assistent.

Zusammen mit der NS-Vergangenheit des ersten Herausgebers sollen im Zuge der vorliegenden Arbeit auch teilweise die Biografien und Hintergründe der insgesamt 161 Mitarbeiter, vorrangig aber jene der Mitarbeiter der ersten vier Bände, untersucht werden. Außerdem soll im weiteren

⁵ Vgl.: Bormann, 2019, S. IX; XII.

⁶ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVI.

⁷ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVII.

Verlauf der Arbeit auch das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, auch „Eisenacher Institut“ genannt, beleuchtet werden, da es am 6. Mai 1939 in Eisenach gegründet wurde. Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass das „Eisenacher Institut“ im Gegensatz zur „Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts des neuen Deutschlands“ in München, kein von der NSDAP geleitetes Institut war, sondern ein „kirchliches“, da es von den „Deutschen Christen“ gegründet und von evangelischen Landeskirchen finanziert wurde.

Daraus resultierend ist ein zentrales Problem des im Jahr 2019 erschienenen ThWNT folgendes: Es ist unverändert nachgedruckt worden. Bereits im Jahr 1948 war seitens des Kohlhammer Verlags, nach der Übernahme der Herausgeberschaft an Friedrich, eine überarbeitete Neuauflage überlegt worden, die bis heute nicht umgesetzt wurde. Ein weiterer Punkt ist, dass der Herausgeber der ersten vier Bände ein aktives Mitglied der NSDAP war. Dann ist festzuhalten, dass zumindest ein Autor der ersten vier Bände, und zwar Walter Grundmann, „Förderndes Mitglied der SS“ war⁸, was die Frage nach einer möglicherweise einseitig semantischen Deutung der griechischen Wörter aufwirft. Für Gerhard Kittel ist schließlich „das Neue Testament das antijüdischste Buch der Welt“⁹, sodass die Vermutung naheliegt, dass im Falle einer gegebenen semantischen Breite eines Begriffs die potenziell eher judenfeindliche Bedeutung gewählt wurde.

Zur Frage eines möglichen Antijudaismus oder Antisemitismus im ThWNT besteht weiterer Forschungsbedarf. Lediglich drei Artikel wurden im Zuge der Recherche gefunden, die sich explizit mit dem Problem der semantischen Deutungen der Wörter beschäftigen. Der für die Arbeit relevanteste Artikel ist von Johannes Sijko Vos aus dem Jahr 1984 mit dem Titel „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“. Vos beschreibt darin einerseits seine Definition von Antisemitismus und wirft die Frage auf, inwiefern Kittels Mitgliedschaft in der NSDAP und seine Ideologie sowie sein Wirken in der „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ die Herausgeberschaft des ThWNT geprägt und mitbestimmt haben. Andererseits geht er auch auf Kittels Verteidigungsschrift ein, die dieser anlässlich seines Entnazifizierungsverfahrens

⁸ Heschel, S. (2015). Die zwei Karrieren des Theologen Walter Grundmann. Der Neutestamentler als Nazi-Propagandist und Stasi-Informant. (S. 172). In Manfred Gailus: Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945. Göttingen: Wallstein, S. 172.

⁹ Kittel, G. (1943). Die Entstehung des Judentums. In: Die Welt als Geschichte. (WG 9. Jahrgang, 1943). (Vortrag vom 22.3.1943 an der Universität Wien). Stuttgart: Kohlhammerverlag, S. 79.

geschrieben hatte. Diese ist im Jahr 2019, kommentiert, von Mathias Morgenstern und Alon Segev herausgegeben worden und erschien im Berlin University Press Verlag.¹⁰

Ferner ist auf den Beitrag von Maurice Casey mit dem Titel „Some Anti-Semitic Assumptions in the Theological Dictionary of the New Testament“ aus dem Jahr 1999 hinzuweisen. Casey bezieht sich in seiner Einleitung direkt auf Vos und merkt an, dass Vos Artikel leider kaum Aufmerksamkeit in der Neutestamentlichen Wissenschaft erhalten habe. Des Weiteren geht er auf einzelne Artikel des ThWNT ein, vor allem aber auf Artikel von Walter Grundmann.

Der dritte Artikel, der das Thema Antijudaismus und Antisemitismus im ThWNT behandelt, ist erst im Jahr 2020 erschienen. Martin Leutzsch publizierte im bereits zitierten Sammelband „Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und ‚Judenforscher‘ Gerhard Kittel“, herausgegeben von Manfred Gailus und Clemens Vollnhals, den Artikel „Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im ‚Theologischen Wörterbuch zum neuen Testament‘“. Leutzsch behandelt zunächst die Geschichte der Kritik des ThWNT und beschreibt dann dessen Programm. Auf lediglich vier kurzen Seiten geht er auf Antijudaismus und Antisemitismus im ThWNT ein. Auch sein Fazit, hinsichtlich der Geschichte dieses Wörterbuches, ist kurz gehalten.

Betrachtet man jedoch die Literatur zu den Personen Gerhard Kittel bzw. Walter Grundmann findet man eine ganze Reihe von Publikationen. Hierbei sind vor allem der eben genannte Sammelband von Manfred Gailus und Clemens Vollnhals zu nennen, der sich, wie der Titel vermuten lässt, mit diversen Aspekten von Gerhard Kittels Leben und dessen Wirken beschäftigt. Ein weiteres Werk ist der Sammelband „Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945“, herausgegeben von Manfred Gailus. Des Weiteren sind auch die beiden Bände „Entjudung – Kirche am Abgrund (Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939; Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben 1939–1945)“ von Oliver Arnhold zu nennen. Eine weitere, für die Forschung wichtige Publikation zum Thema Kittel stammt von Leonore Siegele-Wenschkewitz. Sie war in ihrer Studienzeit Assistentin bei Kirchenhistoriker Klaus Scholder in Tübingen. Sie war die Erste, die das „Tabuthema Kittel“ behandelte und mehrere Publikationen dazu herausgab. 1980 erschien ihr, für diese Arbeit

¹⁰ Morgenstern, M. & Segev, A. (2019). Gerhard Kittels Verteidigung. Die Rechtfertigungsschrift eines Tübinger Theologen und „Judentumsforschers“ vom Dezember 1946. Berlin: University Press.

relevantes, Werk „Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte.“¹¹ Gaius und Vollnhals schreiben in der Einleitung ihres Sammelbandes:

„Diese Pionierarbeiten, die im kirchlich-theologischen Establishment der damaligen Zeit noch weithin als anstößig galten, erforderten viel Mut und konnten mit einer erheblichen Minderung zukünftiger Berufschancen behaftet sein. Für Siegele-Wenschkewitz und ihre akademische Karriere an deutschen theologischen Fakultäten soll sich dieses Engagement als nicht förderlich erweisen.“¹²

Das Ziel dieser Arbeit ist, die Problematik des ThWNT besser zu verstehen, die sich letztlich aus der Verbindung von historischem Entstehungskontext und potenziellem Einfluss dieses Entstehungskontexts auf die semantische Deutung der Begriffe ergibt. Auf der Basis eines besseren Verständnisses der Problematik soll dann der Frage nachgegangen werden, inwiefern Antijudaismus bzw. Antisemitismus im ThWNT auftritt. Von zentraler Bedeutung ist dabei, was eine potenzielle Belastung des im Jahr 2019 unverändert nachgedruckten ThWNT für den Diskurs über potenziellen Antijudaismus im Neuen Testament – oder nur in den Übersetzungen? – bedeutet. Hier wurde erst kürzlich aus der jüdischen Perspektive eine Revision der neutestamentlichen Wörterbücher angemahnt.¹³

Demnach ergeben sich folgenden Forschungsfragen:

- Welche Mitarbeiter des ThWNT waren Mitglieder der NSDAP, bzw. welchen Mitarbeitern lässt sich eine Nähe zur NS-Ideologie nachweisen? Welche Mitarbeiter des ThWNT waren darüber hinaus Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (auch „Eisenacher Institut“ genannt) und welche waren Mitglieder des Münchner „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“?
- Hat die ideologische Ausrichtung die semantischen Definitionen beeinflusst, bzw. lässt sich offener Antijudaismus in den Beiträgen nachweisen?
- Was bedeutet dies für die Verwendung des ThWNT im heutigen wissenschaftlichen Forschungsbetrieb?

¹¹ Siegele-Wenschkewitz, L. (1980). Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte. München: Chr. Kaiser Verlag.

¹² Gailus & Vollnhals, 2020, Einleitung, S. 12.

¹³ Vgl.: Ehrensperger, K. (2019). Zur Antijudaismus-Debatte um moderne Bibelübersetzungen. Was wir Neutestamentler bis heute oft übersehen. In: Herder Korrespondenz, 5/2019, S. 46–48.

- Im Jahr 1984 nahm Johannes Sijko Vos im ThWNT Antijudaismen wahr. Seither hat sich der Diskurs über das Phänomen „Antijudaismus“ verändert. Folglich muss gefragt werden, wie dies heute zu bewerten ist.
- Welche Konsequenzen können aus der Geschichte des ThWNT schlussgefolgert werden?

1. Das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament

Zunächst soll auf den ersten Herausgeber des ThWNT Gerhard Kittel, seinen Lebenslauf und sein Wirken in Wien eingegangen werden. Danach folgt die Geschichte des Theologischen Wörterbuches und eine Einführung der Mitarbeiter.

1.1. Gerhard Kittel (1888-1948)¹⁴



Gerhard Kittel wurde am 23. September 1888 in Breslau geboren. Sein Vater war der bekannte Alttestamentler Rudolf Kittel (*18. März 1853 †20. Oktober 1929), über seine Mutter Emilie, geborene Gross (*28. November 1860 †25. Juni 1914), oder etwaige Geschwister existiert kaum Literatur.¹⁶ Sein Vater war von 1898 bis zu seinem Ruhestand 1924 an der Universität Leipzig tätig, deren Rektorat er in den Jahren 1917-1919 innehatte.¹⁷ 1907 schloss Kittel das Abitur am König-Albert-Gymnasium in Leipzig ab und studierte direkt im Anschluss von 1907 bis 1912 Theologie und Orientalistik in Leipzig, Tübingen und Berlin.¹⁸ Bereits in seinem ersten Semester an der Universität trat Kittel dem Verein Deutscher Studenten, auch Kyffhäuserverband genannt, bei. Im November des Jahres 1913 promovierte Kittel an der Universität Kiel bei Johannes Leipoldt

¹⁴ Anmerkung: Beim folgenden Lebenslauf handelt es sich um eine Zusammensetzung des biografischen Abrisses, der auch Lücken aufweist, zu Kittels Leben von Horst Junginger, da es zum aktuellen Zeitpunkt noch keine Biografie von Gerhard Kittel gibt. Zur weiteren Lektüre sei auf eben jenen Artikel: Gerhard Kittel: Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte von Horst Junginger (2020) verwiesen.

¹⁵ Abbildung 1: Gerhard Kittel und seine Frau Elisabeth. URL: https://zeitzeichen.net/sites/default/files/2020-10/2020-11_Gailus_Kittel.jpg (Zugriff: 21.03.2020).

¹⁶ Vgl.: Personalakte Kittel (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 126/326c). (URL: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_126_326c#p=13 (Zugriff: 27.10.2020). Anmerkung zum Sterbedatum des Vaters: In der Akte findet sich das Geburtsjahr 1853 und das Sterbejahr 1829. Hier muss es sich offensichtlich um einen Fehler in der Akte handeln, weshalb hier zu 1929 ausgebessert wurde.

¹⁷ Vgl.: Junginger, H. (2020). Gerhard Kittel. Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2019) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 203.

¹⁸ Vgl.: Siegele-Wenschkewitz, L. (1980). Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte. München: Chr. Kaiser Verlag, S. 47.

über „Die Oden Salomos“. Im Dezember des gleichen Jahres habilitierte er an der Universität Kiel im Fach „Neues Testament“.¹⁹ Von August 1914 bis Dezember 1918 war Kittel Marinefeldgeistlicher in Cuxhaven.²⁰

Im Februar 1917, noch während seiner Zeit in Cuxhaven, ließ er sich von Kiel auf die Universität Leipzig umhabilitieren. Am 10. Mai 1917 heiratete er Elisabeth Rohde (1886–1972) in Dresden. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Elisabeth (*1918) und Eberhard (*1920). Im Herbst des gleichen Jahres trat Kittel in die Deutsche Vaterlandspartei (DVL) bei. Von 1919–1921 war Kittel der Direktor des kirchlichen Lehrerseminars in Leipzig. Ab 1. April 1921 war er außerordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Greifswald, ab 1. Oktober dann ordentlicher Professor. 1923 erhielt Kittel den Ehrendoktor der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Kiel. Ab 1926 war er ordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen. Kittel übernahm damit den Lehrstuhl von Adolf Schlatter (1852–1938), der zuvor von 1922–1926 von Wilhelm Heitmüller übernommen worden war. 1930 nahm Kittel, zusammen mit seinem damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Walter Grundmann, an Hitlers Rede in der Stuttgarter Stadthalle teil. 1932 schrieb Kittel das erste Vorwort zum ThWNT. Am 1. Mai 1933 trat Kittel der NSDAP bei (Mitgliedsnummer: 3 243 036).²¹ In demselben Jahr erschien Kittels Werk „Die Judenfrage“ im Stuttgarter Kohlhammer Verlag. Horst Junginger schreibt in seinem Artikel „Gerhard Kittel – Tübinger Theologe und Spiritus rector der nationalsozialistischen ‚Judenforschung‘“, dass Kittel

„kaum ein antisemitisches Vorurteil aus[ließ], um den Einfluss der Juden auf die deutsche Gesellschaft als verhängnisvoll zu brandmarken. [...] Vieles von dem, was Kittel 1933 als unabdingbare Notwendigkeit im Kampf gegen die angebliche jüdische Überfremdung forderte, wurde zwei Jahre später in den Nürnberger Gesetzen ins staatliche Recht überführt.“²²

Am 25. November 1933 trat Kittel aus der Glaubensbewegung Deutsche Christen aus.²³

¹⁹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 203–204.

²⁰ Vgl.: Personalakte Kittel (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 126/326c). (URL: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_126_326c#p=13 (Zugriff: 27.10.2020).

²¹ Vgl.: Personalakte Kittel (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 126/326c). (URL: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_126_326c#p=13 (Zugriff: 27.10.2020).

²² Junginger, H. (2015). Gerhard Kittel – Tübinger Theologe und Spiritus rector der nationalsozialistischen ‚Judenforschung‘. In: Manfred Gailus (2015), Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Wallstein, Göttingen, S. 84–85.

²³ Vgl.: Junginger, 2020, S. 203–216.

Junginger schreibt in seinem biografischen Abriss zu Gerhard Kittel, dass Kittel kein Problem damit hatte, seine Vorlesungen an der Universität Tübingen mit dem so genannten Deutschen Gruß „Heil Hitler!“ zu beginnen und offen das Parteiabzeichen zu tragen. Außerdem war Kittel einer jener Universitätsprofessoren mit der höchsten Hörerzahl im Semester 1936/37. Zu Kittels Vorlesung kamen 646 der 2355 Studenten in diesem Semester.²⁴

Am 24. Juli 1936 wurde Kittel in den Sachverständigenbeirat der „Forschungsabteilung Judenfrage“ berufen. Bei der Forschungsabteilung handelt es sich um einen Teil des am 19. Oktober 1935 gegründeten „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. Weiterführende Erklärungen folgen im Kapitel 1.3. Von 19.–21. November 1936 wurde die erste Arbeitstagung der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München abgehalten, bei der Kittel den Vortrag „Die Entstehung des Judentums und der Judenfrage“ hielt. Dieser wurde in der für die Tagung geschaffenen Publikationsreihe „Forschungen zur Judenfrage“ veröffentlicht.²⁵

Von 12.–14. Mai 1937 folgte die zweite von insgesamt vier Tagungen der „Forschungsabteilung Judenfrage“, an denen Kittel teilnahm. Sein Vortrag trug den Titel „Das Konnubium mit Nicht-Juden im antiken Judentum.“ Am 18. Juni hielt er beim Tübinger Universitätsfest eine weitere Rede mit dem Titel „Mischehe und Rassenmischung im Judentum“. Für den 20. und 21. Oktober war Kittel nach Cambridge gereist und stellte dort in zwei Redebeiträgen zum Thema „Lexicographia sacra“ das Konzept des ThWNT vor. Während der Vorträge trug er das Parteiabzeichen der NSDAP ans Revers gesteckt.²⁶

Am 8. November 1937 wurde die Ausstellung „Der ewige Jude“ in München eröffnet. Sowohl die Münchner „Forschungsabteilung Judenfrage“ als auch das im Propagandaministerium angesiedelte „Institut zum Studium der Judenfrage“ beteiligten sich an ihrer Durchführung. Kittel teilte 1939 mit, dass er selbst für die Ausstellung geeignete Wandsprüche über die Juden aus der antiken Literatur zusammengetragen habe. Außerdem steuerte er als Judenkarikaturen gedeutete Terrakottafiguren aus dem Landesmuseum Trier bei, mit deren Hilfe er das angeblich fratzenhafte Wesen des Judentums veranschaulichen wollte. Am 16. Dezember 1937 hielt Kittel im Rahmen

²⁴ Vgl.: Junginger, 2020, S. 216.

²⁵ Vgl.: Junginger, 2020, S. 223–224.

²⁶ Vgl.: Junginger, 2020, S. 226.

der wissenschaftlichen Begleitveranstaltung der Ausstellung „Der ewige Jude“ einen Vortrag mit dem Titel „Die rassische Entwicklung des antiken Judentums“.²⁷

Von 5.–7. Juli 1938 erfolgte die dritte Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München. Kittel beteiligte sich dann an der offiziellen Reichsparteitagausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten“, die am 6. September von Alfred Rosenberg in Nürnberg eröffnet wurde.²⁸ Kittel nahm an dieser Eröffnung als „Ehrengast des Führers“ teil und hatte für die genannte Ausstellung einen eigenen Raum gestaltet, in dem die Ausbreitung des ‚antiken Weltjudentums‘ dargestellt wurde.²⁹

Von 14.–16. September 1938 fand das Gründungstreffen der internationalen Gesellschaft „Studiorum Novi Testamenti Societas“ (SNTS) in Birmingham statt. Kittel war, wie weiter oben bereits erwähnt, als einziger Deutscher zum Gründungsmitglied berufen worden. Von 12.–28. Januar 1939 fand eine Vortragsreihe der „Forschungsabteilung Judenfrage“ zum Thema „Judentum und Judenfrage“ in Berlin statt. Kittel sprach im Zuge der Tagung am 13. Januar zur Thematik „Die historischen Voraussetzungen der Rassenmischung des Judentums“. Am 15. Januar nahm Kittel an einem Treffen der kontinentalen SNTS-Mitglieder in Leiden teil. Am 4. April 1939 wurde das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach gegründet (siehe dazu Kap. 1.5.1).³⁰

Am 15. April wurde das Institut zur „Erforschung der Judenfrage“ gegründet. Die offizielle Eröffnung des Instituts, geleitet von Alfred Rosenberg, erfolgte allerdings erst im März 1941.³¹ Am 8. Mai eröffnete die Ausstellung „Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden“ im Naturhistorischen Museum in Wien. Kittel hatte auch hier, wie bereits bei den beiden vorangegangenen Ausstellungen, bei denen er mitgewirkt hatte, Karten, Bilder und Unterlagen zur Verfügung gestellt. Von 4.–6. Juli fand die vierte Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München statt. Sein Doppelvortrag auf dieser Tagung trug den Titel „Die ältesten jüdischen Bilder. Eine Aufgabe für die wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit“ und „Die ältesten Judenkarikaturen. Die ‚Trierer Terrakotten‘“.³²

²⁷ Vgl.: Junginger, 2020, S. 227.

²⁸ Vgl.: Junginger, 2015, S. 99.

²⁹ Vgl.: Junginger, 2015, S. 99.

³⁰ Vgl.: Junginger, 2020, S. 229–234.

³¹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 234.

³² Vgl.: Junginger, 2020, S. 235.

Wie bei Hans Förster erwähnt, wurde der Vortrag der vierten Arbeitstagung „unter namentlicher Nennung Kittels im ‚Stürmer‘ ausführlich gewürdigt. Die Würdigung wurde von Leopold Franz, zu diesem Zeitpunkt Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Leipzig, verfasst.“³³

Am 15. September 1939 übernahm Kittel den neutestamentlichen Lehrstuhl an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien. Ende des Jahres 1940 erhielt Kittel einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien für die ältere Geschichte des Judentums.³⁴

Von 26.–28. März 1941 erfolgte die Eröffnung des Frankfurter „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“. Am 8. Dezember hielt Kittel einen Vortrag bei der, seit 1939 umbenannten „Antisemitischen Aktion des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“, dem neuen Namen des „Instituts zum Studium der Judenfrage“ in Berlin. Ab 1942 wurde es mit dem Begriff „Antijüdische Aktion“ bezeichnet. Im Berliner Hotel Kaiserhof hielt Kittel seinen Vortrag „Die Äußerungen der normativen religiösen Schriften des Judentums über die Stellung des Juden zum Nichtjuden.“ Der Kaiserhof war seit den frühen 1930er Jahren ein Zentrum der NS-Bewegung. Kittel war mit der Einladung zu diesem Vortrag mehr oder weniger im Zentrum der politischen Macht angekommen.³⁵ Einen Tag später, am 9. Dezember, fuhr Kittel ins Gefängnis Berlin-Moabit und befragte dort Herschel Grynszpan. Dieser hatte am 7. November 1938 ein Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath in Paris verübt. Kittel verfasste im Anschluss ein Gutachten, das „einen Zusammenhang zwischen Grynszpans ‚talmudischer Mentalität‘ und der Tötung Ernst von Raths (1909–1938) herstellte.“³⁶

Anfang Februar 1943 beendete Kittel seine Vertretung des neutestamentlichen Lehrstuhls an der Universität Wien.³⁷ Im selben Monat erstellte er erneut ein Gutachten, dieses Mal zur „rassischen Einordnung der in Paris lebenden Iraner mosaischen Glaubens.“³⁸ Die deutsche Botschaft in Paris hatte im Auswärtigen Amt in Berlin angefragt, wie man Gemeinschaften mosaischen Bekenntnisses „blutmäßig“ einstufen solle, nachdem die „Association Culturelle Sépharadite de Paris“ 1942, beantragt hatte, ihre Mitglieder von der Verfolgung zu verschonen, da sie nicht der

³³ Förster, H (2020). Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs. ZKG 131. Band 3, S. 375.

³⁴ Vgl.: Junginger, 2020, S. 236.

³⁵ Vgl.: Junginger, 2020, S. 241–244.

³⁶ Junginger, 2020, S. 242.

³⁷ Vgl.: Junginger, 2020, S. 244.

³⁸ Junginger, 2020, S. 243.

„jüdischen Rasse“ angehören würden. Kittel wurde zusammen mit Adolf Eichmann, Friedrich Wilhelm Euler, „Rassenforscher“ und Mitarbeiter im „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“, und anderen „Rassenforschern“ um Gutachten gebeten.³⁹ Alle drei genannten sprachen sich gegen eine Sonderbehandlung aus, was sich in der Auswertung zeigt:

„Am 2. Juni 1943 vermerkte das Auswärtige Amt intern, dass es aufgrund der eingeholten Gutachten zu dem Schluss gekommen sei, die fraglichen Juden als Juden zu behandeln und dass sie in die allgemeinen Judenmaßnahmen mit einbezogen worden seien.“⁴⁰

Im März 1943 und im Juni 1944 hielt Kittel erneut Vorträge an der Universität Wien (siehe dazu Kapitel 1.2.). Am 3. Mai 1945 wurde Gerhard Kittel in Tübingen verhaftet. Er saß danach bis zum 2. November 1945 im Gefängnis des Tübinger Amtsgerichts bzw. dem Tübinger Schlossgefängnis. Am 25. Oktober 1945 fand offiziell Kittels Entlassung von der Universität Tübingen statt. Am 12. November wurde er in Balingen (Baden-Württemberg) interniert. Er blieb dort bis zum 6. Oktober 1946 in Gewahrsam. In seiner Inhaftierungszeit arbeitete er als Lagerpfarrer und bereitete seine Verteidigung vor.⁴¹ Er wurde zur „Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten“⁴² aus dem Lager entlassen und das Kloster Beuron an der Donau (Baden-Württemberg) zugewiesen. Er erhielt ein Aufenthaltsverbot in Tübingen.⁴³

Am 13. Dezember 1946 beauftragte der Evangelische Oberkirchenrat in Stuttgart Kittel mit der Seelsorge in der evangelischen Diasporagemeinde in Beuron. Am 19. Dezember 1946 wurde Kittels Vermögenssperre aufgehoben. In Haft verfasste Kittel seine Verteidigungsschrift, die im Jahr 2019 von Matthias Morgenstern und Alon Segev sowohl im Original als auch ins Englische übersetzt und mit einigen Anhängen herausgegeben wurde. In den Jahren 1945–1947 erhielt Kittel

³⁹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 245.

⁴⁰ Junginger, 2020, S. 245. Anmerkung: Kittel behauptet in seiner Verteidigung 1946, erst durch einen Heimaturlaub seines Sohnes von der Front 1943 von „den planmäßig und in großem Umfang durchgeführten Judenverfolgungen und -morden in Polen und Russland“ erfahren zu haben. (Morgenstern & Segev, 2019, Kittels Verteidigung, S. 95.) In Anbetracht dessen, dass Kittel als Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München und auch mit dem Berliner „Institut zum Studium der Judenfrage“ zusammengearbeitet hat, erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass er vor 1943 von „nichts“ gewusst habe. Außerdem ist davon auszugehen, dass er wusste, dass sein Gutachten an das Reichssicherheitsamt gehen würde, und ihm auch das Ergebnis der Auswertung des Auswärtigen Amtes mitgeteilt wurde, an dem er beteiligt war. In Folge all dieser Zusammenhänge liegt die Vermutung nahe, dass Kittel als Wissenschaftler durch seine Vorträge, Publikationen und Gutachten für das Reichssicherheitshauptamt aktiv und bewusst an einer „Lösung der Judenfrage“ mitgearbeitet haben könnte. Siehe weiter dazu: Morgenstern & Segev, 2019, Kittels Verteidigung; und Junginger, 2020, „Gerhard Kittel im ‚Dritten Reich‘: Die Karriere eines evangelischen Theologen im Fahrwasser der nationalsozialistischen Judenpolitik“. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel, S. 83–100, hier S. 97–100.

⁴¹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 248–249.

⁴² Junginger, 2020, S. 249.

⁴³ Vgl.: Junginger, 2020, S. 249–251.

viele Unterstützungserklärungen für seine Verteidigung.⁴⁴ Junginger schreibt im biografischen Abriss zu eben dieser:

„„Meine Verteidigung“ ist ein in politischer, wissenschaftlicher und psychologischer Hinsicht einzigartiges Dokument, das in teils direkter, teils indirekter Weise Zeugnis über einen einflussreichen und international anerkannten Gelehrten ablegt. Der Text wurde von seinem Verfasser mit großer Umsicht erstellt und planmäßig unter Kollegen und Freunden verbreitet.“⁴⁵

Kittel beschreibt sich selbst in der ganzen Verteidigung in der dritten Person. Hierzu erschien am 30. September 2019 ein Artikel in der Zeitschrift „Die Furchen“, in dem Hans Förster Folgendes über die Verteidigungsschrift festhält: „Der Text ist von Kittel über sich selbst in der dritten Person verfasst und soll damit der Leserschaft den Eindruck von Objektivität und Distanz vermitteln.“⁴⁶

Im Februar 1948 kehrte Kittel nach Tübingen zurück. Am 11. Juli verstarb er im Alter von 59 Jahren in Tübingen. Vier Tage später wurde das Entnazifizierungsverfahren gegen ihn eingestellt.⁴⁷

1.2. Gerhard Kittel in Wien

Aufgrund der Tatsache, dass diese Arbeit an der Universität Wien geschrieben wird, und des Umstands, dass Gerhard Kittel einen Teil seines Lebens an der Universität Wien unterrichtet und in Wien gelebt hat, erschien es wichtig, die Zeit Kittels in Wien in einem Unterkapitel hervorzuheben.

Wie bereits im Zuge des Lebenslaufes erwähnt, übernahm Kittel ab dem 15. September 1939 den neutestamentlichen Lehrstuhl an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien und ein Jahr später erhielt er auch einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät für die ältere Geschichte des Judentums. Dadurch, dass Kittel nun auch an der Philosophischen Fakultät lehrte, erzielte er solche Beachtung, dass er als erster Theologieprofessor in Wien einen Assistenten einstellen durfte. Die Namen der Assistent*innen lauteten: Heinz Zahrnt (Kiel), Hans Theodor Alswede (Hamburg) und die Hilfskräfte Otto Stumpff und Charlotte Schiller (diese waren nacheinander beschäftigt, nicht zeitgleich).⁴⁸ Am 21. Januar 1941 stellte Kittel die Forderung, die

⁴⁴ Vgl.: Junginger, 2020, S. 251–252.

⁴⁵ Junginger, 2020, S. 252.

⁴⁶ Förster, H. (30.9.2019): Judenhasstheologie. In: Die Furchen. URL: <https://www.furchen.at/religion/judenhasstheologie-1567927> (Zugriff: 28.10.2020).

⁴⁷ Vgl.: Junginger, 2020, S. 257.

⁴⁸ Vgl.: Junginger, 2020, S. 239. Anmerkung zu Charlotte Schiller: Sie wird als einzige Frau in der Liste der Mitarbeiter und Autoren des ThWNT von Friedrich in Band X/1 aus dem Jahr 1978 genannt. Bei welchem Band sie mitgearbeitet

Fakultät in Wien auszubauen. Dazu sprach er im Büro des Gauleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach vor. Dieses Unternehmen scheiterte, was sich in Briefwechseln zwischen Kittel und dem Büro Schirachs zwei Tage später widerspiegelt. In den Schreiben heißt es: „daß dem Vernehmen nach vorübergehend geringen Aussichten zum Ausbau Ihrer Fakultät vorhanden sind und daher Ihnen der von mir erbetene Rat persönlich gegeben wird, Ihre Tübinger Position *nicht* aufzugeben.“⁴⁹

Am 8. Februar 1943 beendete Kittel dann seine Vertretung des neutestamentlichen Lehrstuhls an der Universität Wien. Er kehrte am 1. April 1943 nach Tübingen zurück. Allerdings hielt er zuvor am 22. März 1943 noch einen Vortrag über „Die Entstehung des Judentums“ an der Universität Wien. Dieser ist in der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte.“ aus dem Kohlhammer Verlag gedruckt erschienen. Kittel schreibt, bezugnehmend auf diese Rede in Wien, in seiner Verteidigung 1946:

„Er hat aber einen Vortrag, den er im März 1943 vor einem fast tausendköpfigen Auditorium der Wiener Universität über das Verhältnis Judentum-Israel-Christentum hielt, mit einem Satz geschlossen, dass dort, wo der gegenwärtige Kampf um das Judenproblem sich auswirke, ‚alles Grauen sich sammelt und alle Dämonen toben‘. Dieser Satz wurde von den Hörern sehr genau verstanden; er wirkte im Zusammenhang und vollends als pointierter Schlusssatz des ganzen Vortrages so, dass der katholische, vom NS in Innsbruck abgesetzte Theologieprofessor Dr. Karl Prümm am folgenden Tag zu Kittel kam, um ihn zu fragen, ob ihn nicht die Gestapo geholt habe, und um ihm zu sagen, dieser Vortrag sei eine ‚Tat‘ gewesen.“⁵⁰

Der Vortrag endet aber wirklich mit folgendem Absatz:

„Als das christliche Abendland die Tür des Ghettos aufbrechen ließ, gab es damit zugleich sich selbst preis. Es erlag den ebenso verführerischen wie unchristlichen Maximen von der *liberté* und *égalité*, die diese Tür verbränten. In Wirklichkeit war es eine Tür der Dämonen; in Wirklichkeit führte sie nicht in ein paradiesisches Tal, sondern in ein Tal des Chaos und des Fluches und des Grauens. Darf es den wundernehmen, der die Geschichte als Lehrmeisterin weiß und ehrt, wenn dort, wo in einem furchtbaren Ringen der Ausgang aus dem Tal erkämpft wird, alles Grauen sich sammelt und alle Dämonen wüten?“⁵¹

hat und was sie genau erarbeitet hat, ist leider nicht bekannt. Aufgrund ihrer Anstellung bei Kittel im Jahr 1940/1941 kann eine Mitarbeit an Band 4, herausgegeben 1942, vermutet werden.

⁴⁹ Schwarz, K. (1993). „Grenzburg“ und „Bollwerk“. In: Siegele-Wenschkewitz, L. & Nicolaisen, C. (1993) (Hrsg.). Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 376.

⁵⁰ Morgenstern, M. & Segev, A. (2019). Gerhard Kittels Verteidigung. Die Rechtfertigungsschrift eines Tübinger Theologen und „Judentumsforschers“ vom Dezember 1946. Berlin: University Press, S. 95–96.

⁵¹ Kittel, Gerhard (1943). Die Entstehung des Judentums. (Vortrag vom 22.3.1943 an der Universität Wien). In: Die Welt als Geschichte. (9 Jahrgang, 1943). Stuttgart: Kohlhammerverlag, S. 82. Anmerkung: Es könnte jetzt interpretieren werden, dass Kittel in seiner Verteidigung diesen letzten Satz so aus dem Zusammenhang gerissen hat, dass er den Leser*innen weiß machen möchte, dass er sich gegen die Partei und den Nationalsozialismus gestellt hätte.

Im Juni 1944 kehrte er abermals an die Universität Wien zurück, um über „Das Rassenproblem der Spätantike und das Frühchristentum“ zu sprechen.⁵²

Außerdem betätigte er sich aber auch an zwei Ausstellungen in Wien. Noch vor seiner Anstellung an der Universität Wien wirkte er an der Ausstellung „Der ewige Jude“ in der Nordwestbahnhalle im Jahr 1938 mit. „Für diese Ausstellung hat Kittel nach eigenem Bekunden ‚geeignete Wandsprüche über die Juden aus der antiken Literatur‘ zusammengetragen“.⁵³ Im Jahr 1939 arbeitete er an der Ausstellung „Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden“ im Naturhistorischen Museum mit. In diversen österreichischen Zeitungen wurde über diese Sonderschau und ihren „wissenschaftlichen Anspruch“ geschrieben.⁵⁴

Verantwortlich für diese Sonderausstellung war der Wiener Anthropologe Dr. Josef Wastl.⁵⁵ Kittel stand mit diesem in Briefverkehr.

„Ein Brief Kittels an Dr. Wastl, datierend vom 18.2.1939, belegt, dass Kittel, der auch Bildmaterial geliefert hat, auch für die Tafel mit den kirchlichen Synodalbeschlüssen zuständig war und eine entsprechende Wirkung wünschte. Kittel hält fest: ‚Den Wandsprüchen habe ich einige von mir gesammelte altkirchliche Synodalbeschlüsse beigegeben. Für Ihre anthropologischen Zwecke werden vor allem die Canones über die Mischehen wichtig sein, die vielleicht gerade in Wien als altkirchliches Gegenstück zu den Nürnberger Gesetzen einen guten Hinweis geben können. Ich glaube, dass man daraus gut eine Wandinschrift machen kann.‘ Im Schreiben vom 26.3.1939 hält er fest: ‚Meist werden ja die Räume einer solchen Ausstellung fotografiert. In diesem Fall würden Sie mir eine Freude machen, wenn Sie mir Fotos der Wände des Raumes, in dem sich die von mir gelieferten Stücke befinden, zugänglich machen würden.‘“⁵⁶

Kittel hielt sich außerdem zumindest zeitweise in Wien auf, während er das Vorwort zum IV. Band des ThWNT schrieb, da im Vorwort „Wien/Tübingen“ zu lesen ist.⁵⁷

Wie allerdings aus dem letzten Absatz des Vortrags herauslesbar ist, hat Kittel gegen die „Juden“ gesprochen, was die Aussage in seiner Verteidigung sehr in Frage stellt.

⁵² Vgl.: Junginger, 2020, S. 244–247.

⁵³ Förster, H. (2020). Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs. ZKG 131. Band 3, S. 377–378.

⁵⁴ Vgl.: Förster, Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs. S. 16–18.

⁵⁵ Vgl.: NHM Wien. URL: https://www.nhm-wien.ac.at/jart/prj3/nhm-resp/data/uploads/mitarbeiter_dokumente/berner/Senatsber.pdf (Zugriff: 20.01.2020).

⁵⁶ Förster, Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs, S. 17.

⁵⁷ Kittel, G. (1942). ThWNT, Band IV, Vorwort.

1.3. Die Geschichte des ThWNT

Das ThWNT ist das Nachfolgeprojekt des sogenannten „Cremer-Kögel“, dem „Biblisch-Theologischen Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität“, das von Hermann Cremer begründet (1834–1903) und ab der 10. Auflage von Julius Kögel (1871–1928) fortgeführt wurde. Cremer schreibt in der „Vorrede“ des Wörterbuchs, dass es dessen Aufgabe sei, „die sprachbildende Kraft des Christentums herauszuarbeiten“.⁵⁸ Er bezog sich hierbei auf Friedrich Schleiermacher (1768–1834), der die Ansicht vertrat, dass die Exegese das „Eigentümliche“ und die „Individualität“ einer Schrift herausarbeiten solle.⁵⁹ Cremer verfolgte im Laufe des Projektes die Sichtweise, dass das neutestamentliche Griechisch durch den Geist des Christentums geformt und gebildet worden wäre. Um diese These philologisch zu belegen, begann er Wörter, die er als „voces biblicae“ verstand, also jene Wörter, die nur in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments und des Neuen Testaments vorkommen, hervorzuheben und von Wörtern der von ihm so genannten „Profangräzität“ zu unterscheiden. Mit dem Begriff „Profangräzität“ bezeichnete er nicht-religiöse Schriften des klassischen und hellenistischen Griechisch. Cremer schreibt über sein Wörterbuch in der Vorrede:

„Daher wird ein solches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität vorzugsweise ein biblisch-theologisches sein müssen, ein Wörterbuch, welches vorzugsweise diejenigen Ausbrüche untersucht, die einen biblisch-theologischen Inhalt haben. Es genügt nicht, zu diesem Zwecke durch einfache Zitate nachzuweisen, daß das betreffende Wort sich überhaupt auch in der Profangräzität im Gebrauch befunden habe. Vielmehr muß die Begriffssphäre des außerbiblischen Gebrauchs nachgewiesen und der Unterschied wie die Verwandtschaft der biblischen Vorstellung ausgewiesen werden.“⁶⁰

Durch die Erforschung von immer mehr nichtliterarischen Quellen, besonders von Papyri und Inschriften, wurde dieser Wortschatz immer kleiner. Kögel, der Nachfolger Cremers, bestand nicht länger auf der Vorstellung eines genuin neutestamentlichen Wortschatzes, war sich aber sicher, dass die griechischen Wörter einen „ganz neuen Inhalt empfangen“⁶¹: „die alten Wörter sind doch ganz neue Wörter!“⁶² Hierbei wurde er von Adolf Schlatter (1852–1938) beeinflusst. Diese Sichtweise „kann als heilgeschichtliche Philologie bezeichnet werden“.⁶³ Ihr zufolge zeigt sich auch die sprachbildende Kraft des Christentums darin, „dass sich etwas Neues, Unvergleichliches

⁵⁸ Cremer, 1866, S. V.

⁵⁹ Vgl.: Bormann, 2019, S. X.

⁶⁰ Cremer, 1866, S. VI.

⁶¹ Bormann, 2019, S. X.

⁶² Bormann, 2019, S. X.

⁶³ Bormann, 2019, S. X.

und Besonderes im Sprachgebrauch des Neuen Testaments finden lasse, was zum „Wesen“ des Christentums führe.“⁶⁴ Es gab Exegeten, die das wichtigste Ziel der theologischen Philologie darin sahen, dass der Erweis zu erbringen sei, das Neue Testament sei einzigartig und die Gedankenwelt vollkommen neu. Den Nachweis versuchten sie durch das Hervorheben von tatsächlichen oder vermeintlichen Unterschieden des neutestamentlichen Sprachgebrauches zum „anderen“ Griechisch bzw. zum Judentum zu erbringen. Viele Schriften des antiken Judentums verwendeten die gleiche Terminologie. Auch wurden häufig sehr ähnliche Fragen behandelt, wie es auch die Autoren des Neuen Testamentes taten, weshalb eine Abgrenzung zum Judentum erschwert und vielleicht auch gerade deshalb umso mehr betont wurde. Einige Autoren, die eine Abgrenzung vom Judentum für besonders wichtig hielten, scheuten auch nicht davor zurück, antisemitische Äußerungen zu verbreiten, wie sie zu dieser Zeit häufig gegen das Judentum verwendet wurden.⁶⁵

Gerhard Kittel war Herausgeber des ThWNT in den Jahren 1932 bis zu seinem Tod 1948 und übergab kurz zuvor eigenmächtig seinem Schüler Gerhard Friedrich die Herausgeberschaft. Nach dem Tod Kögels 1928 – im Alter von 57 Jahren – sollte das Wörterbuch an einen geeigneten Theologen weitergegeben werden. Aus Gründen, die bereits angesprochen wurden, verwundert es nicht, dass die Entscheidung auf Gerhard Kittel fiel. Wie bereits erwähnt, hatte er in Kiel an der Fakultät Kögels promoviert, wurde dort habilitiert und hatte von 1921–1926 in Greifswald, dem Wirkungsort Hermann Cremers seine erste Stelle als Professor inne. Nach Ansicht vieler war Kittel somit der perfekte Nachfolger, hatte er doch an Wirkstätten der ehemaligen Herausgeber studiert und gearbeitet.

Horst Junginger schreibt in seinem Werk „Die Verwissenschaftlichung der ‚Judenfrage‘ im Nationalsozialismus“, dass

„das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament zu Kittels [...] Lebenswerk [wurde], dessen Bedeutung weit über Tübingen hinausreichte. Nach dem Urteil des Schweizer Theologen Emil Brunner (1889–1966) handelt es sich dabei sogar um „die bedeutendste Leistung protestantischer Theologie seit der Reformationszeit.“⁶⁶

Kittel wollte als Herausgeber einerseits, dass die heilsgeschichtliche Philologie im Wörterbuch wiedergegeben wird, andererseits wusste er aber auch, dass der Erfolg des Wörterbuches an

⁶⁴ Bormann, 2019, S. X.

⁶⁵ Vgl.: Bormann, 2019, S. XI. Weiterführende Hinweise und eine ausführliche Darstellung der Vorgeschichte des Theologischen Wörterbuches zum Neuen Testament finden sich in Band X/1 von Gerhard Friedrich. Friedrich, G. (Hrsg.) (1978). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: X/1: Register Stuttgart: Kohlhammer.

⁶⁶ Junginger, H. (2011). Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart; 19). Darmstadt: WBG, S. 148–149.

namenhaften Autoren hing, die diese Sichtweise nicht teilten. Neben bekannten Theologen wie Rudolf Bultmann teilte auch Karl Ludwig Schmidt – ein Professor für neues Testament an der Universität Basel – die Abneigung gegen Kittels Form der Exegese.⁶⁷ Kittel zeigte großes Geschick mit dieser Ausgangslage umzugehen und diese wichtigen Gelehrten für sein Projekt zu gewinnen.

Bormann schreibt, dass sich in manchen Quellen zeige, wie Kittel die Autoren des ThWNT aktiv beeinflusste.

„Er kritisierte wiederholt ‚das Übermaß an philosophischen Begriffen‘ in den Artikeln Bultmanns und bat darum, in diese eigene Abschnitte einfügen zu dürfen. Er variierte sein Verhalten je nach Status des Gesprächspartners. Den wichtigen Autoren gab er schriftlich sehr zurückhaltend und oft etwas umwunden formulierte Einwände bekannt, Privatdozenten aus dem Tübinger Umfeld wurden in das Büro Kittels bestellt, um ihre Manuskripte vorzulegen, und die Tübinger Mitarbeiter Kittels, die bald eigene Artikel übernahmen, wurden direkt angewiesen.“⁶⁸

Lukas Bormann merkt an, dass es heute nicht mehr rekonstruierbar ist, ob die Übernahme von Artikeln von Kittels Mitarbeitern rein dazu diene, seine exegetische Einstellung im Wörterbuch umzusetzen, oder ob es auch bzw. nur praktikable Gründe gab.⁶⁹ Es lässt sich jedenfalls festhalten, dass in jedem weiteren der vier von Kittel herausgegebenen Bände die Anzahl der Artikel seiner Mitarbeiter bzw. Schüler stetig wuchs. Der wohl bekannteste Schüler Kittels, der ganze 27 Artikel, 24 davon allein und drei in Kooperation mit anderen Autoren für das Wörterbuch verfasste, war Walter Grundmann (1906–1976).⁷⁰

1931 sollte das Wörterbuch in Druck gehen. Dies musste jedoch aufgrund der Wirtschaftslage in Deutschland verschoben werden. Kittel kündigte dann im Januar 1932 die erste Lieferung an, war sich aber hinsichtlich der Konjunkturlage Deutschlands immer noch nicht sicher, ob das Projekt zu Stande kommen würde. Seine Zweifel erwiesen sich indes als unbegründet, das Wörterbuch wurde nicht nur ein wissenschaftlich gefeierter, sondern auch ein großer wirtschaftlicher Erfolg. Bereits Ende 1933 hatte es 4000 Abonnenten.⁷¹ In seiner Verteidigungsschrift aus dem Jahr 1946 schreibt Kittel, dass das Wörterbuch „in einer Auflage von 9000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet ist.“⁷² Viele der beteiligten Autoren wussten die Mitarbeit am Wörterbuch zu schätzen, bedeutete

⁶⁷ Vgl.: Bormann, 2019, S. XII-XIII.

⁶⁸ Bormann, 2019, S. XIII.

⁶⁹ Vgl.: Bormann, 2019, S. XIII.

⁷⁰ Vgl.: Bormann, 2019, S. XIV.

⁷¹ Vgl.: Bormann, 2019, S. XIV.

⁷² Morgenstern, M. (2019). Gerhard Kittels Verteidigung. Die Rechtfertigungsschrift eines Tübinger Theologen und „Judentumsforschers“ vom Dezember 1946. Berlin University Press, S. 17.

sie, außer Honorar, auch „die Möglichkeit, die gewonnenen Ansichten in einem prominenten Werk zu publizieren und damit erheblichen Einfluss auf die internationale Fachdiskussion auszuüben.“⁷³ Doch es kam trotzdem zu einer ernsten Krise, die allerdings nicht, wie man annehmen könnte, mit den unterschiedlichen Auffassungen der neutestamentlichen Exegese zusammenhing, sondern die durch die nationalsozialistische Kirchenpolitik und die Spannung zwischen den kirchenpolitischen Gruppen innerhalb der Evangelischen Kirche ausgelöst wurde.⁷⁴

Der Kohlhammer Verlag stand in Verbindung mit dem Gutbrod Verlag, der völkische und antichristliche Literatur veröffentlichte. Diese Beziehung wurde im Jahr 1936 in der Zeitschrift „Theologische Blätter“ in einem Artikel von Hermann Strathmann und Karl Ludwig Schmidt (beides Autoren des ThWNT) öffentlich in Frage gestellt. Strathmann und Schmidt fragten in ihrem Artikel, wie ein christlicher Autor in einem Verlag publizieren könne, der antichristliche Literatur verlegt. Rudolf Bultmann und Joachim Jeremias verschärfen den Konflikt, als sie in der Sprecherfunktion für jene Autoren des Wörterbuches, die der nationalsozialistischen deutsch-christlichen Bewegung kritisch gegenüberstanden, Kittel aufforderten, Walter Grundmann, seinen Schüler, wegen dessen aggressiv kirchenpolitischer Äußerungen aus dem Kreis der Autoren des ThWNT auszuschließen. Es gab regen Briefverkehr zwischen allen beteiligten Parteien. Erst ein Gespräch zwischen Kittel und Bultmann im April des Jahres 1937 konnte den Konflikt beenden. Die Forderungen und Drohungen wurden zurückgezogen, und alles wurde unverändert fortgeführt. Lediglich Schmidt, der zu diesem Zeitpunkt im Schweizer Exil lebte, wurde von der Mitarbeit am ThWNT ausgeschlossen.⁷⁵ Weshalb dies so stattgefunden hat, ließ sich in der Literatur nicht weiter feststellen. Dazu müssten alle Briefe, die diese Konfliktsituation betrafen, gesichtet und ausgewertet werden. Hierzu bedarf es weiterer Forschung.

Der Konflikt blieb sowohl für den Kohlhammer Verlag als auch für Kittel folgenlos, weil sich Kittel als „Protegé des Nationalsozialistischen Staates eine bemerkenswerte, wissenschaftspolitische Machtstellung“⁷⁶ aufgebaut hatte.

⁷³ Bormann, 2019, S. XIV-XV.

⁷⁴ Vgl.: Bormann, 2019, S. XV.

⁷⁵ Vgl.: Bormann, 2019, S. XV.

⁷⁶ Bormann, 2019, S. XV-XVI.

Er trat 1933 der NSDAP bei⁷⁷ und kam 1936 in den Sachverständigenbeirat der in diesem Jahr gegründeten „Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“⁷⁸ (mehr dazu s. Kapitel 1.4.3). 1938 wurde er als einziger Deutscher in das Gründungskomitee der internationalen Neutestamentlerversammlung „Studiorum Novi Testamenti Societas“ (SNTS) berufen.⁷⁹

Von 1939–1943 verwaltete er den Lehrstuhl für Neues Testament an der Universität Wien, verhandelte dort mit Baldur von Schirach über Gelder für die Universität Wien, ging 1943 aber wieder an seinen Lehrstuhl in Tübingen zurück.⁸⁰ Kittel war zur Zeit des Konflikts auf dem Höhepunkt seiner wissenschaftspolitischen Einflussmöglichkeiten und wusste, dass seine Kollegen seine Machtfülle kannten und fürchteten. Wie aus Kittels „Verteidigung“ 1946 hervorgeht, setzten sich 1945 eine große Anzahl internationaler Fachgelehrter dafür ein, dass Kittel, trotz Entfernung aus dem Professorenamt, zumindest das Wörterbuch weiterführen sollte. Kittel schaffte es trotz seiner Amtsenthebung und seines Entnazifizierungsverfahrens, selbst einen Nachfolger für das Wörterbuch zu bestimmen, seinen Schüler Gerhard Friedrich (1908–1986).⁸¹ Kittels Lebenslauf wird im folgenden Kapitel genauer behandelt.

Kittels Nachfolger, Gerhard Friedrich, war Herausgeber des ThWNT in den Jahren 1948–1979. Friedrich studierte in Tübingen und war von 1933–1935 Kittels Assistent. Er promovierte 1939 in Tübingen. Seine Doktorarbeit wurde als der Artikel κῆρυξις in Band III des ThWNT veröffentlicht⁸². Relevant hinsichtlich der Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit ist die Tatsache, dass der Kohlhammer Verlag Friedrich als neuen Herausgeber zunächst mit der Frage konfrontierte, ob nach Kittels Vorgeschichte nicht eine völlige Neuauflage in Angriff zu nehmen sei. Friedrich entschied sich indessen dagegen und wollte das ThWNT dort weiterführen, wo Kittel aufgehört hatte.⁸³

⁷⁷ Anmerkung: Bei Bormann findet sich anschließend an diese Aussage folgender Satz: „Im Oktober 1935 wurde er Leiter der *Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands*. Bei der Quelle dieses Satz gibt er einen eigenen Artikel an: L. Bormann, Art. Holocaust II Christianity: 1. The Jewish Question and Christian Exegesis until the Holocaust, in: EBR 12 (2016), S. 87–89. Dort lautet der Satz: „

⁷⁸ Vgl.: Heiber, H. (1966). Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart: Dt. Verl-Anst., S. 421.

⁷⁹ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVI.

⁸⁰ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVI.

⁸¹ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVI–XVII.

⁸² Friedrich, G. ThWNT Band III (1938), S. 682–717.

⁸³ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVII.

Dieser Beschluss stellte sich aber als komplizierter heraus als gedacht, Friedrich musste zu allen Autoren einzeln Kontakt aufnehmen und erörtern, welche Artikel sie übernehmen und welche sie weiterführen wollten. Diesen Vorgang beschreibt Friedrich im Vorwort zum 1954 erschienenen fünften Band mit den Worten:

„Nach dem Krieg galt es neu anzufangen. Durch Bombeneinwirkung waren sämtliche Unterlagen des Verlages vernichtet, die Mitarbeiter hatten zum Teil ihr Wohnsitze gewechselt, und bei manchen Autoren mußte erst geklärt werden, ob sie sich nach den Bestimmungen der Besatzungsmacht auch weiterhin an der Arbeit des Wörterbuches beteiligen dürften.“⁸⁴

Der fünfte Band des ThWNT, der inhaltlich noch zu einem großen Teil von den von Kittel ausgesuchten Autoren dominiert wurde (von 85 Autoren in den Bänden V-IX waren 34 der Männer auch in den ersten vier Bänden als Autoren gelistet), zeigt das Bemühen Friedrichs, das Konzept seines Vorgängers zu übernehmen. Im Vorwort heißt es dazu, dass die Aufgabe des Wörterbuches sei, „das neue Gewicht und Gepräge der griechischen Wörter im NT“⁸⁵ herauszuarbeiten. Allerdings entwickelte sich das ThWNT ab Band V immer weiter von dieser Linie Cremer-Kittel weg. Etymologische Erörterungen werden immer weniger, ab Band VI gibt es immer mehr neue und immer weniger Autoren aus der Kittel-Zeit. Allerdings wurde auch in den Bänden von Friedrich auf Artikel, die vor 1945 verfasst wurden, zurückgegriffen.⁸⁶

Bormann beschreibt die Perioden der jeweiligen Herausgeberschaften Kittels und Friedrichs wie folgt:

„Die Bände 1-4 [...] spiegeln zwar die Vielfalt der neutestamentlichen Wissenschaft in Deutschland weitgehend wider, folgen aber doch überwiegend der Vorstellung, es sei die Aufgabe der Wörterbuchartikel, das spezifisch Christliche im Wortgebrauch des Neuen Testaments herauszuarbeiten, und enthalten in eignen Artikeln der Bände 3 und 4 eine verschärfte Abgrenzungsrhetorik gegenüber dem Judentum. Bd. 5 steht noch ganz in dieser Tradition und markiert keinen Neuanfang, aber doch einen Übergang, der sich in Bd. 6 mit der zweiten Generation von Autoren, die in keiner Verbindung zum ersten Herausgeber standen, weitgehend vollzogen hat.“⁸⁷

Da Gerhard Friedrich das ThWNT ab Band V herausgab, die Analyse, der in dieser Arbeit zu behandelnden Abschnitte, des ThWNT aber größtenteils aus den Bänden I–IV stammen wird, sei

⁸⁴ Friedrich, G. (1954). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Vorwort zu Band V, S. III.

⁸⁵ Friedrich, G. (1954). ThWNT, Band V, Vorwort, S. IV.

⁸⁶ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVIII.

⁸⁷ Bormann, 2019, S. XVIII–XIX.

an dieser Stelle zur Literatur der Geschichte zu den Bänden V–IX weiterführend auf Bormann verwiesen.

1.4. Die Mitarbeiter

In den neun Bänden haben 160 Männer und lediglich eine Frau⁸⁸ mitgearbeitet. Bei der Frau handelt es sich um Charlotte Schiller, eine Hamburgerin, die wissenschaftliche Mitarbeiterin Kittels an der Universität Wien war.⁸⁹ In den einzelnen Bänden werden nur die Namen der Autoren genannt. Mitarbeiter, die anderweitig an dem Projekt ThWNT beteiligt waren, tauchen lediglich in dem Mitarbeiterverzeichnis von Gerhard Friedrich in Band X/1 auf. Unter der Herausgeberschaft Kittels werden in den Bänden I–IV 56 Autoren und in den Bänden V–IX unter Gerhard Friedrich 85 Autoren genannt. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass 35 der Autoren, die bei Friedrich erwähnt werden, auch Artikel für einen oder mehrere Bände unter Kittel geschrieben haben, weshalb es zu dieser hohen Zahl kommt. Außerdem sind sowohl Kittel als auch Friedrich als Autoren zu nennen, da Kittel selbst 26 Artikel und Friedrich 5 Artikel für das ThWNT verfasste. Eine Tabelle aller Mitarbeiter und bei welchen Bänden sie mitgearbeitet haben, findet sich im Anhang. Interessant ist an dieser Stelle noch zu erläutern, welche dieser 160 Männer bekannt waren und aus welchen Ländern sie kamen, da ja bereits in Kapitel 1 darüber gesprochen wurde, dass Kittel internationale Mitarbeiter für das Projekt gewinnen konnte. Hierbei sind vor allem die Namen Dr. Peter Katz aus Band 5, der an der Cambridge University unterrichtete, aber auch Dr. Helmut Köster, Mitarbeiter in den Bänden VII–IX von der Harvard University zu erwähnen. Aber auch 12 Professoren aus der Schweiz und Professor Dr. Gottfried Fitzner aus Wien, der auch bei den Bänden VII–IX mitgearbeitet hat, sind zu nennen. Viele Namen sind auch heute noch bekannt. Einerseits finden sich Namen wie Dr. Erwin Nestle, Dr. Rudolf Bultmann bis hin zu Dr. Martin Hengel in der Mitarbeiterliste des ThWNT. Andererseits finden sich eben auch aufgrund ihrer politischen Verstrickungen negativ auffallende Namen in der Liste, der wohl bekannteste unter ihnen ist Walter Grundmann, der sowohl NSDAP (Mitgliedsnummer: 382 544) als auch förderndes

⁸⁸ Laut Mitarbeiterverzeichnis von Gerhard Friedrich in Band X/1, S. 87–108.

⁸⁹ Anmerkung: Da es sich um eine einzelne Frau im ganzen Verzeichnis handelt und auch nicht genauer aufgeschlüsselt ist, an welchem Band, oder Bänden sie mitgearbeitet hat, erscheint es der Autorin an dieser Stelle falsch alle Bezüge auf die Mitarbeiter des ThWNT wegen einer Frau zu gendern, da es ungerechtfertigt wäre, Frauen „mitzumeinen“, da Männer an der zu untersuchenden Thematik weitaus stärker beteiligt waren. Daher wird trotz einer nachgewiesenen Frau auf das Gendern verzichtet.

Mitglied der SS ab 1. April 1934 (Nr. 1 827 439)⁹⁰ war und dessen Name sich nicht nur unter Kittel in den Bänden I–IV findet, sondern auch in den Bänden VII–IX auf der Mitarbeiterliste steht. Grundmann war sowohl Kittels Schüler als auch sein Assistent in Tübingen von Oktober 1930 bis März 1932. Außerdem promovierte er in seiner Assistenzzeit im Jahr 1931 bei Kittel mit Auszeichnung mit der Dissertation „Der Begriff der Kraft in der neutestamentlichen Gedankenwelt“.⁹¹ „Während seiner Assistenzzeit bei Kittel trat Grundmann am 1.12.1930 in Tübingen der NSDAP bei. Grundmanns Beziehung zu Kittel war freundschaftlich, Kittel lud Grundmann und dessen Frau ein, ihre Hochzeitsreise in seinem Urlaubshaus zu verbringen.“⁹²

Aber auch Karl Georg Kuhn, seinerzeit auch NSDAP- und SA-Mitglied⁹³, der in den Bänden I–IV namentlich auftaucht, findet sich in den Bänden V und VI unter den Mitarbeitern. Susannah Heschel nennt ihn in ihrer Liste der Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gleich zweimal, sowohl in der Aufzählung der theologischen Dozenten und Professoren als auch als einen der Professoren der Universität Heidelberg, welche sie separat nochmals erwähnt.⁹⁴ Die problematische Vergangenheit Kuhns wurde u.a. auch bereits von Horst Junginger, Oliver Arnhold, Gerd Theissen als auch Dirk Rupnow bearbeitet, erstgenannter nennt Kittel und Kuhn „die beiden wahrscheinlich erfolgreichsten Judenforscher des Dritten Reiches“⁹⁵. Dass Kuhn auch in Österreich ein bekannter Mann war, zeigt sich in einem Absatz im Salzburger Volksblatt. Dort steht: „Die Erforschung der Judenfrage. In München findet derzeit, wie berichtet, die Jahrestagung der Forschungsabteilung ‚Judenfrage‘ des ‚Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands‘ statt. Im Verlauf derselben sprach Dr. Karl

⁹⁰ Heschel, 2015, S. 172: „Grundmann trat der NSDAP am 1. Dezember 1930 als Student in Tübingen bei. [...] Dank seiner frühen Mitgliedschaft in der NSDAP erhielt Grundmann den Titel ‚Alter Kämpfer‘ [...]. Einige Jahre später wurde er förderndes Mitglied der SS (Theologen war es nicht erlaubt, Vollmitglied in der SS zu werden) [...]“.

⁹¹ Arnhold, O. (2020). Gerhard Kittel und seine Schüler. Welche Verbindungen bestanden zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“? In: Gailus, Manfred & Vollnhals, Clemens (2020) (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 120.

⁹² Heschel, S. (1994). Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.“ S. 128. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (1994). Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen (Arnoldshainer Texte; 85). Frankfurt am Main: Haag Herchen.

⁹³ Theissen, G. (2009). Neutestamentliche Wissenschaft vor und nach 1945: Karl Georg Kuhn und Günther Bornkamm. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 18–20.

⁹⁴ Vgl.: Heschel, 1994, S. 140.

⁹⁵ Junginger, H. (2011). Die Verwissenschaftlichung der ‚Judenfrage‘ im Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart; 19). Darmstadt: WBG, S. 394.

Georg Kuhn-Tübingen über ‚Das Weltjudentum in der Antike.‘“⁹⁶ Kuhn trat bereits am 19. März 1932 der NSDAP⁹⁷ bei (Mitgliedsnummer: 1.340.672)⁹⁸ und schloss sich am 28. April 1933 außerdem der SA an.⁹⁹

Weitere umstrittene Persönlichkeiten finden sich auf den Mitarbeiterlisten jener Institute, die im Folgenden im Kapitel 1.3. näher beleuchtet werden. Gerhard Kittel hat seinerzeit ein sehr großes Netzwerk an Kontakten gesponnen, welches noch lange nicht vollständig erkannt und erforscht wurde. Und sein ehemaliger Schüler und später selbst ausgesuchter Nachfolger Gerhard Friedrich profitierte bis zum Ende des Wörterbuches von diesem Netzwerk. Hier gibt es nach Meinung der Autorin einiges an möglichen weiteren Forschungsvorhaben, die an dieser Stelle allerdings nicht weiter vorgestellt werden können.

⁹⁶ Entdeckt hat diesen Abschnitt Dr. Hans Förster. Salzburger Volksblatt, Freitag, 14. Mai 1937, Folge 109, S. 9, Sp. 1.

⁹⁷ Vgl.: Junginger, H. (2006). Das Bild des Juden in der nationalsozialistischen Judenforschung. In: Die kulturelle Seite des Antisemitismus, S. 179.

⁹⁸ Vgl.: Daniels, M. (2009). Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Institutionalisierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918-1964, Reihe: Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 170.

⁹⁹ Vgl.: Theissen, 2009, S. 20.

Exkurs: Die evangelische Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus

Bevor auf die „Deutschen Christen“ eingegangen wird, soll zunächst kurz für das Gesamtverständnis die Haltung der evangelischen Kirche, in Deutschland und Österreich, angeschnitten werden. Da dieses Themengebiet doch sehr umfassend ist, und dieser kurze Exkurs weder die Möglichkeit bietet noch den Anspruch auf Vollständigkeit stellt, sei an dieser Stelle auch noch auf folgende einführende Werke hingewiesen:

- „Evangelisch in Österreich“ von Peter F. Barton,
- „Das Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Schwerpunkt: Protestantismus und Nationalsozialismus in Österreich“ von Rudolf Leeb und
- „Die Kirchen im Dritten Reich“ von Christoph Strohm.¹⁰⁰

Der Antisemitismus Martin Luthers wurde in der NS-Zeit als Argument für die Zustimmung der evangelischen Kirche zum Nationalsozialismus verwendet. Martin Luther galt als „Vorläufer, der die ‚jüdische Gefahr‘ schon instinktiv begriffen hatte, dem aber Rassenkunde und Weltverschwörungspläne noch unbekannt gewesen seien.“¹⁰¹ Gerade in Österreich wurde dies als Propaganda dafür verwendet, für den „Anschluss“ zu werben – „Anschluss“ an das Mutterland der Reformation¹⁰² und einer „Heimkehr ins Reich“.

Luthers Antisemitismus erschien vielen als eine zeitbedingte Ausdrucksform einer Jahrhunderte-überspannenden Ablehnung des Judentums und Luther selbst als ein „Prophet“ der angeblich wissenschaftlich fundierten Judenfeindlichkeit. Luthers „Judenschriften“ wurden gedruckt und in Umlauf gebracht und wurden so in den 1920er Jahren wieder bekannt, nachdem sie in Vergessenheit geraten waren. Gerade diese Schriften prägten auch das „Entjudungsinstitut“ in Eisenach. Die Godesberger Erklärung (siehe Kapitel 1.5.1), die der Gründung des Instituts voranging, sah die NS-Ideologie als Weiterentwicklung lutherischer Theologie an. Hitler wurde

¹⁰⁰ Barton, P. F. (1987). Evangelisch in Österreich: Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich. Wien: Böhlau-Verlag; Leeb, R., & Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. (2010). Schwerpunkt: Protestantismus und Nationalsozialismus in Österreich (Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich; 124/125.2008/09). Leipzig: Evang. Verl.-Anst.; Strohm, C. (2011). Die Kirchen im Dritten Reich (Orig.-Ausg. ed., Beck'sche Reihe 2720: C. H. Beck Wissen). München: Beck.

¹⁰¹ Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus. S. 39.

¹⁰² Vgl.: Köhler, H. & Schomaker-Engemann, M. (2016). Geschichte der Evangelischen in Wien: ein Überblick. In: M. Schomaker-Engemann (Hrsg.) (2016). So evangelisch ist Wien. Wien: Falter Verlag, S. 193.

als „Vollender Luthers“ dargestellt. Jede Ablehnung des Nationalsozialismus war damit ein „Verrat an Luther“.¹⁰³

Wenige Tage nach den Novemberpogromen im Jahr 1938 veröffentlichte Martin Sasse, der seit 1930 Mitglied der NSDAP und SA war und evangelischer Landesbischof von Thüringen seit 1934, seine Schrift „Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen“. Im Vorwort schreibt Sasse: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen.“¹⁰⁴

Diese Form der Propaganda sprach viele Evangelische an. Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland wurde die evangelische Kirche Österreichs A. und H.B. (augsburger/lutherisches und helvetisches/reformiertes Bekenntnis), welche anders als die Deutsche Evangelische Kirche organisiert war, zu einer Landeskirche des deutschen Reichs. Als diese beteiligte sie sich auch an der Gründung des Eisenacher Instituts (siehe Kapitel 1.5.1). Weitere Erklärungen innerhalb der Kirchenentwicklung und die Bedeutung der „Deutschen Christen“ finden sich im nächsten Unterkapitel „Deutsche Christen“.

Die Haltung der evangelischen Kirche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus ist keine rühmliche. „Auch die Evangelische Kirche lud in dieser Zeit schwere Schuld auf sich.“¹⁰⁵ Es muss an dieser Stelle aber auch der Widerstand genannt werden, den es zu dieser Zeit von evangelischer Seite gab. Bekannte Namen wie der Theologe Dietrich Bonhoeffer, die Geschwister Scholl mit der „Weißen Rose“ oder der österreichische Oberstleutnant Robert Bernardis sind hier zu nennen. Die evangelische Kirche Österreichs und die Evangelische Kirche Deutschlands haben in mehreren Erklärungen Schuld für ihre Beteiligung in der NS-Zeit eingestanden.¹⁰⁶

¹⁰³ Vgl.: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus. S. 39.

¹⁰⁴ Gutmaier, U. (2017). Martin Luther im Nationalsozialismus. Zwei deutsche Führer. In: TAZ online. URL: <https://taz.de/Martin-Luther-im-Nationalsozialismus/!5402184/> (Zugriff: 31.03.2021).

¹⁰⁵ Köhler, H. & Schomaker-Engemann, M. (2016). Geschichte der Evangelischen in Wien: ein Überblick. In: M. Schomaker-Engemann (Hrsg.) (2016). So evangelisch ist Wien. Wien: Falter Verlag, S. 193.

¹⁰⁶ Evangelische Kirche Österreich: URL: <https://evang.at/themen/a-bis-z/#Nationalsozialismus> und Evangelische Kirche Deutschland: URL: <https://www.ekd.de/Stuttgarter-Schulderklärung-11298.htm> (Zugriff: 31.03.2021).

Die „Deutschen Christen“



107

Die Freunde Siegfried Leffler (1900–1983) und Julius Leutheuser (1900–1942) hatten beide evangelische Theologie studiert und waren als Vikare in den Dienst der Bayerischen Evangelischen Landeskirche eingetreten. Wegen ihrer nationalsozialistischen Haltung gerieten sie aber frühzeitig in Konflikt mit der Kirche, worauf sie sich 1927 entschlossen, in den Dienst der liberaleren Thüringer Landeskirche zu wechseln. Beide erhielten Pfarrstellen im ostthüringischen Wieratal nahe der Stadt Altenburg zugewiesen.¹⁰⁸

Die kirchlichen Verhältnisse damals empfanden sie als veraltet, starr und weltfremd. Sie waren der Überzeugung, dass man die Gemeindemitglieder nicht mehr erreichen würde. Mit Hilfe von Gemeindeaktivitäten und politischen Diskussionsabenden versuchte man eine Bindung aufzubauen, vor allem mit Jugendlichen und Volksschullehrern. Leffler und Leutheuser gründeten zu diesem Zweck einen Pfarrer- und Lehrerkreis in Thüringen. Sie veranstalteten Liederabende, Vorträge, Männersprechstunden, Freizeitangebote u.v.m., einerseits, um die Bevölkerung wieder in die Kirche zu bringen, und andererseits natürlich auch, um für den Nationalsozialismus Werbung zu machen. Schnell wurde aus der kleinen Gruppe ein großer Kreis an Personen und so entschloss man sich, Anfang 1929, eine eigene NSDAP-Ortsgruppe zu gründen.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Abbildung 2: Logo der DC, Scan des Buchdeckels des Begleitband zur Ausstellung: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus.

¹⁰⁸ Schuster, D. (2017). Die Lehre vom "arischen" Christentum: Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher "Entjudungsinstitut". Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 52.

¹⁰⁹ Vgl. Arnhold, O. (2010). „Entjudung“ –Kirche am Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928-1939, S. 54–59. (=Arnhold 2010/1)

Diese Gruppe übernahm schnell einen Großteil der Parteipropaganda für die NSDAP in dem Gebiet um Altenburg, vor allem in den ländlichen Gemeinden. Neben der persönlichen Überzeugung von Leffler und Leutheuser war es die „propagierte Verbindung eines deutschen Christentums mit dem Nationalsozialismus“¹¹⁰ als auch die enge Zusammenarbeit von Dorfpfarrern und Lehrern, die zum großen Erfolg der Thüringer Deutschen Christen führte. So erhielt die Gruppe fünf der insgesamt 16 Plätze bei den Wahlen zur Altenburger Kirchengemeindevertretung im November 1931. Der Begriff „Deutsche Christen“ (DC), der erstmals bei eben genannter Wahl Ende 1931 auf der Bildfläche erschien, wurde später dann zur Sammelbezeichnung für die verschiedenen in Deutschland agierenden deutsch-christlichen Organisationen. Leffler und Leutheuser haben mit „ihrer“ Thüringer Gruppe diesen Begriff geprägt.¹¹¹

Drei Monate später, am 9. September 1932, wurden die Deutschen Christen dann vom altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrat (EOK) als Kirchenpartei anerkannt. Bei den altpreußischen Kirchenwahlen am 13. November 1932 traten sie dann erstmals an und erreichten sofort ein Drittel aller Sitze in den Presbyterien der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Jänner 1933 sahen viele Protestant*innen als eine von Gott gesandte „Erlösung“. Viele Landeskirchen veranstalteten Fest- und Dankesgottesdienste, DC-nahe Pfarrer ließen die Hakenkreuzflaggen als „Symbol der deutschen Hoffnung“ in ihren Kirchen aufhängen.¹¹²

Die Thüringer DC-Gruppe aus Altenburg gliederte sich danach als „Landesgemeinde Thüringen“ in die reichsweit operierende deutsch-christliche Organisation der Glaubensbewegung DC ein. Bereits seit 1932 hatten die DC aus Thüringen Kontakt mit der Glaubensbewegung gesucht und traten dann letztlich 1933 als Gaugruppe dem „neuen Dachverband der Deutschen Christen“ bei, behielten aber ihre organisatorische Eigenständigkeit.¹¹³

„Im Unterschied zur Kirchenbewegung DC, die als eine innerkirchliche Bewegung auf Initiative von Geistlichen und Laien entstand, die der nationalsozialistischen Bewegung nahe standen, erfolgte die Gründung der Glaubensbewegung DC unter kirchenpolitischen Gesichtspunkten auf direkte Initiative der NSDAP.“¹¹⁴

¹¹⁰ Schuster, 2017, S. 54.

¹¹¹ Vgl.: Schuster, 2017, S. 53–55.

¹¹² Vgl. Scholder, K. (1977). Die Kirchen und das Dritte Reich, Band I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934. Berlin: Propylaen, S. 278.

¹¹³ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 78.

¹¹⁴ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 77.

Siegfried Leffler erhielt im August 1933 einen Sitz im erweiterten Führerrat der Glaubensbewegung DC. Die erste Reichsleitung der GB übernahm der Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder, der damit auch für die Thüringer Kirchenbewegung DC verantwortlich war.¹¹⁵ Am 25. April 1933 ernannte Adolf Hitler Ludwig Müller zum „Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche“¹¹⁶. Daraufhin wählten ihn die Deutschen Christen sofort zu ihrem „Schirmherrn“, ein Amt, das er am 16. Mai 1933 antrat. Außerdem wurde er auch als Kandidat für das erst noch zu schaffende Reichsbischofsamt ernannt.¹¹⁷

Als es am 26. Mai 1933 dann zur Wahl kam, unterlag Ludwig Müller Friedrich von Bodelschwingh. Er war als Gegenkandidat von der, in Opposition zur Glaubensbewegung stehenden, „jungreformatorischen Bewegung“ aufgestellt worden. Die Glaubensbewegung DC konnte und wollte sich damit aber nicht abfinden und organisierte Protestaufmärsche. Auch Leffler war erzürnt und schrieb an Reichspräsident Hindenburg und Hitler. Daraufhin wurde August Jäger vom nationalsozialistischen Staat als Staatskommissar in der Kirchenabteilung im Kultusministerium eingesetzt. Dadurch griffen die Nationalsozialisten in die kirchliche Verwaltung ein, was zum Rücktritt von Bodelschwingh führte. Am 25. Juni wurde für die Landeskirche der Altpreußischen Union eine neue, nur aus Mitgliedern der Glaubensbewegung DC bestehende Kirchenleitung von Jäger eingesetzt, die unter der Leitung von Präsident Friedrich Werner (Berliner Rechtsanwalt und geistlicher Vizepräsident von Reichsleiter Hossenfelder) stehen sollte.¹¹⁸

Der evangelische Presseverband und die Innere Mission wurden mit Hilfe der SA (Sturmabteilung) gewaltsam durch die Glaubensbewegung DC eingenommen. Müller besetzte das Gebäude des Evangelischen Kirchenbundes mit Hilfe der SS und SA und übernahm, dank Notverordnungen, die Befugnisse des Kirchentages der Deutschen Evangelischen Kirche. Zu diesem Verhalten gab es viele Beschwerden, weshalb Hitler Reichsinnenminister Frick mit Verhandlungen beauftragte. Es entstand eine neue Kirchenverfassung, die am 11. Juli 1933 der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Am 14. Juli, also nur drei Tage später, wurde das Gesetz über die Verfassung der deutschen Evangelischen Kirche im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Dadurch erhielt der Verfassungsentwurf

¹¹⁵ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 78.

¹¹⁶ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 79.

¹¹⁷ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 79.

¹¹⁸ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 80.

sofortigen staatlichen Gesetzescharakter. In Artikel 5 des besagten Gesetzes wurde eine reichsweite Kirchenwahl für den 23. Juli vorgeschrieben.¹¹⁹

In vielen Orten war es gar nicht möglich, binnen von 12 Tagen, der Zeit zwischen Bekanntmachung des Termins und der eigentlichen Wahl, eine ordnungsgemäße Wahl auf die Beine zu stellen. Viele Gemeinden griffen auf alte Wahllisten zurück, da für neue schlicht keine Zeit war. Am Vorabend der Kirchenwahlen ergriff Hitler im Radio deutlich Partei für die DC. Zu diesem Zeitpunkt kann vermutet werden, dass die Handlungen nicht mehr nur von den DC, sondern auch von der Partei gesteuert wurden. Die NSDAP stellte ihre ganze Propagandamaschinerie zur Verfügung und mobilisierte für die Kirchenwahlen, und zwar erfolgreich: Reichsweit bekam die GB DC durchschnittlich ca. 70% der Stimmen. Dadurch übernahmen sie die DC dann in einigen Landeskirchen und vielen reichsweiten DEK-Gremien die Führungsämter.¹²⁰

Am 4. August 1933 wurde Ludwig Müller vom altpreußischen Kirchensenat einstimmig zum Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates und zum Landesbischof der Altpreußischen Union gewählt. Nach Müllers Angelobung wurde mit der am 6. September 1933 gezählten Mehrheit der DC in der altpreußischen Generalsynode der Arierparagraph, der im Deutschen Reich seit dem 7. April 1933 galt, für die größte deutsche Landeskirche eingeführt. Später wurde er auch in anderen von DC geführten evangelischen Landeskirchen übernommen.¹²¹ Die Einführung des Arierparagraphen als Voraussetzung für ein kirchliches Amt entfachte den „Kirchenkampf“ zwischen den DC und der Bekennenden Kirche. Am 11. September 1933 wurde dann auch der Pfarrernotbund gegründet.¹²² Bei der Nationalsynode wurde Müller einstimmig zum Reichsbischof gewählt. Er bestimmte als Reichskirchenleitung auch das sogenannte Geistliche Ministerium.¹²³

Seit den Kirchenwahlen hatte sich die Einstellung von Staat und Partei gegenüber der Glaubensbewegung DC gewandelt. Seit der kirchlichen Machtübernahme der DC betonte die NSDAP zunehmend ihre Neutralität in konfessionellen Fragen. Als am 30. Juni 1933 in Eisenach die „Deutsche Glaubensbewegung“ gegründet wurde, bekamen die DC von völkischer Seite einen Konkurrenten. Nachdem die Unterstützung der Partei immer mehr nachließ, begannen sich innerhalb der Kirche die Konflikte zu entzünden. Um die Gemüter zu beruhigen, schrieb Müller

¹¹⁹ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 80–81.

¹²⁰ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 89–90.

¹²¹ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 100.

¹²² Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 103–104.

¹²³ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 104.

am 11. Oktober 1933 ein Schreiben an alle Landeskirchen, in dem er alle evangelischen Geistlichen, unabhängig von ihrer kirchenpolitischen Einstellung, zur Zusammenarbeit innerhalb der Evangelischen Kirche aufforderte und Ab- und Versetzungen nicht deutsch-christlicher Pfarrer ausschloss. Das wiederum wurde von der radikaleren GB DC nicht gut aufgenommen, es wurde als Kapitulation vor dem kirchenpolitischen Gegner gewertet. Dieser Unmut mündete in den Reaktionen bei der Kundgebung der DC im Sportpalast am 13. November 1933.¹²⁴

Die Rede von Reinold Krause (Gauleiter des DC-Gaus „Groß-Berlin“) ist allerdings nicht mit der bekannten „Sportpalastrede“ von Joseph Goebbels aus dem Jahr 1943 zu verwechseln. Etwa 20.000 Zuhörer*innen verfolgten Krauses Rede live. Krauses Aussagen entsetzten einen Großteil der deutschen kirchlichen Öffentlichkeit.¹²⁵ Selbst vielen Anhängern der DC gingen die Forderungen des radikalen Flügels der DC zu weit. Bei vielen bewirkten die Worte Krauses über ein neuheidnisches, antisemitisches neues deutsches Christentum einen Stimmungsumschwung. Vielen Kirchengemeinden und Mitgliedern der DC, denen eher eine „christliche“ Nationalreligion vorgeschwebt hatte, gingen diese Ideen und Pläne Krauses nun zu weit, und sie traten zu Tausenden aus. Fast alle evangelischen Teilkirchen distanzieren sich relativ rasch von den DC. Krause wurde am 15. November 1933 von Reichsleiter Hossenfelder aus dem Amt des Gauleiters entlassen. Durch Krauses Rede kam es innerkirchlich zu immer mehr Kritik, weshalb sich Reichsbischof Müller unter Druck sah. Da es Hossenfelder nicht gelang sich glaubhaft von Krause zu distanzieren, wurde er am 21. Dezember 1933 von all seinen kirchlichen Ämtern beurlaubt. Nach dieser Maßnahme trat Hossenfelder von der Reichsleitung der Glaubensbewegung DC zurück. Reichsbischof Müller wiederum hatte am 6. Dezember 1933 die „Schirmherrschaft“ über die GB DC niedergelegt. Außerdem erließ er noch ein Gesetz, dass die Mitarbeiter der Reichskirchenregierung künftig keine Mitglieder in kirchenpolitischen Parteien mehr sein durften. Dieser Entschluss passiert auf Druck der NSDAP, die sich davon ein Ende der innerkirchlichen Konflikte erwartete.¹²⁶ Dass Müller ein „Handlanger und Marionette“ der Partei- und Staatsinteressen der NSDAP war, zeigte sich auch daran, dass am 19. Dezember 1933 alle evangelischen Jugendverbände aufgelöst und in die Hitlerjugend integriert wurden.¹²⁷ Eine von vielen Aktivitäten, die die „Gleichschaltung der Kirchen“ vorantrieb. Nach der „Sportpalastkrise“

¹²⁴ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 105–107.

¹²⁵ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 108–109.

¹²⁶ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 109.

¹²⁷ Vgl.: Arnhold (2010/1) Fußnote 32, S. 109–110.

spaltete sich die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, und es kam zu unzähligen Konkurrenzkämpfen. Die Thüringer DC brachen mit der GB DC noch 1933 und wurden nach Diskussionen bei der DC-„Führertagung“ im November 1933 ausgeschlossen.¹²⁸

Die nun wieder autonom agierenden Thüringer DC schafften es, den radikaleren Flügel der ehemaligen GB DC an sich zu binden und nannten sich nun „Kirchenbewegung Deutsche Christen“, die eine überkonfessionelle Nationalkirche anstrebte. Leffler und Leutheuser gründeten dann mit Beginn des Jahres 1934 Gaugruppen in Sachsen, Hessen, Bayern und im Rheinland. Der Rest der GB DC wurde vom Nachfolger Hossenfelders¹²⁹, Christian Kinder, in „Reichsbewegung Deutsche Christen“ umbenannt. Sie verfolgten nun einen volksmissionarischen Kurs.¹³⁰

1.5. Die Institute

Nachdem in Kapitel 1.2. die Mitarbeiter des ThWNT vorgestellt wurden, sollen nun die Institute, an denen einige der Mitarbeiter und Autoren des ThWNT mitgearbeitet haben, näher beleuchtet werden. Die Ausführungen der einzelnen Institute müssen an dieser Stelle kompakt gehalten werden, da es zu jedem dieser Institute grundlegende Abhandlungen gibt, u.a. die Werke „Entjudung Kirche am Abgrund“ von Oliver Arnhold, Band I und II, oder Helmut Heibers „Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands.“ Dieses Kapitel soll lediglich einen Überblick vermitteln, welche Institute existierten, welche Personen im Zusammenhang mit dem ThWNT in welchen Instituten tätig waren und die Unterscheidungen der Institute verdeutlichen. Zunächst soll das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, auch bekannt unter der Bezeichnung „Eisenacher Institut“, vorgestellt und erläutert werden, da es im direkten Zusammenhang mit den Deutschen Christen steht. Die Vorstellung der anderen Institute erfolgt chronologisch und dient zur Abgrenzung der Begrifflichkeiten. Junginger schreibt zu den Instituten: „Ab 1934 wurden fünf größere Institute zum Studium der ‚Judenfrage‘ ins Leben gerufen, die mit den Universitäten in Verbindung standen, aber organisatorisch unabhängig von ihnen waren, um ihren Auftrag besser erfüllen zu können.“¹³¹ Die nachfolgende Abbildung ist jener aus dem Begleitband zur Ausstellung „Erforschung und Beseitigung. Das kirchliche ‚Entjudungsinstitut 1939-1945‘“ des Lutherhauses in Eisenach nachempfunden. Es wurden allerdings nur jene Institute aufgeführt, die auch im

¹²⁸ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 110–111.

¹²⁹ Vgl.: Fußnote 109.

¹³⁰ Vgl.: Arnhold, (2010/1), S. 122–123.

¹³¹ Junginger, 2015, S. 97.

Verlauf des Kapitels näher beleuchtet werden. Das im Begleitband erwähnte „Institut für Deutsche Ostarbeit“ wurde deshalb in der Abbildung ausgespart.

Abbildung 3: Forschungseinrichtungen zur „Judenfrage“ und „Entjudung“¹³²

Name	Ort	Träger	Gründungsjahr	Leiter
Institut zum Studium der Judenfrage (1939-1942 „Antisemitische Aktion“, 1942-1945 „Antijüdische Aktion“)	Berlin	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (Joseph Goebbels)	1934	Wilhelm Ziegler (1934-1939) Wolf Heinrichsdorff (1939-1945)
Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands	München	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Bernhard Rust)	1936	Karl Alexander von Müller (1936-1945)
Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben	Eisenach	Elf evangelische Landeskirchen	1939	Siegfried Leffler (1939) Wissenschaftlicher Leiter: Walter Grundmann (1939-1943) Heinz Erich Eisenhuth (1943) Georg Bertram (1943-1945)
Institut zur Erforschung der Judenfrage (seit 1941 erste Außenstelle der Hohen Schule der NSDAP)	Frankfurt am Main	NSDAP (Alfred Rosenberg)	1939	Wilhelm Grau (1940-1942) Otto Paul (1942/43) Klaus Schickert (1943-1945)

¹³² Abbildung 3: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus, S. 57.

1.5.1 Eisenach: Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben

Seit dem Jahr 1933 orientierte sich die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ bei ihren innerkirchlichen Maßnahmen daran, wie die Nationalsozialisten auf staatspolitischer Ebene agierten. Nach Ausrufung der „Nürnberger Rassegesetze“ wurden bspw. die sogenannten „Judenchristen“ aus den eigenen kirchlichen Gemeinden ausgeschlossen. Im August 1934 versuchten Deutsche Christen einen reichsweit verpflichtenden Eid aller Pfarrer auf den „Führer“ durchzusetzen, was jedoch zu diesem Zeitpunkt (noch) scheiterte. Die zeitliche Nähe zum sogenannten Röhm-Putsch vom 30. Juni / 1. Juli 1934 kann als politischer Ausgangspunkt gedeutet werden, welcher die Thüringer Deutschen Christen zum Handeln ermutigte. Allerdings distanzierte sich die Partei nach ihrem Misserfolg¹³³ immer offener von den DC. Im März 1938 erfolgte der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, Hitler erklärte seine Heimat, die Ostmark, zu einem Teil des Reiches. Direkt danach, auch im März 1938, konnte die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ einen solchen Eid auf den „Führer“ bei den DC einführen. Abermals nutzten die Thüringer Deutschen Christen die staatliche Politik, um innerkirchliche Anpassungen an den Nationalsozialismus durchzusetzen. Und die einsetzenden Planungen der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ zur Gründung ihres „Entjudungsinstituts“ in Eisenach haben nicht zufällig unmittelbar nach den Novemberpogromen begonnen. Dieser Zug der DC stand erneut in direktem Zusammenhang mit der Politik der Nationalsozialisten.¹³⁴ Im Begleitband zur Ausstellung „Erforschung und Beseitigung. Das kirchliche ‚Entjudungsinstitut‘ 1939-1945“ wird dieser Zusammenhang nochmals anders dargestellt:

„Zwei gegensätzliche Entwicklungen schufen schließlich die Voraussetzungen zur Gründung des ‚Entjudungsinstituts‘: Die zunehmende Feindseligkeit der NSDAP gegenüber den Kirchen und die staatlich organisierten antisemitischen Ausschreitungen des 9. und 10. November 1938 [...]. Durch die Abwendung der Partei, die striktere Trennung von Staat und Kirche und die Verbreitung neuheidnischer Rituale – vor allem von Seiten der SS – sahen sich christliche Nationalsozialisten zunehmend genötigt, sich zwischen ihren christlichen Überzeugungen und der NS-Ideologie zu entscheiden. [...] Das brutale Vergehen von Partei und Staat während der Novemberpogrome verstand man schließlich als Signal, diesen Prozess (Anm.: das Institut/bzw. „Entjudung“ der Kirche) nun auch mit

¹³³ Hierbei ist die „Sportpalastrede“, am 13. November 1933 von Reinold Krause gemeint. Siehe dazu: Exkurs Deutsche Christen.

¹³⁴ Vgl.: Schuster, 2017, S. 71–72.

aller Härte und ohne Rücksicht auf kirchliche Kritik und internationale Proteste vorantreiben zu können.“¹³⁵

Es ist bis heute schwer zu sagen, wer als erstes die Idee der Gründung eines „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ hatte. Hugo Pich behauptete 1939, mit einer Denkschrift bereits Mitte 1938 die Idee als erster gehabt zu haben.¹³⁶ Das „Referat für Judenfragen“ der Thüringer DC unter Leitung von Wilhelm Oberlies hatte im Oktober 1938 ein Neun-Punkte-Programm entworfen.¹³⁷

Pich hatte im September 1938 eine „Denkschrift zur Frage der Entjudung von Kirche und Christentum“ verfasst und an Leffler geschickt. Einen Monat später verfasste Pich eine weitere Denkschrift mit dem Titel „Entjudung von Kirche und Christentum“, diese leitete er an die Kirchenbehörde der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin weiter. Der Text Pichs war am 25. Januar 1939 auch Gegenstand der Landeskirchenratssitzung der Thüringer evangelischen Kirche. Sie entschieden, Leffler „um energische Förderung der Sache“ zu bitten, da „der Landeskirchenrat die Schrift für außerordentlich wertvoll hält“.¹³⁸ Auch Walter Grundmann hatte sich in Jena mit dem „Entjudungsprogramm“ der DC beschäftigt. Am 21. November 1938 schrieb er ein Konzeptionspapier zur „Planung für die Schaffung und Arbeit einer Zentralabteilung zur Entjudung des religiösen und kirchlichen Lebens“. Laut Grundmann hätte diese „Zentralabteilung“ ein Forschungsinstitut mit Sitz in Jena zu schaffen, und die wissenschaftliche Bearbeitung innerhalb des geplanten Instituts sollte dann in Form von Forschungsaufträgen erfolgen. Für die Verteilung eben jener Forschungsaufträge sollte dann eine Geschäftsstelle zuständig sein. Grundmann schlug Pfarrer Karl Erich Wilken vor, der später zwar auch Mitarbeiter, aber aus gesundheitlichen Gründen nicht Geschäftsleiter wurde.¹³⁹ Grundmann hatte viele Ideen und Vorschläge¹⁴⁰ für das Institut, die mit Zutun von Leffler im Jahr 1939 umgesetzt wurden. Leffler trieb die Idee eines „Entjudungsinstituts“ im Zuge der Einigungsbestrebungen der

¹³⁵ Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus, S. 13.

¹³⁶ Vgl.: Arnhold, O. (2010). „Entjudung“ – Kirche am Abgrund. Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939-1945, S. 459. (=2010/2)

¹³⁷ Vgl.: Arnhold, (2010/2), S. 458.

¹³⁸ Arnhold, (2010/2), S. 462.

¹³⁹ Vgl.: Arnhold, (2010/2), S. 465.

¹⁴⁰ Für vertiefende Beschäftigung siehe Arnhold, (2010/2), ab S. 465.

„Nationalkirchler“ mit dem Reichskirchenministerium und der kirchlichen Mitte im Vorfeld der Godesberger Erklärung¹⁴¹ voran.

Die Konferenz, die Ende März 1939 abgehalten wurde, verabschiedete eine Erklärung der evangelischen Kirchenführer der Deutschen Christen und „kirchlichen Mitte“ in Bad Godesberg. Diese sagte aus, dass der Nationalsozialismus, indem er kirchliche Machtansprüche bekämpfe, das Werk von Martin Luther fortführen würde. Außerdem wurde in der Erklärung deutlich gesagt, dass das Christentum in einem unüberbrückbaren religiösen Gegensatz zum Judentum stehe.

Nach der Godesberger Konferenz folgte am 4. April 1939 eine Landeskirchenleiterversammlung. Die dort anwesenden Leiter von elf protestantischen Landeskirchen verfassten eine Bekanntmachung, die dann zwei Tage später, am 6. April, im Gesetzesblatt der Deutschen Evangelischen Kirche erschien. Einerseits wird in diesem die kirchliche Stellung zum Nationalsozialismus und zum Judentum klargestellt, andererseits finden sich auch geplante Maßnahmen der Landeskirchen, um die vorgestellten Grundsatzpositionen umzusetzen.¹⁴² An erster Stelle der Maßnahmen stand die Gründung eines „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes“.¹⁴³

Nach vielen Bemühungen und Bestrebungen Lefflers mit diversen Kirchenvertretern schickte er am 12. April 1939 Friedrich Werner, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates, die Richtsätze für ein Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche religiöse Leben.¹⁴⁴ Zwei Gedanken dieser Richtlinien hebt Arnhold hervor:

„Einerseits die Betonung des funktionierenden Aspekts eines solchen Instituts zur Ausschaltung von Gegnern der nationalsozialistischen Weltanschauung. Andererseits bei den Thüringer DC sichtbar das Interesse, mit Hilfe des Instituts die Ideologie der „Nationalkirchler“ in eine vermeintlich wertfreie, nicht konfessionell gebundene theologische Wissenschaft einzubetten, um die Ideen der deutschen Christen für die politischen Gegner schwerer angreifbar zu machen.“¹⁴⁵

¹⁴¹ Anmerkung: Bei der Godesberger Erklärung handelt es sich um den Versuch des Reichskirchenministers Hanns Kerrl, im Jahr 1939 alle kirchlichen Gruppierungen innerhalb der Evangelischen Kirche auf der Basis von gemeinsamen Grundsätzen zu vereinigen. Die Leitsätze dieser Erklärung sind eine Vermischung aus Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung. Siehe dazu: Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus. URL: <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=63> (Zugriff: 13.02.2021).

¹⁴² Vgl.: Schuster, 2017, S. 78–79.

¹⁴³ Schuster, 2017, S. 79. Anmerkung: Mehr zu der Thematik: Arnhold (2010/1), S. 432–454.

¹⁴⁴ Arnhold, (2010/2), S. 474.

¹⁴⁵ Arnhold, (2010/2), S. 475.

Vielen der damaligen Landeskirchenleiter dürfte diese Argumentation gefallen haben. Leffler erreichte durch die Bekanntmachung der elf Landeskirchen (Evangelische Kirche der altpreußischen Union, Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Thüringer evangelische Kirche, Evangelisch-lutherische Kirche in Lübeck, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Evangelische Landeskirche Anhalts, Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen, Evangelische-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, Evangelisch-lutherische Kirche Oldenburgs, Vereinigte protestantische-evangelisch-christliche Kirche in der Pfalz und die Evangelische Kirche in Österreich)¹⁴⁶ auf Grundlage der Godesberger Erklärung, dass das Projekt auf eine breitere kirchliche Basis gestellt werden konnte, als von Grundmann geplant. Dies ermöglichte, dass das Projekt größer dimensioniert werden konnte als ursprünglich angenommen. Die Eröffnung des Instituts erfolgte am 6. Mai 1939 mit einem Festakt auf der Wartburg.¹⁴⁷

Bereits das erste veröffentlichte Mitarbeiterverzeichnis von Ende 1939 listet 86 Personen auf, welche sich für das Institut zur Verfügung stellten. Oliver Arnhold kommt insgesamt auf eine Mitarbeiterzahl von ca. 180 Personen bis Kriegsende, wobei Arnhold dies eher als Mindestangabe versteht, da nicht alle Mitarbeiter in den abgedruckten Listen verzeichnet wurden. In seinem Werk findet sich im Anhang eine Mitarbeiterliste, die als Abgleich verwendet wurde, um nachvollziehen zu können, wie viele und welche Mitarbeiter des ThWNT auch in das Eisenacher Institut eingebunden waren.

¹⁴⁶ Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus, S. 51.

¹⁴⁷ Vgl.: Arnhold, (2010/2), S. 476.

Folgende Mitarbeiter des ThWNT haben auch am Eisenacher Institut mitgearbeitet:¹⁴⁸

1. Prof. Dr. Georg Bertram
2. Prof. Dr. Gerhard Delling
3. Prof. Dr. Walter Grundmann
4. Prof. Dr. Karl Georg Kuhn
5. Prof. Dr. Rudolf Meyer
6. Dr. Hugo Odeberg
7. Prof. Dr. Herbert Preisker¹⁴⁹
8. Dr. Hans Heinrich Schaefer
9. Prof. Dr. Carl Schneider
10. (Konrad Weiss/ß)

Schuster erläutert bezüglich der Listen, dass allein auf der ersten veröffentlichten Mitarbeiterliste von den 86 aufgeführten Personen 23 einen Professorentitel tragen, was den hohen Anteil an berufsmäßigen Akademikern innerhalb der Mitarbeiterschaft verdeutlicht. Dass eine nicht geringe Anzahl von Theologen aus dem akademischen Bereich sich zur Mitarbeit im „Entjudungsinstitut“ bereit erklärte, ist wenig überraschend. Am Ende der 1930er Jahre besetzten Vertreter unterschiedlicher deutsch-christlicher Gruppierungen rund ein Drittel aller Stellen an

¹⁴⁸ Laut den Mitarbeiterlisten von Arnhold und Friedrich (X/1). Anmerkung der Autorin: Bei Friedrich Hauck und Konrad Weiss/ß lässt sich aufgrund der Listen nicht genau sagen, ob es sich bei den Namen in den Listen um die gleichen Männer gehandelt hat. Bei Hauck sind auf der Liste von Arnhold nicht genug Angaben, hier findet sich lediglich die Information: „Pfarrer, Dr. Mannheim?“ (S. 855/r. Sp.) um einen Abgleich mit diesen im Mitarbeiterverzeichnis des ThWNT zu machen. Dort steht bei Hauck: Friedrich, Dr. Prof. * 2.8. 1882 Erlangen, [...] † 9.2.1954. (ThWNT X/1 S. 94–95) Bei Weiss ist das Problem, dass der Name bei Arnhold mit -ß geschrieben wird, im ThWNT mit Doppel-s. Allerdings wird in beiden Listen der Vorname Konrad genannt und Berlin erwähnt, daher lässt sich hier mit höherer Wahrscheinlichkeit vermuten, dass es sich um den gleichen Mann handeln könnte.

¹⁴⁹ Anmerkung: Bei Arnhold (2010/2) findet sich der Name Rudolf Preisker, in der Mitarbeiterliste des ThWNT findet sich Herbert Preisker. In beiden Fällen ist Breslau bei den Namen vermerkt, jener Ort, an dem Herr Preisker als Pfarrer ordiniert wurde. Preisker ist mit dem Vornamen Herbert in mehreren anderen Quellen zu finden, u.a. bei Deines, R., Leppin, V., & Niebuhr, K. (2007). Walter Grundmann: Ein Neutestamentler in Dritten Reich (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte; Band 21). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 296: „Ausdrücklich erwähnte Preisker in seinem Überblick auch seine Mitarbeit am ‚Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘ in Eisenach. Er selbst erhielt von diesem Institut den Auftrag, eine eigenständige Veröffentlichung herauszugeben. Außerdem arbeitete er an den wissenschaftlichen Sitzungen des Instituts unter Leitung von Walter Grundmann mit.“ Im ganzen Buch wird von Herbert Preisker gesprochen. Auch bei Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, S. 472. Daher ist davon auszugehen, dass es sich bei Arnhold um einen Tippfehler handelt.

evangelischen Fakultäten deutscher Universitäten, auch wenn nicht alle als Sympathisanten der Kirchenbewegung Deutsche Christen gelten können.¹⁵⁰

Die Arbeit des Instituts sollte Frömmigkeit und Kirche, vor allem die Liturgie, im Sinne eine deutsch-völkischen Christentums umformen. Die Grundlage bildeten „wissenschaftliche Forschungsarbeiten“ deren Ergebnisse jedoch schon vorab festgelegt waren. Sie sollten beweisen, dass das Christentum kein „Judentum für Nichtjuden“ sei, sondern die „artgerechte“ Religion für das deutsche Volk darstellte. Das Zielpublikum sollte aber nicht die akademische Welt sein, sondern die breite Öffentlichkeit, daher war eine der wichtigsten Aufgaben die Erarbeitung „volkstümlicher“ Materialien. Dazu gehörten u.a. eine „entjudete“ Bibel, die „Botschaft Gottes“ genannt wurde, ein „entjudeter“ Katechismus mit dem Namen „Deutsche mit Gott“ und ein „entjudetes“ Gesangbuch, das den Titel „Großer Gott wir loben dich“ trug. Des Weiteren gab es noch ein „Lebensbegleitbuch „Ruf des Lebens“, das allerdings nicht mehr zur Publikation kam. Das Institut hatte insgesamt 30 Arbeitskreise, 13 Forschungsaufträge und einen Forschungsauftrag, aus dem eine Arbeitsgruppe wurde.¹⁵¹ Eine detaillierte Tabelle der Arbeitskreise und Forschungsaufträge findet sich im Anhang.

1.5.2 Berlin: Institut zum Studium der Judenfrage

1935 gründete Eberhard Taubert¹⁵² im Auftrag des Reichspropagandaministeriums das Institut zum Studium der Judenfrage. Das Institut war dem Propagandaministerium Goebbels direkt angegliedert. Im Jahr 1939 war es dann unter dem Namen „Antisemitische Aktion“ und ab 1942 als „Antijüdische Aktion“ bekannt. Geleitet wurde das Institut von Ministerialrat im Propagandaministerium, Wilhelm Ziegler.¹⁵³

Die Zugehörigkeit des Instituts zur Regierung wollte das Propagandaministerium unter keinen Umständen bekanntmachen. Es wurde versucht, die Verbindung geheimzuhalten, da man negative außenpolitische Folgen befürchtete. Es gab zu Beginn des Projekts auch Planungen für ein

¹⁵⁰ Vgl.: Schuster, 2017, S. 82–83.

¹⁵¹ Vgl.: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus, S. 61; 64–67.

¹⁵² Anmerkung: (* 11. Mai 1907 in Kassel; † 2. November 1976 in Köln), deutscher Jurist. In den Jahren 1933-1945 war er als Funktionär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an der Durchführung der nationalsozialistischen Politik beteiligt. Er schrieb u.a. das Drehbuch zu „Der ewige Jude“ und war der Verlagsleiter des Nibelungen-Verlages.

¹⁵³ Vgl.: Rupnow, D. (2005). Vernichten und Erinnern: Spuren nationalistischer Gedächtnispolitik. Göttingen: Wallstein, S. 137. Anmerkung: (* 25. Nov. 1891, † 21. April 1962) Quelle: <https://ns-reichsministerien.de/2019/06/26/wilhelm-ziegler/> (Zugriff: 08.12.2020).

„Standardwerk über die allgemeine Gefahr des Weltjudentums“.¹⁵⁴ Im Jahr 1937 gab das Institut die erste Ausgabe der Institutszeitschrift „Mitteilungen über die Judenfrage“ heraus. Ziel der Zeitschrift war es,

*„über die Juden als Rasse, die eigentümliche nationale und internationale Wirksamkeit der Juden im wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben der modernen Völker, das Erwachen der kritischen Opposition gegen das volksfremde Element der Juden unter den Völkern – sprich: den wachsenden Antisemitismus auf der Welt –, die Lösung der Judenfrage im neuen Deutschland und ihre grundsätzliche Bedeutung für das Leben der Völker sowie die Versuche der Juden selbst, durch Gründung eines eigenen Staates die Judenfrage zu lösen“*¹⁵⁵, zu berichten.

Als Aufgabe des Instituts sah man, „der Bereinigung der Judenfrage zu dienen.“¹⁵⁶ Während des Zweiten Weltkriegs fokussierte man sich mehr auf das Ausland. Seit dem Jahr 1940 gab es eine Beilage zur Zeitschrift „Mitteilungen über die Judenfrage“ mit dem Titel „Judentum und Recht“. Diese galt allerdings als vertrauliches Material und war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. In dieser Beilage fanden sich Rechtsprechung, Gesetzesänderungen und neue Bestimmungen für die besetzten Gebiete.¹⁵⁷

„Nach der ‚weitgehenden Liquidierung der innerdeutschen Judenfrage‘, sei die wesentliche Aufgabe des Instituts die Beobachtung und Registrierung und Erfassung des *Weltjudentums* und der gegen dieses gerichtete, antisemitischen Strömungen und Bewegungen.“¹⁵⁸ Das Institut baute durch diese Arbeit ein Netz von etwa 400 Mitarbeitern in vielen anderen Ländern auf. Diese lieferten Informationen und Material und bekamen vom Institut im Gegenzug ebenso sowohl Material als auch Gelder zur Verfügung gestellt.¹⁵⁹

Zu den Mitarbeitern dieses Instituts ließ sich leider wenig finden. Fest steht, dass Eugen von Engelhardt (Leiter 1934–1935), Wilhelm Ziegler (Leiter 1935–1939) und Wolff Heinrichsdorff (Leiter 1939–1945) Mitarbeiter waren, da sie als Leiter des Instituts angegeben sind. Allerdings gab das Institut, wie bereits erläutert, die Zeitschrift „Mitteilungen über die Judenfrage“ heraus. Anhand der Herausgeber und Autoren hat die Autorin eine Liste der jedenfalls als sicher anzusehenden Mitglieder des Instituts erstellt, welche sich im Anhang der Arbeit findet.

¹⁵⁴ Rupnow, 2005, S. 137–138.

¹⁵⁵ Rupnow, 2005, S. 138.

¹⁵⁶ Rupnow, 2005, S. 139.

¹⁵⁷ Vgl.: Rupnow, 2005, S. 139.

¹⁵⁸ Rupnow, 2005, S. 139–140.

¹⁵⁹ Vgl.: Rupnow, 2005, S. 140.

Johannes Vos schreibt in seinem Artikel „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“, dass Kittel auch für „die Antijüdische Aktion, das von Goebbels’ Propagandaministerium geförderte Institut zum Studium der Judenfrage“, tätig war.¹⁶⁰ Wie bereits in Kapitel 1.1. erläutert, beteiligte sich Kittel mit diversen Materialien an der Ausstellung „Der ewige Jude“ im November 1937 in München. Diese wurde sowohl von der Münchner „Forschungsabteilung Judenfrage“, bei der Kittel Mitarbeiter war, als auch durch das im Propagandaministerium angesiedelte „Institut zum Studium der Judenfrage“ mitorganisiert, beide Institute beteiligten sich an ihrer Durchführung. Außerdem findet sich bei Junginger, wie auch in Kapitel 1.1 belegt, dass Kittel am 8. Dezember 1941 einen Vortrag bei der „Antisemitischen Aktion“ hielt. D.h. es kann Gerhard Kittel, wie bei Vos erwähnt, durchaus auch eine Mitarbeit am „Institut zum Studium der Judenfrage“, später „Antijüdische Aktion“ genannt, zugeschrieben werden.¹⁶¹

1.5.3 München: Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Hier muss zunächst kurz auf das „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ eingegangen werden. Dieses war auf Betreiben des nationalsozialistischen Historikers Walter Frank und durch Erlass von Bernhard Rust vom Reichsminister für Erziehung, Bildung und Volksbildung am 4. Oktober 1935 rückwirkend zum 1. Juli 1935 gegründet worden und hatte seinen Sitz in Berlin. Die offizielle Gründung erfolgte am 19. Oktober 1935 mit einem Festakt an der Berliner Universität in Anwesenheit von Rudolf Heß, Alfred Rosenberg, Baldur von Schirach und Wilhelm Stuckart.¹⁶² Es sollte die 1928 von Friedrich Meinecke gegründete historische Reichskommission ersetzen und neben dem „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichte“, das aus dem „Monumenta Germaniae Historica“ hervorgegangen war, den Bereich der Neuzeit abdecken. Die Aufgabe des Instituts war es, die „neuere deutsche Geschichte, vor allem den Zeitraum zwischen der Französischen Revolution und der Nationalsozialistischen Revolution“¹⁶³ zu erforschen und darzustellen.¹⁶⁴ Walter Frank, der zwar bekennender Nationalsozialist, aber kein

¹⁶⁰ Vgl.: Vos, 1984, S. 92.

¹⁶¹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 241.

¹⁶² Vgl.: Rupnow, D. (2009). Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie, S. 67.

¹⁶³ Rupnow, 2005, S. 140.

¹⁶⁴ Vgl.: Rupnow, 2005, S. 140.

Parteimitglied der NSDAP war, wurde von Wissenschaftsminister Bernhard Rust zum Präsidenten des Instituts ernannt, die Geschäftsführung des Gesamtinstituts übernahm Gerhard Schröder.¹⁶⁵

Im Frühjahr 1936 wurde die „Forschungsabteilung Judenfrage“ gegründet, und am 19. November 1936 als Außenstelle an der Universität München offiziell mit einer ersten Jahrestagung eingeweiht. Als formeller Leiter der Forschungsabteilung wurde Karl Alexander von Müller bestellt, die geschäftsführende Leitung übernahm Wilhelm Grau. Grau galt damals schon, obwohl er erst 26 Jahre alt war, als „Judenforscher“ und hatte sich mit seiner Dissertation über die Vertreibung der Regensburger jüdischen Gemeinde im Jahr 1519 einen Namen gemacht. Die Forschungsabteilung war dem Reichswissenschaftsministerium unterstellt.¹⁶⁶

Für die Forschungsabteilung wurde dann auch ein eigener Sachverständigenbeirat eingerichtet, der aus Vertretern der unterschiedlichsten Disziplinen bestand. Frank gab die Namen der Vertreter in der Institutssitzung im Herbst 1936 bekannt: Rudolf Buttmann, Generaldirektor der Bayrischen Staatsbibliothek, wurde für Bibliothekswesen ausgewählt; Johannes Alt, Wilhelm Stapel und Franz Koch für Literaturgeschichte; Hans Alfred Grunsky und Max Wundt für Philosophie und Philosophiegeschichte, Hans Bogner für alte Geschichte, Wilhelm Ziegler aus dem Propagandaministerium für Weltkriegsgeschichte bzw. Politische Geschichte, Ottokar Lorenz für Wirtschaftsgeschichte, Herbert Meyer für Rechtsgeschichte, Johannes Heckel für Staatsrecht, Karl Georg Kuhn für den Talmud und dessen Forschung, Gerhard Kittel für Religionswissenschaften, Otmar von Verschuer für Biologie und der Nobelpreisträger Philipp Lenard für Naturwissenschaften.¹⁶⁷ Frank betonte dann in seiner Eröffnungsrede, dass „der Aktionsradius seines Instituts sogar über den Rahmen der Geisteswissenschaften hinaus“¹⁶⁸ gehe.

Die vier abgehaltenen Arbeitstagungen der Forschungsabteilung (19.–21. November 1936, 12.–14. Mai 1937, 5.–7. Juli 1938 sowie 4.–6. Juli 1939 als Münchner Arbeitstagung des Reichsinstituts) bezeugen die Bedeutung der Forschungsabteilung für die „Judenforschung“. Allerdings wurden sie mit Beginn des Krieges eingestellt. Gerhard Kittel, Karl Georg Kuhn, Max Wundt, Johannes Alt, Wilhelm Stapel, Hans Alfred Grunsky, Ottokar Lorenz, Kleo Pleyer, Wilhelm Ziegler, Otmar von Verschuer, Erich Botzenhart, Eugen Fischer, Friedrich Burgdörfer und Bruno Thüning trugen hier

¹⁶⁵ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 67–68.

¹⁶⁶ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 69.

¹⁶⁷ Vgl.: Heiber, H. (1966). Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., S. 421.

¹⁶⁸ Heiber, 1966, S. 421.

u.a. (siehe Liste im Anhang) vor. Auf Einladung Walter Franks referierte auch Julius Streicher, (1885–1946) Herausgeber des *Stürmers*, 1937 und 1938 über den „Kampf gegen das Weltjudentum“.¹⁶⁹ Hans Förster hält in seinem Artikel „Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs“ außerdem fest, dass auch Adolf Eichmann, Leiter der Dienststelle IV D 4 des Reichssicherheitshauptamtes, an der zweiten Tagung der „Forschungsabteilung Judenfrage“ teilnahm.¹⁷⁰

Bei Heiber finden sich viele Hinweise auf Mitarbeiter*innen der Forschungsabteilung. Ende 1936 hatte Grau für die Forschungsabteilung eine zweite Stenotypistin beantragt und im Juni 1937 dann eingestellt. Es gab aber auch weitere Anstellungen 1937, eine dritte Dame und einen Bibliothekar. So verfügte Grau im Herbst 1937 dann über vier festangestellte Mitarbeiter*innen: drei Sekretärinnen bzw. Stenotypistinnen und den Bibliothekar Dr. Günther Schlichting.¹⁷¹ Günther Schlichting (1911–1989) war SA-Mann, Mitglied der Partei seit 1930, ausgebildeter Pfarrer, Gerhard Kittels Assistent und in Tübingen bei Kittel selbst „über den Tosefta- Traktat Pea“¹⁷² zum Dr. theol. promoviert worden.¹⁷³ Es ist folgerichtig, dass er auch Mitarbeiter des ThWNT wurde.¹⁷⁴

1938 beantragte Grau eine vierte Sekretärin, einen Assistenten und einen Archivar. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Für das Haushaltsjahr 1939 beantragte diesmal Frank, da Grau 1938 nach Streitigkeiten mit Frank entlassen worden war, diesmal allerdings „nur“ die vierte Schreibkraft und den Archivar mit dem Argument: „außerdem müsste Euler (der für den Archivarsposten vorgesehen war) jetzt unbedingt Schlichting, den einzigen männlichen Münchner Angestellten, entlasten“. Beide Posten wurden bewilligt. So hatte die Münchner Forschungsabteilung 1939 sechs fest angestellte Mitarbeiter*innen, genauso viele wie die Berliner Zentrale.¹⁷⁵ Friedrich Wilhelm Euler (1908–1995) wurde Archivar. Auch er war kein Unbekannter: Er kam aus der Vorläuferdienststelle des Reichssippenamts im Reichsinnenministerium und war mit seiner Arbeit über „jüdische Mischlinge“ von Karl Alexander von Müller gefördert worden.¹⁷⁶ Während des Krieges kam es nochmals zu Personalzuwachs. Da sowohl Schlichting als auch Euler eingezogen

¹⁶⁹ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 74–75.

¹⁷⁰ Vgl.: Förster, Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs, S. 16.

¹⁷¹ Vgl.: Heiber, 1966, S. 440. Anmerkung der Autorin: Es ist wirklich bezeichnend für die Zeit, dass nur einer von vier Mitarbeiter*innen namentlich von Heiber genannt wird, und zwar der einzige Mann.

¹⁷² Junginger, 2015, S. 97.

¹⁷³ Vgl.: Heiber, 1966, S. 440–441.

¹⁷⁴ Siehe dazu: Mitarbeiterliste ThWNT X/1, S. 102.

¹⁷⁵ Vgl.: Heiber, 1966, S. 442.

¹⁷⁶ Vgl.: Heiber, 1966, S. 446.

wurden, übernahm Ottokar Lorenz ab dem 1. April 1943 die Geschäftsführung in München. Mit ihm gerechnet beschäftigte die Forschungsabteilung in München in den beiden letzten Jahren acht Angestellte im Gegensatz zur Berliner Einrichtung, die weiterhin bei sechs Angestellten blieb.¹⁷⁷

Am 1. Mai 1938 wurde die Forschungsabteilung in ein Hauptreferat umgewandelt. Karl Alexander v. Müller und Karl Richard Ganzer als sein Stellvertreter wurden nun mit der „Gesamtvertretung“ des Reichsinstituts in München beauftragt.¹⁷⁸ Weitere Mitarbeiter mit eigenem Büro am Institut waren außerdem Clemens August Hoberg (1912–1945), der ein Studienfreund Graus war, und Anton Krezdorn. Auch Karl Georg Kuhn und Hermann Kellenbenz werden von Heiber als Mitarbeiter des Instituts hervorgehoben.¹⁷⁹

Ende des Jahres 1941 folgte dann Karl Richard Ganzer Walter Frank kommissarisch als Präsident des Reichsinstituts nach. Nach dessen Selbstmord am 9. Mai 1945 folgte ihm Erich Botzenhart bis zur Auflösung des Reichsinstituts. 1938 entließ Frank den Geschäftsführer Grau, da dieser ihm zu eigenmächtig handelte und es auch vorher schon einige Spannungen zwischen ihnen gegeben hatte. Als Grau im Frankfurter Institut zur Erforschung der Judenfrage eine Anstellung fand, wo ihn der Sponsor Alfred Rosenberg sogar zum Direktor einer eigenen Außenstelle ernannte, entbrannte ein Machtkampf zwischen beiden Einrichtungen um den Führungsanspruch in der „Judenfrage“, der bis zur Auflösung der beiden Institute 1945 anhielt.¹⁸⁰

Das Reichsinstitut hatte zunächst drei Forschungsabteilungen: Die „Politische Führung im Weltkrieg“, „Nachkrieg“ und die „Forschungsabteilung Judenfrage“¹⁸¹, die, wie bereits weiter oben erwähnt, ab 1. Mai 1938 ein Hauptreferat wurde.

Die Wichtigkeit der Schwerpunkte veränderte sich parallel mit dem Krieg. Bspw. begann das Reichsinstitut bei Kriegsausbruch gegen England damit, antijüdische Artikel gegen englische Juden zu publizieren. Bis zum Fall von Benito Mussolini war auch die Recherche zu Juden in Italien Aufgabe des Instituts. Nach Mussolinis Tod wurde die Arbeit dann aber eingestellt.¹⁸² Zu den ersten von Frank angeordnete Aufgaben gehörte die Sicherung von Akten der

¹⁷⁷ Vgl.: Heiber, 1966, S. 442.

¹⁷⁸ Heiber, 1966, S. 445.

¹⁷⁹ Vgl.: Heiber, 1966, S. 445–446; 450–453.

¹⁸⁰ Vgl.: Heiber, 1966, S. 440–450.

¹⁸¹ von Papen, P. (1999). Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik. Die Judenforschung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. 1935–1945. In: Jahrbuch 1998/99 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Hrsg. Fritz-Bauer-Institut Frankfurt. Darmstadt, S. 19.

¹⁸² Vgl.: von Papen, 1999, S. 19.

Nachkriegsprozesse, besonders von all jenen, bei denen Juden beteiligt waren. Hierzu wurde es dem Institut offiziell erlaubt, gewaltsame Requirierungen von Bibliotheksmaterial und Archivbeständen vorzunehmen. Es wurden bspw. Taufbücher und Ehedokumente gesammelt. Unter anderem wurde Wilfried Euler, Genealoge, Rassenforscher und Mitarbeiter im Reichsinstitut, damit beauftragt eine historische Statistik zu Judentaufen und Mischehen in Deutschland zu beginnen.¹⁸³

Das Reichsinstitut brachte im Laufe seines Daseins auch eine große Anzahl an Publikationen heraus. Neben den „Forschungen zur Judenfrage“, die in unregelmäßiger Folge zuerst als Tagungsbände (1. Tagung 1937–4. Tagung 1940), nach Einstellung der Tagungen mit Kriegsbeginn dann als Jahrbuch der Forschungsabteilung bzw. des Reichsinstituts erschienen, wurde eine (nicht nummerierte) Schriftenreihe des Reichsinstituts in der Hanseatischen Verlagsanstalt betrieben, daneben wurde noch eine Vielzahl von Sonder- und Separatdrucken von Vorträgen, Auskoppelungen aus größeren Werken, Wiederverwertungen und Broschüren veröffentlicht.¹⁸⁴ Durch die breite Aufstellung an Themen, die mit dieser Vielzahl an Publikationen abgedeckt wurden, zeigt sich der Anspruch der Münchner Forschungsabteilung, die gesamte Erforschung der „Judenfrage“ zu verfolgen.¹⁸⁵

Da sich bei der Forschungsstelle außer den oben genannten Personen keine vollständige Liste dieser finden ließ, die mitgearbeitet, geforscht oder in der Zeitschrift der Forschungsabteilung publiziert haben, wurde auch hier, wie beim „Institut zum Studium der Judenfrage“ mit Abgleich der Autoren der Arbeitstagungen der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands in den Jahren 1936–1944 (Band 1–7) mit dem Namen: „Forschungen zur Judenfrage“ eine (nicht den Anspruch auf Vollständigkeit stellende) Liste beteiligter Männer angefertigt:

¹⁸³ Vgl.: von Papen, 1999, S. 20.

¹⁸⁴ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 75.

¹⁸⁵ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 76.

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 1. Dr. Johannes Alt | 18. Dr. Clemens August Hoberg |
| 2. Dr. Hans Behrens | 19. Prof. Dr. Otto Höfler |
| 3. Prof. Dr. Hans Bogner | 20. Prof. Dr. Gerhard Kittel |
| 4. Dr. Erich Botzenhart | 21. Prof. Dr. Franz Koch |
| 5. Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer | 22. Dr. Karl Georg Kuhn |
| 6. Dr. Rudolf Craemer | 23. Dr. Philipp Lenard |
| 7. Dr. Volkmar Eichstädt | 24. Dr. Ottokar Lorenz |
| 8. Wilfred Euler | 25. Dr. Herbert Meyer |
| 9. Prof. Dr. Eugen Fischer | 26. Prof. Dr. Kleo Pleyer |
| 10. Prof. Dr. Walter Frank | 27. Ministerialdirigent Dr. Josef Roth |
| 11. GR Prof. Dr. Richard Fester | 28. Dr. Günter Schlichting |
| 12. Dr. Karl Richard Ganzer | 29. Dr. Wilhelm Stapel |
| 13. Dr. Wilhelm Grau | 30. Dr. Bruno Thüring |
| 14. Reichspostpräsident Oscar Grosse | 31. Prof. Dr. Otmar Freiherr von
Verschuer |
| 15. Prof. Dr. Hans Alfred Grunsky | 32. Prof. Dr. Max Wundt |
| 16. DDr. Johannes Heckel | 33. ORR MR Dr. Wilhelm Ziegler |
| 17. Studienrat Heinrich Heerwagen | |

Jene 33 Männer haben in den sieben erschienen Bänden der Arbeitstagungsberichte Artikel publiziert. Bei dieser Liste kann allerdings nicht von einer „Mitarbeiterliste“ gesprochen werden, da es sich hierbei nur um jene Personen handelt, die in der Zeitschrift „Forschungen zur Judenfrage“ publizierten. Allgemein wäre es möglich, die Forschungsabteilung vorrangig als eine „Gelehrten-gesellschaft“ ansehen. Außerdem ist noch zu erwähnen, welche dieser Männer auch Mitarbeiter bzw. Autoren des ThWNT waren. Bei Betrachtung dieser 33 Namen können mit einem Abgleich der Mitarbeiter und der Autorenliste von Gerhard Friedrich zu Band X/1 folgende Männer beiden Projekten zugeordnet werden: Gerhard Kittel, Karl Georg Kuhn und Günther Schlichting.

1.5.4 Frankfurt am Main: Institut zur Erforschung der Judenfrage

Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ existierte in den Jahren 1939 bis 1945 und war eine parteipolitische Einrichtung der NSDAP. Am 26. März 1941 wurde das Institut als erste Außenstelle der „Hohen Schule“ des Parteiideologen Alfred Rosenberg offiziell an der Bockenheimer Landstraße 68/70 in Frankfurt am Main eröffnet.¹⁸⁶

Die Judaica- und Hebraica-Sammlung, die die Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund von Schenkungen jüdischer Bürger zusammengetragen hatte, war ein einzigartiger Bestand. An diesem Bestand waren Walter Frank und Wilhelm Grau für ihre Münchner „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ sehr interessiert. Der 1933 eingesetzte Frankfurter Oberbürgermeister Friedrich Krebs (1894–1961) wollte Frankfurt aber zu einem nationalsozialistischen Image verhelfen und versuchte die „Judenforschung“ nach Frankfurt zu holen. Am 10. August 1938 erhielt Krebs einen Brief von Reinhold Lindemann, Dramaturg und Pressesprecher der Frankfurter Städtischen Bühnen, in dem ihm dieser die Errichtung eines „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt vorschlug. Als möglichen Leiter schlug er Wilhelm Grau vor. Lindemann und Grau kannten sich seit ihrer Studienzeit. Grau arbeitete mittlerweile nicht mehr in München mit Frank zusammen, nachdem Frank ihn wegen Streitigkeiten entlassen hatte. Es kam zu einem Treffen mit Grau. Danach wandte sich Krebs an den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, der die Bitte an Alfred Rosenberg weiterleitete, der schnell mit den der Stadt das Gespräch suchte.¹⁸⁷

Rosenberg (1893–1946) hatte sich zwar vor und nach der Machtübernahme immer wieder öffentlich mit der ‚Judenfrage‘ beschäftigt, allerdings verfügte seine Dienststelle des „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, die 1934 gegründet worden war, zunächst über kein Referat für „Rassenpolitik“ oder die „Judenfrage“. In einer Denkschrift über die Aufgaben einer zukünftigen „Hohen Schule der NSDAP“, vermutlich aus dem Jahr 1937, dachte man zwar bereits an „Rassenkunde“ und die „Behandlung der weltanschaulichen Gegner des deutschen Volkes in der Vergangenheit und Gegenwart“ als Forschungsaufgabe, doch es blieb zu diesem Zeitpunkt bei einer Idee:

¹⁸⁶ Vgl.: Wetzel, J (2007). Institut zur Erforschung der Judenfrage. In: Wolfgang Benz u. a. (Hrsg.). Enzyklopädie des Nationalsozialismus. (5., aktual. und erw. Aufl.). Stuttgart: dtv, S. 576.

¹⁸⁷ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 85–87.

„Die ‚Hohe Schule‘ sollte ‚die oberste Stätte für nationalsozialistische Forschung, Lehre und Erziehung‘ werden und ‚das alte (bürgerliche, christliche, kapitalistische und bolschewistische) Weltbild durch unangreifbare Ergebnisse einer nationalsozialistischen Forschung‘ ablösen und neben der herkömmlichen Universität einen zentralen Ort für Lehre und Erziehung im nationalsozialistischen Geist etablieren.“¹⁸⁸

Hitler hatte das Projekt zwar bereits bewilligt, eine Eröffnung einer solchen Institution war allerdings auf nach Kriegsende vertagt worden. Dank Oberbürgermeister Krebs ergab sich für Rosenberg nun die Gelegenheit, seine Pläne für eine „Hohe Schule“ schneller als erwartet umzusetzen. Gleichzeitig konnte er sich auf diesem Weg an Frank rächen, der sich inzwischen von Rosenbergs antichristlicher Weltanschauung distanziert hatte, obwohl ihn Rosenberg zu Beginn von Franks Karriere noch gefördert hatte.¹⁸⁹

Rosenberg warf Frank und seinem Reichsinstitut später vor, unsystematisch und ohne Ergebnisse zu arbeiten. Die einzige systematische Arbeit wäre von Wilhelm Grau in München geleistet worden. Frank konnte und wollte ein weiteres Institut für die „Judenforschung“, zumal mit Grau als Leiter, nur als einen Angriff auf sich werten. Frank schlug allerdings eine Arbeitsteilung zwischen der Bibliothek des Reichsinstituts (mit einer Konzentration auf die „moderne Judenfrage“) und der Frankfurter Judaica-Bücherei (mit einer Konzentration auf „altjüdische und hebräische Geschichte“) vor und wollte seinerseits eine Zweigstelle in Frankfurt einrichten, die mit Karl Georg Kuhn ihren Fokus auf den Talmud und „die alte Judenfrage“ richten sollte.¹⁹⁰

In einer Denkschrift hatte Grau das Tätigkeitsfeld eines neuen antijüdischen Instituts beschrieben, welches weit über die Aufgaben der Münchner Forschungsabteilung hinausging:

„die Erforschung des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart in allen Bereichen des Lebens, die Erarbeitung und Publikation eines umfassenden Lexikonwerkes zum ‚Judenproblem‘, den Aufbau eines Bildarchivs zum ‚Judenproblem‘ in Geschichte und Gegenwart, die Publikation eines Jahrbuchs zur ‚Judenfrage‘ in aller Welt.“¹⁹¹

Am 15. April 1939 wurde dann ein Vertrag zwischen der NSDAP und der Stadt Frankfurt über die Gründung des „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ als erste Außenstelle der „Hohen Schule“ unterzeichnet. Darin legte Rosenberg seinen Führungsanspruch für die „gesamte Erforschung und Behandlung des Judenproblems“ dar. Die Außenstelle der „Hohen Schule“ werde bis zu deren tatsächlicher Gründung als Dienststelle des Amts Rosenberg geführt. Bei der Gründung verbanden

¹⁸⁸ Rupnow, 2009, S. 87–88.

¹⁸⁹ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 88.

¹⁹⁰ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 88–89.

¹⁹¹ Rupnow, 2009, S. 89.

sich die Interessen des Amts Rosenberg mit denen der Stadt Frankfurt. Während es Krebs um das Ansehen von Frankfurt innerhalb des Reichs ging, hatte Rosenberg wahrscheinlich vor allem die Konkurrenz zu Walter Frank und der „Judenforschung“ des Reichsinstituts im Kopf.¹⁹²

Die Streitereien zwischen Grau und Frank und Graus Verwendung bei der Wehrmacht führten zunächst zu einer Verzögerung der Eröffnung des Instituts. Erst am 26. März 1941 kam es dann zur offiziellen Gründungsfeier im Frankfurter Römer. Als Gäste nahmen Fritz Sauckel, für die Wehrmacht Generalleutnant Reinecke und Generalfeldmarschall Keitel, für die SS Friedrich Jeckeln und Erich von dem Bach-Zelewski sowie als Vertreter der Wissenschaft Hans F. K. Günther, Eugen Fischer und Otmar von Verschuer teil. Allerdings wurde weder ein Führertelegramm verlesen noch war wie in München der Stellvertreter des ‚Führers‘ anwesend. Im Unterschied zu 1935 legte man mittlerweile sichtlichen Wert auf Internationalität: Unter den Vertretern von neun europäischen Nationen befanden sich Vidkun Quisling aus Norwegen, Anton A. Mussert aus den Niederlanden, Sano Mach aus der Slowakei sowie Persönlichkeiten aus Dänemark, Italien, Bulgarien, Ungarn und Rumänien.¹⁹³

Für die Bibliothek des Instituts stellte die Stadt Frankfurt 1940 RM 35.000, 1941 aber bereits RM 239.140 zur Verfügung, mit einem Stellenplan von 25 Angestellten und vier Arbeitern, von denen jedoch 17 Stellen zunächst nicht besetzt werden konnten. Leitender Bibliothekar des Instituts war der Priester und Judaist Johannes Pohl. Für das Institut selbst und das Archiv stellte der Reichsschatzmeister für 1941 RM 169.359 in Form von monatlichen Zuschüssen zur Verfügung, wovon 26 Arbeitskräfte angestellt wurden, jedoch nur zwei wissenschaftliche Kräfte, ansonsten Hilfskräfte, Stenotypistinnen, Wachleute, Putzfrauen und Verwaltungsangehörige. Allein für Forschung standen Mittel von jährlich RM 60.000 zur Verfügung.¹⁹⁴

Das Frankfurter Institut erhielt durch seine Verbindung zu Rosenberg viele Stücke der systematischen europaweiten Raubaktionen von Kunst- und Kulturgut: Mit dem „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR) wurden neben Kunstgegenständen auch Bibliotheken, die zum Aufbau der Bestände der ‚Hohen Schule‘ genutzt werden sollten, geplündert. Der ERR war 1940 nach der Besetzung der Niederlande, Belgiens und Frankreichs, sowie nach dem Ende des Westfeldzugs zur Sicherung und Beschlagnahmung von jüdischem und freimaurerischem Material

¹⁹² Vgl.: Rupnow, 2009, S. 90.

¹⁹³ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 92.

¹⁹⁴ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 95.

gegründet worden. Nachdem Rosenberg im Juli 1941 zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt worden war, war sein Einsatzstab ab 1942 auch für die besetzten Ostgebiete zuständig.¹⁹⁵

Zu den Aufgaben des ERR zählten¹⁹⁶:

- 1.) die Sammlung von Material als Grundlage für die geistige Bekämpfung der weltanschaulichen Gegner;
- 2.) die Vernichtung von Material, soweit es nicht für die eigene Arbeit benötigt wurde;
- 3.) die planmäßige geistige Bekämpfung der weltanschaulichen Gegner mittels des gesammelten Materials.

Wilhelm Grau und der im Institut beschäftigte Bibliothekar Johannes Pohl nahmen selbst an Raubzügen teil, zu denen auch jüdische Spezialisten zwangsverpflichtet wurden. Die Frankfurter „Judenbibliothek“ wuchs rasch: zu den ursprünglich 40.000 Bänden kamen mindestens 102.000 Bände aus Frankreich, 45.000 aus den Niederlanden, 280.000 aus den besetzten Ostgebieten, 10.000 aus Griechenland und weitere 100.000 aus dem Besitz deutscher Juden. Mit dem Frankfurter Finanzamt als der bearbeitenden Dienststelle war abgesprochen worden, dass bei der Räumung jüdischer Wohnungen in Frankfurt beschlagnahmte Bibliotheken kostenlos dem Institut zur Verfügung gestellt wurden.¹⁹⁷

Wilhelm Grau amtierte als Gründungsdirektor von Juli 1940 bis Oktober 1942. Aufgrund andauernder Streitigkeiten mit Walter Frank, war er für die Partei jedoch nicht mehr tragbar und wurde auf Drängen Bormanns von Rosenberg entlassen.¹⁹⁸ Die verbliebenen Bibliotheksmitarbeiter wurden in die Parteiverwaltung überführt, so dass die alleinige Verantwortung für das Frankfurter Institut auf die NSDAP überging. Nach kommissarischer Leitung durch Otto Paul (1888-1944) übernahm im Oktober 1943 Klaus Schickert (1909-1945) sowie Grau ein Schüler des Münchner Historikers Karl Alexander von Müller die Position. In Anerkennung seiner Leistungen wurde Schickert am 1. September 1944 zum Leiter des Instituts ernannt.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 95–96.

¹⁹⁶ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 96.

¹⁹⁷ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 96.

¹⁹⁸ von Papen, 1999, S. 17.

¹⁹⁹ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 98.

Die vom Frankfurter Institut publizierte Zeitschrift „Weltkampf“ war die Umbenennung einer schon seit 1924 von Rosenberg herausgegebenen Monatsschrift (Weltkampf. Monatsschrift für die Judenfrage aller Länder, ab 1926 „Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage in aller Welt“). Seit April 1941 erschien die Zeitschrift in einer Auflage von 6000 Exemplaren unter der Schriftleitung von Peter-Heinz Seraphim (1902–1979), ab Ende 1943 unter der Leitung von Klaus Schickert. Es wurden sowohl Aufsätze als auch Rezensionen abgedruckt. Daneben wurden aber auch Nachrichten über die in Deutschland und den besetzten Gebieten ergriffenen antijüdischen Maßnahmen unter dem Titel „Politisches Tagebuch“ veröffentlicht.²⁰⁰ „Zu den Autoren zählten u.a. Wilhelm Grau, Reinhart Maurach, George Montandon, Otto Paul, Johannes Pohl, Klaus Schickert, Peter-Heinz Seraphim, Ernst Seraphim, Josef Sommerfeldt, Wilhelm Bauer und Heinrich Schnee.“²⁰¹

1.5.5 Zusammenhänge der Institute

An dieser Stelle sollen kurz mögliche Verbindungen der Institute und ihrer Mitarbeiter aufgezeigt werden. Da das Eisenacher Institut nicht von der NSDAP, sondern von elf evangelischen Landeskirchen gegründet wurde²⁰², ist dieses besonders hervorzuheben. Zehn der Mitarbeiter des Eisenacher Instituts, welches auf der Wartburg, dem Versteck Martin Luthers, in welchem er die Bibel ins Deutsche übersetzte²⁰³, gegründet wurde, arbeiteten auch am ThWNT mit.

Zwei Namen, die in Bezug auf mehrere Institute auftauchen sind Karl Georg Kuhn und Gerhard Kittel. Gerhard Kittel war in der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München beschäftigt, und durch seine Mitarbeit bei diversen Projekten, bspw. den Ausstellungen „Der ewige Jude“ in Wien und München kann davon ausgegangen werden, wie bereits in Kapitel 1.5.2 beschrieben, dass Kittel auch Mitarbeiter im „Institut zum Studium der Judenfrage“ in Berlin war. Bei Karl Georg Kuhn lässt sich sagen, dass er einerseits zusammen mit Gerhard Kittel im „Reichsinstitut für die Geschichte des Neuen Deutschlands“ mitgearbeitet hat, das Institut, dessen Forschungsstelle in München eröffnet wurde, bei dem beide Herren auch als Mitarbeiter geführt werden. Außerdem findet sich bei Heschel, dass Kuhn auch Mitarbeiter in Eisenach gewesen sein soll, was sich allerdings nicht weiter verifizieren ließ. Bei diesen beiden Herren kann von „Netzwerkern“

²⁰⁰ Vgl.: Rupnow, 2009, S. 99.

²⁰¹ Rupnow, 2009, S. 99.

²⁰² Siehe dazu: Kapitel 1.5.1

²⁰³ Luther2017. URL: <https://www.luther2017.de/erleben/an-orten/wartburg-eisenach/index.html> (Zugriff: 30.03.2021).

gesprochen werden. Dass Kittel viele Beziehungen hatte und auch pflegte, zeigt sich u.a. auch an der Vielzahl der Menschen, die Briefe für seine Verteidigung geschrieben haben. Aber Kittel nutzte auch viele seiner Einflüsse, um Kollegen in wichtige Gesellschaften zu bringen oder ihnen bessere Positionen zu verschaffen. Bei Junginger findet sich im „Biografischen Abriss“, wie auch bereits in Kapitel 1.1. beschrieben, dass Kittel am 15. Januar 1938 an einem kontinentalen SNTS-Mitglieder Treffen (Studiorum Novi Testamenti Societas) in Leiden teilnahm. Am 25. Februar sollte er dem Reichserziehungsministerium Bericht über das Treffen in Leiden erstatten und nutzte diese Gelegenheit, um 15 deutsche Wissenschaftler für eine Mitgliedschaft in der SNTS vorzuschlagen, darunter auch Karl Georg Kuhn und Walter Grundmann.²⁰⁴ Dass Kittel solche Treffen sicherlich mehr als nur einmal nutzte, um Freunde und Kollegen zu vermitteln, darf an dieser Stelle angenommen werden. Das Forschungsgebiet „Gerhard Kittel als ‚Netzwerker‘“ ist ein spannendes, welchem sich hoffentlich angenommen werden wird. Die Zusammenhänge welche Mitarbeiter der Institute außerdem auch Mitarbeiter des ThWNT waren, findet sich in den von der Autorin zusammengetragenen Listen im Anhang.

²⁰⁴ Vgl.: Junginger, 2020, S. 232.

2. Antijudaismus und Antisemitismus

Die Begriffe Antisemitismus und Antijudaismus sind Wörter, die ganz unterschiedlich aufgefasst und wahrgenommen werden. Das Erstellen bzw. Zusammentragen von einzelnen Definitionen stellte sich herausfordernder als angenommen dar. Folgendes Kapitel stellt nicht den Anspruch auf eine umfangreiche geschichtliche Aufarbeitung der beiden Begriffe. Dennoch ist es für die nun zu erörternde Arbeitsdefinition relevant, sich den Begrifflichkeiten und deren Veränderung im Laufe der Geschichte zu widmen.

Haben sich die Begrifflichkeiten stark verändert? Hat sich die Definition von Antijudaismus und Antisemitismus im Vergleich zu Vos' Ansichten im Jahr 1984 verändert? Was bedeutet das nun für die Verwendung des ThWNT? Im Zuge des nachfolgenden Kapitels soll der Versuch unternommen werden, zunächst die Begriffe kurz zu beschreiben und danach mithilfe verschiedener Definitionen zu Antijudaismus und Antisemitismus eine geeignete Arbeitsdefinition für die nachstehende Analyse in Kapitel 5 zu formulieren.

2.1. Geschichtliche Entwicklung der Begriffe Antijudaismus und Antisemitismus

Die Literatur zur Thematik des Antisemitismus ist nahezu unüberschaubar und auch ein eigenes Forschungsfeld der Geschichtswissenschaft heißt „Antisemitismusforschung“. In Johannes Maiers Einleitung seines Werkes „Juden als Sündenböcke. Geschichte des Antijudaismus“ schreibt er zu Antisemitismus versus Antijudaismus:

„Das Phänomen der Judenfeindlichkeit gibt es seit etwa 2500 Jahren [...]. Sind die Gründe überwiegend religiös, spricht man von Antijudaismus, sind die Gründe sozio-ökonomisch, ethnisch-nationalistisch-rassistisch, nennt man dies seit 1879 Antisemitismus.“²⁰⁵

Zudem geht der Begriff Antisemitismus vermutlich auf den Journalisten Wilhelm Marr (*1819 Magdeburg, †1904 Hamburg) zurück, der im Jahr 1879 mit der Schrift „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ einen Bruch mit dem christlichen Antijudaismus forderte und Antisemitismus pseudowissenschaftlich und rassistisch mit dem Begriff der „jüdischen Rasse“ zu begründen suchte. Es ist davon auszugehen, dass er den Begriff ‚Antisemitismus‘ einführte, wobei das Adjektiv „antisemitisch“ bereits seit 1873 belegt ist.²⁰⁶

Der Begriff wurde geschaffen, um eine wissenschaftlich klingende und säkular begründete Ablehnung von Juden* von der rein religiösen Antipathie zu differenzieren. Die Begrifflichkeit ist

²⁰⁵ Maier, J. (2016). Juden als Sündenböcke. Geschichte des Antijudaismus. Wien: LIT Verlag, S. 9.

²⁰⁶ Vgl.: Maier, 2016, S. 9.

auf den Zeitgeist zurückzuführen, da man im ausgehenden 18. Jahrhundert mit Semitismus den Geist der „Semiten“ meinte und somit eine klare Unterscheidung zu den Indogermanen schaffen wollte. Das Wort „Antisemitismus“ unterstreicht den im 19. Jahrhundert entstandenen Wandel bezüglich der Wahrnehmung der Juden*. Sie wurden nicht mehr über die Religion definiert, sondern als Volk, Nation, Rasse, die in den neu entstehenden Nationalstaaten als Bedrohung der nationalen Einheit empfunden wurden.²⁰⁷

„Es handelt sich beim Antisemitismus nicht bloß um Xenophobie oder religiöse und soziale Vorurteile, die es gegenüber Juden weiterhin gab, sondern um ein neues Phänomen: eine antilibérale und antimoderne Weltanschauung, die in der „Judenfrage“ die Ursache aller sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme sah.“²⁰⁸

Maier schreibt über das Verhältnis von christlichem Antijudaismus und Antisemitismus Folgendes:

„Der christliche Antijudaismus untermauerte überkommene judenfeindliche Stereotype mit einer Ideologie, die aus der Bibel hergeleitet, in gesamtkirchliche Lehren integriert und so zu einem kulturellen Dauerzustand in der Geschichte Europas wurde. Er gilt deshalb als historische Voraussetzung des nationalistischen, sozialdarwinistischen und rassistischen Antisemitismus. Die Definition beider Begriffe und ihr Verhältnis zueinander sind in der Antisemitismusforschung jedoch umstritten. Grundsätzlich handelt es sich beim Antisemitismus immer um die Feindschaft gegen Juden und nicht gegen Araber, so dass der passende Begriff Antijudaismus heißen sollte.“²⁰⁹

Kittel war Vertreter des christlichen Antijudaismus. In seiner Verteidigungsschrift aus dem Jahr 1946 schreibt er:

„Kittel ist Vertreter eines christlichen Antijudaismus. Die daran entstandene sehr grundsätzliche Frage lautet: ob es in der christlichen Kulturwelt als Verbrechen gilt und mit Gewaltmaßnahmen verhindert werden muss, eine an die Weisungen Jesu Christi und seiner Apostel anknüpfende und von dort her normierte Stellung zur Judenfrage zu vertreten?“²¹⁰

Er formuliert hier seine Begründung für christlichen Antijudaismus. Für ihn ist auch das Neue Testament das „antijüdischste Buch der Welt“²¹¹. Christlicher Antijudaismus ist für ihn etwas

²⁰⁷ Vgl.: Bergmann, W. (2010) Geschichte des Antisemitismus. (4. Auflage). München: Verlag C.H. Beck oHG, S. 6.

²⁰⁸ Bergmann, 2010, S. 6.

²⁰⁹ Maier, 2016, S. 9.

²¹⁰ Morgenstern, M. & Segev, A. (2019). Gerhard Kittels Verteidigung. Die Rechtfertigungsschrift eines Tübinger Theologen und „Judentumsforschers“ vom Dezember 1946. Berlin: University Press, S. 150.

²¹¹ Kittel, G. (1943). Die Entstehung des Judentums. In: Die Welt als Geschichte. (9. Jahrgang, 1943). (Vortrag vom 22.3.1943 an der Universität Wien). Stuttgart: Kohlhammerverlag, S. 79.

anderes als der von der NSDAP propagierte „Vulgärrantisemitismus“²¹². Doch was genau ist christlicher Antijudaismus?

Der größte theologische Unterschied zwischen dem Judentum und dem frühen Christentum, der in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist jener, ob Jesus Christus als der Sohn Gottes bzw. der verheißene Messias angesehen wird oder nicht. Der Anfang der „traditionellen Judenfeindschaft“ war der Ablösungsprozess der frühen Christ*innen vom Judentum und der Konkurrenzkampf um den „wahren Glauben“. Eine antijüdische Tradition entstand. Das Selbstverständnis der Christ*innen als „Wahres Israel“ führte dazu, den Juden* die Zugehörigkeit zum Gottesbund abzusprechen. Ihnen wurde vorgeworfen, Jesus als Messias nicht erkannt zu haben, ihn verraten und letztlich gekreuzigt zu haben. Die bis heute bekannte Stigmatisierung der Juden* als „Gottesmörder“ setzte sich bis zu heutigen Verschwörungstheorien durch. Dadurch, dass sie Jesus als wahren Messias nicht erkannt hätten, wurden Juden* als blind für die „wahre Offenbarung“ bezeichnet.²¹³

Die Beziehung zwischen Judentum und Christentum als „Schwesternreligionen“ soll im nachfolgenden Bild anschaulich gemacht werden.



Ecclesia und Synagoga²¹⁴

Der Figur der Synagoga (rechts im Bild) sind die Augen verbunden. Ihr Stab ist gebrochen und ihre Krone herabgerutscht. Ecclesia, Sinnbild der Kirche, mit offenen Augen, Stab und Krone blickt ihre Schwester Synagoga an. Hier zeigt sich das damalige Verständnis des Christentums über

²¹² Vgl.: Morgenstern & Segev, 2019, S. 94.

²¹³ Vgl.: König, J. (2006). Bundeszentrale für politische Bildung. Judenfeindschaft von der Antike bis zur Neuzeit. URL: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37951/von-der-antike-bis-zur-neuzeit?p=all> (Zugriff: 02.04.2020).

²¹⁴ Abbildung 4: Ecclesia und Synagoga URL: https://www.evangelische-aspekte.de/wp-content/uploads/S19_Pixabay_WerkstattRU_church-3008225_1920.jpg (Zugriff: 20.11.2020).

das Judentum. Das Christentum sieht sich als weise und wissende Religion, wohingegen das Judentum vom Christentum als blind, gebrochen und „enthront“ wahrgenommen wird. Nachdem das Christentum im 4. Jahrhundert zur Staatsreligion wurde, kam es auch zu Einschränkungen durch Gesetze. Auf Synoden und Konzilien wurden Gesetze erlassen (u.a. das Verbot der Konversion zum Judentum, das Verbot der Ehe zwischen Christ*innen und Juden* oder der gemeinsamen Speiseeinnahme), die eine strenge Separierung von Christ*innen und Juden* vorsah. Danach kam es zur Kennzeichnung der Kleidung und dann zur Verbannung in eigene Viertel (Ghettos).

Mit der Verbreitung des Christentums, verbreitete sich auch die Judenfeindschaft und wurde fester Bestandteil der Volksfrömmigkeit. Mythen und Vorurteile gegen Juden brannten sich in das kollektive Bewusstsein der christlichen Bevölkerung aller Schichten ein. Es kam zu vielen gewaltsamen Ausschreitungen und Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung. Hinzu kam der Vorwurf des Ritualmords und des Hostienfrevels. Juden* wurde vorgeworfen Hostien zu schänden, oder christliche Kinder zu töten, um ihr Blut für religiösen Rituale zu verwenden. Als die Pest in weiten Teilen Europas wütete, warf man den Juden vor, sie hätten die Brunnen vergiftet. Auch dies führte zu Pogromen. Später kamen zu den religiösen Vorurteilen noch wirtschaftliche Motive hinzu. Aus dieser Zeit stammt auch das heutzutage noch wirksame Stereotyp von den Juden* als "Schacherern" und "Wucherern". Besonders der Geldhandel gegen Zins, den die Kirche der christlichen Bevölkerung verboten hatte, führte zum Stereotyp des verstockten und geldgierigen Juden. Später mussten Juden* für Schutz und Aufenthaltsrecht horrenden Sonderabgaben leisten und viel höhere Steuern zahlen als alle anderen.²¹⁵

Dies war nur ein sehr kurzer Abriss der Geschichte der Judenfeindschaft in Europa. Hierbei wird keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich wäre. Daher soll an dieser Stelle noch auf weitere Literatur zur besagten Thematik verwiesen werden, wie bspw.: „Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens“ von David Nirenberg, „Juden als Sündenböcke“ von Johannes Maier, oder „Was ist Antisemitismus?“ von Wolfgang Benz.

²¹⁵ Vgl.: König, J. (2006). Bundeszentrale für politische Bildung. Judenfeindschaft von der Antike bis zur Neuzeit. URL: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37951/von-der-antike-bis-zur-neuzeit?p=all> (Zugriff: 02.04.2020).

Johannes Sijko Vos unterscheidet in seinem Artikel (siehe Kapitel 5) zwei Arten von Antijudaismus: theologischen und exegetischen Antijudaismus. Den theologischen Antijudaismus beschreibt Vos folgendermaßen:

„Im Neuen Testament wird oft auf scharfe Weise Stellung gegen das Judentum bezogen, soweit es Jesus nicht als Herrn und Messias anerkannte. Wo man sich heute die neutestamentliche Polemik zu eigen macht und gegen das Judentum als Religion Stellung nimmt, kann man von einem theologischen Antijudaismus reden.“²¹⁶

Darauf aufbauend, erklärt er den sogenannten exegetischen Antijudaismus:

„Glaubensurteile können bestimmend sein für das Geschichtsbild und für die Schriftauslegung. Es ist aber ein Unterschied, ob man eine solche vom Glauben geprägte Sicht für Offenbarung ausgibt oder für historische Wissenschaft. In der exegetischen Literatur geschieht es nicht selten, daß jüdische Texte durch eine christliche Brille betrachtet werden. Rabbinische Aussagen über das Gesetz z.B. werden am Maßstab der paulinischen Gnadenlehre gemessen. [...] Mangels besseren Namens rede ich bei dieser Variante des theologischen Antijudaismus von *exegetischem Antijudaismus*.“²¹⁷

In Abgrenzung dazu definiert Vos Antisemitismus wie folgt:

„Von *Antisemitismus* kann man erst dort reden, wo der Kampf gegen das Judentum als Ganzes geführt wird, wo aufgrund von Vorurteilen nicht nur die Religion, sondern das Judentum als gesellschaftliches Phänomen überhaupt angegriffen wird.“²¹⁸

Und auch Vos ist es wichtig zu betonen, dass man die „verschiedenen Gestalten des Antijudaismus“²¹⁹ nicht immer klar voneinander trennen kann. „Wie theologische Urteile sich in historisches Gewand kleiden können, so kann Antisemitismus sich als theologischer Antijudaismus tarnen.“²²⁰

Bei einer Stichwortanalyse des Wortes Antisemitismus, mittels der Suchmaschine „Google“, erhält man einerseits die Wortbedeutung des Duden: „Antisemitismus bedeutet: a) Abneigung oder Feindschaft gegenüber den Juden, b) [politische] Bewegung mit ausgeprägt antisemitischen Tendenzen“²²¹, andererseits kommt man schnell auf die Arbeitsdefinition der IHRS (International Holocaust Remembrance Alliance), die im Jahr 2016 allgemein geltend gemacht wurde:

²¹⁶ Vos, J. S. (1984). Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament. Nederlands Theologisch Tijdschrift 38, S. 89.

²¹⁷ Vos, 1984, S. 89–90.

²¹⁸ Vos, 1984, S. 90.

²¹⁹ Vos, 1984, S. 90.

²²⁰ Vos, 1984, S. 90.

²²¹ Duden. Antisemitismus. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Antisemitismus> (Zugriff: 20.04.2020).

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“²²²

Diese Definition findet sich auf vielen offiziellen Seiten zum Thema Antisemitismus und wurde 2017 vom österreichischen Ministerrat und auch während des österreichischen EU-Ratsvorsitzes von mehreren EU-Staaten angenommen.²²³

Viele Organisationen und Webseiten schlossen sich dieser Definition an und verweisen fast alle auf eben diese Definition. Auch die Webseite der „Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg“ empfiehlt eben jede Definition. Hier wird ebenso auf die Schwierigkeit hingewiesen: „Ein Problem in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus ist, dass es noch keine allgemein akzeptierte Definition des Phänomens gibt.“²²⁴ Doch auch bei vielen anderen Webseiten, Werken und Einträgen im Internet hält man sich mit Definitionen zu dem Begriff Antisemitismus zurück und umschreibt ihn knapp mit dem Wort: Judenhass oder Judenfeindschaft. Erst im weiteren Verlauf der Texte erfolgt eine Erklärung, was Antisemitismus alles sein kann und wie dieser „einzuteilen“ ist. Exemplarisch für diese Herangehensweise soll hier Wolfgang Benz genannt werden, ein bekannter deutscher Historiker, Zeitgeschichtler und international anerkannter Vertreter der Vorurteilsforschung, der Antisemitismusforschung und der Nationalsozialismus-Forschung. In seinem Werk: „Was ist Antisemitismus?“, schreibt er im Vorwort: „Judenfeindschaft gilt als das älteste soziale, kulturelle, religiöse, politische Vorurteil der Menschheit;“²²⁵ und weiter: „Der Begriff ‚Antisemitismus‘ bietet Möglichkeiten der Interpretation und damit zu Missverständnissen.“²²⁶ „[...] Antisemitismus [wird] zunächst einmal als Oberbegriff für alle Formen von Feindschaft gegen Juden verstanden [...].“²²⁷ Die letzten beiden Sätze stehen bereits im ersten Kapitel mit dem Titel „Feindschaft gegen Juden. Annäherung an ein schwieriges Thema“. Benz unterscheidet vier „Grundphänomene“: christlicher Antisemitismus, Rassenantisemitismus, sekundärer Antisemitismus und Antizionismus. Interessant ist hier zu beobachten, dass Benz den

²²² Holocaust Remembrance. URL: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> (Zugriff: 20.04.2020).

²²³ Vgl.: Städtebund. URL: <https://www.staedtebund.gv.at/landesgruppen/steiermark/aktuelles/aktuelles-details/artikel/definition-antisemitismus-1/> (Zugriff: 20.04.2020).

²²⁴ Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (lpb). URL: <https://www.demokratie-bw.de/antisemitismus#c58067> (Zugriff: 31.03.2021).

²²⁵ Benz, W. (2005). Was ist Antisemitismus? München: Verlag C.H. Beck, S. 7.

²²⁶ Benz, 2005, S. 9.

²²⁷ Benz, 2005, S. 10.

Begriff des Antijudaismus nicht verwendet. Er beschreibt christlichen Antisemitismus als „die religiös motivierte, aber auch kulturell, sozial und ökonomisch determinierte Form des Ressentiments gegen Juden vom Mittelalter bis zur Neuzeit.“²²⁸ Die Erklärung von Werner Bergmann ist ähnlich. Denn auch er schreibt nur über den Begriff des Antisemitismus und führt aus:

„Alle Versuche, Antisemitismus zeitlich und inhaltlich von anderen Formen der Judenfeindschaft klar abzugrenzen, sind umstritten geblieben. Antisemitismus ist zum übergreifenden Terminus geworden, den man jeweils über Beifügungen wie antiker, christlicher, völkischer, rassistischer Antisemitismus spezifiziert. Diese Ausweitung ist nicht unproblematisch.“²²⁹

Zusammengefasst kann Folgendes festgehalten werden: (Christlicher) Antijudaismus und Antisemitismus sind zwei eng miteinander zusammenhängende und schlecht voneinander abgrenzbare Begriffe. Antijudaismus gibt es schon sehr lange und er hat sich in verschiedenen Zeiten und Epochen, unter veränderten Bedingungen und in verschiedenen Ländern unterschiedlich entwickelt. Mit der Zeit entstand aus der religiösen Judenfeindschaft eine andere Form der Ablehnung gegen Juden. Judenhass und der Begriff Antisemitismus kamen auf. Die Definitionen damals und heute unterscheiden sich kaum, die Art und Weise, wie diese ausgelebt und verbreitet werden, hat sich, wie auch in früheren Zeiten, geändert. Es darf außerdem nicht vergessen werden, dass jede*r mit einem Vorwissen, einer Prägung, einem Stereotyp oder einem Vorurteil behaftet ist. Alles, was ein Mensch einmal gehört, gesehen, gelesen hat u.v.m. beeinflusst die Wahrnehmung. Niemand kann jemals komplett objektiv sein. Es ist eine der Aufgaben der Wissenschaft, mit Methoden zu versuchen, Objektivität herzustellen.

²²⁸ Benz, 2005, S. 19.

²²⁹ Bergmann, 2010, S. 6–7.

2.2. Arbeitsdefinition

Vos schreibt zu exegetischem Antijudaismus:

„Glaubensurteile können bestimmend sein für das Geschichtsbild und für die Schriftauslegung. Es ist aber ein Unterschied, ob man eine solche vom Glauben geprägte Sicht für Offenbarung ausgibt oder für historische Wissenschaft. In der exegetischen Literatur geschieht es nicht selten, daß jüdische Texte durch eine christliche Brille betrachtet werden. Rabbinische Aussagen über das Gesetz z.B. werden am Maßstab der paulinischen Gnadenlehre gemessen. [...] Mangels besseren Namens rede ich bei dieser Variante des theologischen Antijudaismus von *exegetischem Antijudaismus*.“²³⁰

Antisemitismus definiert Vos so:

„Von *Antisemitismus* kann man erst dort reden, wo der Kampf gegen das Judentum als Ganzes geführt wird, wo aufgrund von Vorurteilen nicht nur die Religion, sondern das Judentum als gesellschaftliches Phänomen überhaupt angegriffen wird.“²³¹

Mit Blick auf die vorgetragenen Argumente und Vos' Definitionen lässt sich jetzt zu den Arbeitsdefinitionen Folgendes sagen: Als Antijudaismus können all jene Äußerungen und Schriften verstanden werden, die Judenfeindschaft aufgrund der Religionszugehörigkeit vermitteln. Im Zuge der nachfolgenden Analyse werden nur die Begriffe Antijudaismus/antijudaistisch allein verwendet, anstelle von „theologischem“, „exegetischem“ oder „christlichem“ Antijudaismus verwendet wird. Hier unterscheidet Vos, was sich im Zuge der Analyse aus heutiger Perspektive der Autorin nicht erschließt. Wenn es sich um judenfeindliche Aussagen handelt, ist es nicht relevant, ob diese mit der Bibel oder aufgrund eines anderen Motives begründet werden. Da es sich bei dieser Arbeit allerdings um die Analyse und Beurteilung christlicher Autoren handelt, sollte dieser Umstand nochmals hervorgehoben werden, vor allem auch deshalb, weil Johannes Sijko Vos selbst die Begriffe des theologischen, bzw. exegetischen Antijudaismus in seinem Artikel verwendet.

Bei der Definition von Antisemitismus soll an die Definition der IHRS angeknüpft werden:

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“²³²

²³⁰ Vos, 1984, S. 89–90.

²³¹ Vos, 1984, S. 90.

²³² Holocaust Remembrance. URL: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> (Zugriff: 20.04.2020).

Hierbei ist es der Autorin wichtig zu betonen, dass es sich bei der ausgewählten Definition um eine der wenigen zu Antisemitismus handelt, auf die sich viele Regierungen, Länder und Institutionen geeinigt haben. Wie aus dem vorherigen Kapitel ersichtlich, ist es kein leichtes Unterfangen, Definitionen zu Antisemitismus zu finden, vor allem auch deshalb, weil es in der Forschung immer mehr Unterscheidungen in den einzelnen Ausprägungen gibt. Von modernem, zu sekundärem, israelbezogenem, islamischem, antizionistischem und israelfeindlichem u.a. Antisemitismen gibt es viele unterschiedliche Definitionen. Dabei ist es schwierig eine Definition zu finden, die vielen Aspekten gleichzeitig gerecht wird.

Da Vos Antisemitismus so definiert, „wo der Kampf gegen das Judentum als Ganzes geführt wird, wo aufgrund von Vorurteilen nicht nur die Religion, sondern das Judentum als gesellschaftliches Phänomen überhaupt angegriffen wird“, erschien es hier relevant eine Definition zu verwenden, die größer greift, da, wie aus der Forschung hervorgeht, es sehr viele unterschiedliche Motive für Antisemitismus gibt und es in den seltensten Fällen nur „eine“ Form ist, sondern meist mehrere unterschiedliche Antisemitismen ineinandergreifen.

3. Forschungsstand zu potenziellen Antijudaismen / Antisemitismus im ThWNT

Im Folgenden sollen nun jene kritischen Artikel kurz dargestellt werden, die zu der Thematik Antijudaismus/Antisemitismus im ThWNT veröffentlicht wurden.

3.1. Johannes Sijko Vos: „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“

Johannes Sijko Vos' 22-seitiger Artikel aus dem Jahr 1984 ist bis heute der umfangreichste Artikel zu Antijudaismus und Antisemitismus im ThWNT. Dass jener Artikel Basis der Analyse dieser Arbeit geworden ist, ist also kein Zufall, da es keinen vergleichbaren oder umfangreicheren Artikel gibt. Sowohl der in 3.1. vorgestellte Artikel von Maurice Casey als auch Martin Leutzsch nennen Vos und stellen ihn an die Spitze des aktuellen Forschungsstandes der Debatte zu Antijudaismus/Antisemitismus im ThWNT. Vos' Artikel gliedert sich in acht Abschnitte. Zunächst geht er auf die „Formen des Antijudaismus“ ein, welche er in theologische und exegetische einteilt, und grenzt sie vom Antisemitismus ab. Danach folgt der Abschnitt: „Das Theologische Wörterbuch und die politischen Ereignisse“, in welchem er das ThWNT in einen geschichtlichen Kontext stellt und auf die NS-Zugehörigkeit einiger Autoren hinweist sowie den Herausgeber der ersten vier Bände, Gerhard Kittel, näher beleuchtet. Vos untersucht insgesamt die Artikel von 15 Autoren des ThWNT, die er in den Kapiteln 3-7 in fünf Gruppen einteilt: 3.) „Die Mitarbeiter des Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands“ (Gerhard Kittel und Karl Georg Kuhn); 4.) „Die Mitarbeiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben“, auch „Eisenacher Institut“ genannt (Walter Grundmann, George Bertram, Hugo Odeberg, Carl Schneider, Herbert Preisker und Gerhard Delling); 5.) „Deutschchristliche Exegeten“ (Hermann Wolfgang Beyer und Ethelbert Stauffer); 6.) „Geteilte Herzen“ (Hermann Strathmann und Karl Heinrich Rengstorff) und 7.) „Gegner der völkischen Theologie (Rudolf Bultmann, Gottlieb Schrenk und Friedrich Büchsel). Der abschließende Abschnitt 8 ist eine Conclusio und wird von Vos „Vergangenheit und Gegenwart“ genannt.²³³

²³³ Vos, 1984, S. 89–110.

3.2. Maurice Casey: „Some Anti-Semitic Assumptions in the ,Theological Dictionary of the New Testament’”

Maurice Caseys 13 Seiten langer Text ist in fünf Abschnitte gegliedert: Introduction, Words for „Jew” by a Nazi, Persistence in Prayer by an SS Supporter, Theological Bias and Anti-Semitism und Conclusion. Im ersten Abschnitt beschreibt Casey den Forschungsstand zum Zeitpunkt seines Artikels im Jahr 1999. Er hebt auch gleich zu Beginn hervor, dass das ThWNT, vor allem die ersten Bände, in Deutschland entstanden, zu einer Zeit, in der, laut ihm, der Antisemitismus am ausgeprägtesten war, da es kurz vor der Shoah geschrieben wurde. Neben Geza Vermes, der bereits im Jahr 1980 publizierte, dass Gerhard Kittel Mitglied der NSDAP war, nennt Casey auch den Artikel von Johannes Sijko Vos, der sich 1984 zum Thema Antijudaismen im ThWNT äußerte, als auch Johnson, dessen Artikel 1986 erschien. Casey betont, dass keiner dieser Artikel einen großen Eindruck in der Fachwelt hinterlassen hatte, vor allem deshalb, weil sie nicht in einem großen Fachmagazin veröffentlicht wurden. Allerdings schreibt er auch: „It may however also be that anti-Jewish prejudices are so convenient, and the story of Nazi New Testament scholars is so discreditable, that some of us are happier without the whole of this story.”²³⁴

Als Grund für den Artikel schreibt Casey:

„to use the pages of a major international journal for the study of the New Testament to draw attention to the anti-Jewish assumptions of some material in *TWNT*. This material is still being repeated because of the regrettably high regard in which this work of reference is held, and because of the widespread and unfortunate habit of repeating the words of dead professors, regardless of truth or falsehood. I draw explicit attention to the Nazi allegiance [...] and to the position of an editorial assistant and a contributor of several articles as not merely a committed Nazi, but also an SS supporter. I also draw attention to the clear evidence of their ideological orientation, for in these two cases this information is in the public domain, and can be checked by any conscientious scholar.”²³⁵

Casey schreibt im 2. Abschnitt über Professor J.D.G. Dunn, der für seinen Artikel Karl George Kuhns Artikel: „Ἰσραήλ, Ἰουδαῖοις, Ἑβραῖος“ in Band III des ThWNT benutzte und damit etwas potenziell Antisemitisches in sein Buch „The Partings of the Ways“ integriert. Daran anschließend geht Casey auf die Karriere Kuhns ein, erklärt, dass dieser der NSDAP bereits im Jahr 1932 beigetreten war und dass Kuhn zusammen mit Kittel und 15 weiteren Forschern Mitglied der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München gewesen war, die zu einer Abteilung des

²³⁴ Casey, M. (1999). Some Anti-Semitic Assumptions in the „Theological Dictionary of the New Testament”. In: *Novum Testamentum*, Vol. 41, Fasc. 3, S. 281.

²³⁵ Casey, 1999, S. 281–282.

„Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ von Walter Frank gehörte. Er beschreibt außerdem die Arbeitstagungen der Forschungsabteilung und Kuhns Beteiligung und Vorträge. Im dritten Abschnitt schreibt Casey über Walter Grundmann und seinen Artikel: „καρτερέω, προσκαρτερέω, προσκαρτέρησις“ auch in Band III des ThWNT. Er beschreibt den Inhalt des Artikels und die ihm wichtigste Stelle, als Grundmann erklärt, dass Anhänger von Jesus automatisch Christen seien und nicht Juden. Casey hebt hervor, dass es sich bei allen zuerst um Juden gehandelt habe, was Grundmann nicht thematisiert. Auch hier wird danach Grundmanns Vergangenheit und zweifelhafte „Karriere“ während der NS-Zeit beschrieben. Abschnitt 4 beschäftigt sich mit Autoren, die keine Mitglieder der NSDAP waren und dennoch antijüdische Artikel im ThWNT verfasst hatten. Hier wird als Beispiel Rudolf Bultmann genannt, der sowohl Mitglied der Bekennenden Kirche als auch Unterzeichner der Barmer Theologischen Erklärung war. Casey verweist auf den Artikel: πιστεύω in Band VI des ThWNT²³⁶, welcher bereits unter Friedrich im Jahr 1959 publiziert wurde. Danach wird Luther als Beispiel für die „verständliche“ Verbindung zwischen Protestanten und „Antisemitismus“ erwähnt. Im abschließenden Kapitel Conclusion fasst Casey nochmals zusammen: „The *Theological Dictionary of the New Testament* is a very dangerous book, especially in its opening volumes.“²³⁷ Und Casey beendet den Aufsatz mit dem Satz:

„It follows that this dictionary should be used only with the utmost care. Students should be warned of this hidden menace, and all readers should consult it only with their critical wits sharpened to the highest degree.“²³⁸

Zusammenfassend lässt sich zu Caseys Artikel festhalten, dass er auf der Sachebene über nur schwache Anhaltspunkte verfügt und sich seine Kritik stattdessen eher auf Personen und deren Verbindungen zum Nationalsozialismus stützt.

Der Artikel ist dennoch einer der wenigen, der sich an die Thematik angenähert hat und publiziert wurde, weshalb er trotz einer gerechtfertigten Kritik definitiv einen Platz im Forschungsstand zur Thematik einnahm.

²³⁶ Vgl.: Casey, 1999, S. 290.

²³⁷ Casey, 1999, S. 291.

²³⁸ Casey, 1999, S. 291.

3.3. Martin Leutzsch: „Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im ‚Theologischen Wörterbuch zum neuen Testament‘“

Martin Leutzschs Artikel ist der jüngste, der sich mit der Thematik Antijudaismen und Antisemitismen im ThWNT beschäftigt. Publiziert wurde er 2020 im Sammelband „Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und Judenforscher Gerhard Kittel“, herausgegeben von Manfred Gailus und Clemens Vollnhals.

Leutzsch beginnt mit einem kurzen Abriss der Geschichte des ThWNT und dessen Erfolg. Danach fasst er den aktuellen Forschungsstand zur Kritik des ThWNT kurz und prägnant zusammen. Er nennt den Philologen James Barr, der bereits 1961 dem Wörterbuch eine fehlende Unterscheidung von Wort und Begriff vorwarf und hervorhob, dass „die Dominanz einer weder begründeten noch problematisierten theologischen Leitidee [...] unvoreingenommene historisch-philologische Forschung verhindere.“²³⁹ Allerdings geht Barrs Kritik nicht explizit auf Antijudaismen ein. Die Thematik, die Barr benennt, ist seit 1980 bekannt. Zwei Arbeiten dazu hebt Leutzsch hier hervor, die judaistische Dissertation des römisch-katholischen Neutestamentlers Karlheinz Müller mit dem Titel „Das Judentum in der religionsgeschichtlichen Arbeit am Neuen Testament“ und den Aufsatz „Antijudaismen / Antisemitismus im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“ des reformierten Theologen Johannes Sijko Vos aus dem Jahr 1984. Zu Müller schreibt Leutzsch knapp: „Müllers fundamentale Kritik ist im Fortgang der Forschung ungeachtet geblieben.“²⁴⁰ Zu Vos wiederum: „Die Untersuchung von Vos ist bis heute die umfassendste und differenzierteste Untersuchung zu den Wörterbuchartikeln. Auf ihr fußen alle späteren Kritiken.“²⁴¹ Leutzsch fasst Vos' Artikel zusammen, was an dieser Stelle ausgespart wird, denn der kommende Abschnitt beschäftigt sich mit diesem Artikel.

Leutzsch behandelt danach das Ziel des ThWNT. Hierbei geht er zunächst auf die von Kittel im Vorwort zum ersten Band formulierte Zielsetzung ein, die von Leutzsch zusammengefasst: „die Herausarbeitung des Neuen am neutestamentlichen Wortschatz“²⁴² ist. Im nächsten Schritt geht Leutzsch auf die Realisierung und das Problem hinter diesem erklärten Ziel ein. Danach folgen

²³⁹ Leutzsch, M. (2020) Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im „Theologischen Wörterbuch des neuen Testament“. (S. 101). In M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel. Göttingen: V&R unipress, S. 102.

²⁴⁰ Leutzsch, 2020, S. 102.

²⁴¹ Leutzsch, 2020, S. 102.

²⁴² Leutzsch, 2020, S. 104.

fünf Seiten zu den Voraussetzungen dieses Ziels, die er mit den Unterkapiteln: „Superlativen-Christentum und die Politiken des Religionsvergleichs“, „Die Institutionalisierung des materialen Religionsvergleichs“ und „Die Herstellung einer Gebrauchsvergangenheit“ unterteilt.²⁴³

Danach folgt der zweite Teil des Artikels: Antijudaismen im ThWNT. Zunächst geht Leutzsch in einem kurzen Absatz auf die Begriffsgeschichte des Wortes Antijudaismus ein. Im darauffolgenden Abschnitt geht es um strukturellen Antijudaismus im ThWNT. Zunächst stimmt er Vos' Meinung zu, traditioneller christlicher Antijudaismus sei im ThWNT marginal. Allerdings sagt er auch, dass dieser nicht völlig fehlt. Und was Leutzsch ganz klar hervorhebt: „Hingegen ist der moderne christliche Antijudaismus dem ThWNT programmatisch und strukturell inhärent.“²⁴⁴ Er schreibt, dass sich die Abwertung des Judentums exemplarisch an drei Topoi zeigen lässt: Intimität der Gottesbeziehung, Universalisierung der Nächstenliebe und Status unterprivilegierter Gruppen. „Bereits auf der sechsten Seite [...] des ThWNT ist zu lesen: ‚Der jüdische Sprachgebrauch zeigt, wie das urchristliche Vater-Kind-Verhältnis zu Gott alle im Judentum gesetzten Möglichkeiten der Intimität weit übertrifft, vielmehr an deren Stelle etwas Neues setzt.‘“²⁴⁵

Leutzsch fasst zusammen: „Es ist dieser strukturelle moderne christliche Antijudaismus, der das ThWNT insgesamt als philologisches Instrument unbrauchbar macht.“²⁴⁶ Das nächste Thema ist Antisemitismus und auch hier wird zunächst kurz eine Begriffsgeschichte beschrieben. Den zweiten Abschnitt dieses Kapitels betitelt Leutzsch als „Marginaler Antisemitismus im ThWNT“. Hier verweist er wieder auf Vos. Dieser sei zum Ergebnis gelangt, dass Antisemitismus im ThWNT selten sei und er nur bei einem Artikel von Carl Schneider einen Beweis gefunden hätte, den Leutzsch auch zitiert. Leutzsch kritisiert, dass das von Vos als antisemitisch gedeutete Wort „Weltjudentum“ ohne Kontext nicht zwingend antisemitisch sein müsse. Leutzsch geht noch auf andere Belege ein und muss wie Vos feststellen, dass sich kaum „klassisch“ antisemitische Thesen in den Wörterbuchartikeln finden lassen, auch wenn Autoren diese in anderen Publikationen durchaus vertraten. Der dritte Abschnitt lautet: „ThWNT und Nationalsozialismus“. In diesem kurzen Absatz gibt Leutzsch lediglich einen Ausblick auf weitere Forschungsgebiete im Zusammenhang mit dem ThWNT und fragt, ob man die Artikel nicht daraufhin untersuchen sollte,

²⁴³ Vgl.: Leutzsch, 2020, S. 106–110.

²⁴⁴ Leutzsch, 2020, S. 112.

²⁴⁵ Leutzsch, 2020, S. 112.

²⁴⁶ Leutzsch, 2020, S. 113.

ob und wie sie sich gegenüber der NS-Ideologie positionieren. Das Fazit von Leutzsch ist kurz und knapp, „Struktureller Antijudaismus, marginaler Antisemitismus.“²⁴⁷

²⁴⁷ Leutzsch, 2020, S. 118.

4. Metalexikografie: Historische und Kritische Wörterbuchforschung

Die Methodenauswahl für die Analyse des Artikels von Johannes Sijko Vos im nachfolgenden Kapitel ergibt sich aus der Methode, die Vos selbst angewendet hat: die historische und kritische Wörterbuchforschung. Zunächst soll aber kurz erklärt werden, was Lexikografie und dazu abgrenzend, was Metalexikografie ist. Der Begriff Lexikografie kommt aus dem griechischen und setzt sich aus den Worten: λεξικὸν βιβλίον [lexikòn biblîon] „Wörterbuch“ und γράφω [grafo] „schreibe“ zusammen und beschäftigt sich mit dem Erstellen von Wörterbüchern.²⁴⁸ Im Vergleich dazu ist die Metalexikografie die Theorie der praktischen Lexikografie und hat die Aufgabe „alle Methoden der praktischen Lexikografie als Untersuchungsgegenstand zu haben und diese einer theoretischen Reflexion zu unterziehen.“²⁴⁹

Bevor nun auf die historische und kritische Wörterbuchforschung eingegangen wird, soll an dieser Stelle noch kurz die Herangehensweise an die Thematik der möglichen Antijudaismen/Antisemitismen des ThWNT aus lexikalischer Sicht vorgestellt werden.

Was ist nun aber die Historische Wörterbuchforschung? Dabei handelt es sich um eine Methode der Metalexikografie. Sie befasst sich mit allen lexikographischen Prozessen in ihren historischen Zusammenhängen und hat zum Ziel, eine Geschichte der Lexikographie zu erstellen sowie eine Theorie der Geschichte der Lexikographie zu entwerfen. Dabei sind in besonderer Weise die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen in den jeweiligen Zeitepochen einzubeziehen, weil diese einen erheblichen Einfluss auf die Lexikografie hatten. Oftmals kann erst viel später adäquat eingestuft werden, in welcher Weise lexikographische Prozesse durch gesellschaftliche Bedingungen beeinflusst worden sind. Daher spielen die Methoden, die in der Geschichtswissenschaft verwendet werden, eine wesentliche Rolle für die Historische Wörterbuchforschung. Aber auch Verfahren der Historischen Sprachwissenschaft werden eingesetzt sowie Methoden der Schriftlinguistik und zur Erforschung des Sprachwandels.²⁵⁰

Die kritische Wörterbuchforschung hat die gesamte Menge an Texten, die im Bereich der Lexikographie und Wörterbuchforschung vorhanden sind, als Gegenstand. Das bedeutet, dass die kritische Wörterbuchforschung in einem weiteren Sinne die Texte in allen Forschungsgebieten

²⁴⁸ Vgl.: Liddell-Scott-Jones: A Greek-English Lexicon:

<http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> (Zugriff: 20.04.2020).

²⁴⁹ Mann, M & Schierholz, S. J. (2014). Methoden in der Lexikographie und Wörterbuchforschung. Ein Überblick mit einer Auswahlbibliographie, S. 20.

²⁵⁰ Vgl.: Mann & Schierholz, 2014, S. 24.

umfasst, also Arbeiten zur Wörterbuchbenutzungsforschung, Wörterbucherstellung, zur historischen Wörterbuchforschung, zur systematischen Wörterbuchforschung sowie zur Betrachtung aller Wörterbücher. Man kann aber auch von einer kritischen Wörterbuchforschung im engeren Sinne sprechen, die sich primär auf die Analyse der Wörterbücher selbst – auf Wörterbuchkritik, auf Evaluation und auf Rezension(en) – bezieht, und zwar in Bezug auf sämtliche Eigenschaften, die ein Wörterbuch aufweisen kann. Somit ergibt sich, dass im Rahmen einer kritischen Wörterbuchforschung im weiteren Sinne alle Methoden, die in den einzelnen Forschungsgebieten der Lexikografie und Wörterbuchforschung vorkommen, zum Gegenstandsbereich gehören.²⁵¹

Beide Methoden, sowohl die Historische als auch die Kritische Wörterbuchforschung, sind Methoden, die viele Anwendungsbereiche kennen. Bei Vos lässt sich eine Mischung der historischen und der kritischen Forschung aufzeigen. Einerseits verortet er das Wörterbuch im Zeitraum der Entstehung, 1932-1945 unter der Herausgeberschaft Kittels und 1948-1979 unter der von Friedrich, andererseits hinterfragt und untersucht er einzelne Artikel auf antijudaistische oder antisemitische Inhalte. Ziel der Bearbeitung in Kapitel 5 soll nun sein, die von Vos begutachteten Stellen erneut zu beleuchten und sie mit Hilfe der in Kapitel 3 erarbeiteten Arbeitsdefinitionen der Begriffe theologischer Antijudaismus und Antisemitismus aus dem Blickwinkel der heutigen Diskussion neu zu diskutieren, die Urteile Vos' zu hinterfragen und diese zu verifizieren oder ggf. zu falsifizieren.

Zunächst werden der Gesamtzusammenhang und die von Vos ausgewählten Textstellen und deren Begründungen vorgestellt. Darauf folgt die Präsentation der jeweiligen Textstellen sowie die Meinung Vos' diesbezüglich. Im nächsten Schritt wird dann mithilfe der Arbeitsdefinitionen die Analyse Vos' untersucht und neu bewertet. Ist die Stelle aus heutiger Sicht mit der erörterten Arbeitsdefinitionen antijudaistisch oder antisemitisch? Kommt man auf dasselbe Ergebnis wie Vos? Hier ist zu bedenken und zu betonen, dass zwischen der jetzigen Analyse und der von Vos' Artikel eine Differenz von 37 Jahren liegt. Wenn alle Textstellen evaluiert wurden, folgt ein Fazit, dass nochmals die Unterschiede oder Gemeinsamkeiten der Ergebnisse hervorhebt.

²⁵¹ Vgl.: Mann & Schierholz, 2014, S. 24–25.

5. Analyse der Textstellen aus Johannes Sijko Vos' „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“

Als Grundlage des Praxiskapitels dieser Arbeit wird der in Kapitel 3.1. vorgestellte Artikel von Johannes Sijko Vos verwendet. Es werden nachfolgend die von Vos analysierten Textstellen aufgelistet und mit den in Kapitel 2 erörterten Arbeitsdefinitionen und mit der Methode der historischen und kritischen Wörterbuchanalyse einer erneuten Begutachtung hinsichtlich Antijudaismen/Antisemitismen unterzogen.

5.1. Die Textstellen

Im Folgenden sollen nun die Textstellen und Johannes Sijko Vos' Analyse neu betrachtet werden. Die Unterteilung der Kapitel erfolgt wie die Einteilung der Gruppen des zu analysierenden Artikels.

5.1.1 „Die Mitarbeiter des Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands“

Ein detaillierter Abriss der Geschichte Kittels und seiner Vergangenheit findet sich in Kapitel 1.1. dieser Arbeit und muss an dieser Stelle nicht ausführlich repetiert werden. Allerdings ist doch von Bedeutung zu erwähnen, dass Kittel 1933 der NSDAP beitrug und Vos zu Kittels Werk „Die Judenfrage“ aus dem Jahr 1933 folgenden Satz schreibt, um dessen Ideologie zu verdeutlichen:

„er [begrüße] einen Teil der politischen Maßnahmen gegen die Juden als Ausdruck des Willens Gottes. Seit der Kreuzigung Christi liege der Fluch Gottes auf diesem Volk. Das Assimilationsjudentum habe versucht, sich eigenmächtig von diesem Fluch, der Heimatlosigkeit, zu befreien. Unter diesen Umständen habe der Christ die Aufgabe, im Kampf gegen das Judentum in vorderster Front zu stehen.“²⁵²

Zu Kittels Artikeln im ThWNT schreibt Vos, dass er insgesamt 26 Artikel für das Wörterbuch geschrieben hat und dass sämtliche Beiträge Ausdruck seines: „1926 formulierten Bestrebens, die jüdischen Texte ohne Vorurteile zu lesen [seien]. Von Antisemitismus findet man in diesen Artikeln keine Spur. Dieses oder jenes Urteil könnte man vielleicht als Ausdruck eines christlichen exegetischen Antijudaismus beurteilen.“²⁵³

Als Beispiele für diesen christlichen exegetischen Antijudaismus nennt er den Artikel zu ἀββᾶ aus Band I und zitiert: „Der jüdische Sprachgebrauch zeigt, wie das urchristliche Vater-Kindes-

²⁵² Vos, 1984, S. 92.

²⁵³ Vos, 1984, S. 92–93.

Verhältnis zu Gott alle im Judentum gesetzten Möglichkeiten an Intimität weit übertrifft, vielmehr an deren Stelle etwas Neues setzt.“²⁵⁴

Hier kann man zumindest, was die Stelle von ἄββᾱ²⁵⁵ (Übersetzung: Vater) angeht, zustimmen, dass der Satz keinen antisemitischen Kontext enthält, aber dennoch impliziert, dass Christen ein besseres Verhältnis zu Gott haben, dass sie die Juden an dieser Stelle sogar ersetzen. Die nächste Textstelle, die Vos nennt ist zu ἄγγελος κτλ²⁵⁶ (Übersetzung: menschliche Boten=Engel). Diese und die von Vos letztgenannte Stelle zu ἀλήθεια²⁵⁷ (Übersetzung: im AT Gebrauch: Treue) werden von Vos beinahe als eine Art Verteidigung verwendet. Er schreibt, dass Kittel „kein einseitig negatives Bild des Judentums zeichne. Er versucht gerade die verschiedenen jüdischen Stimmen gleichmäßig zu Worte kommen zu lassen.“²⁵⁸ Vos hält fest, dass man Aussagen in Kittels Artikeln als „implizite Kritik an Boussets Judentumsbild“²⁵⁹ werten kann. Er verdeutlicht diese These anhand zweier Beispiele: Einerseits schreibt Kittel zum Begriff ἄγγελος κτλ (=Engel, Boten), dass er die jüdische Engellehre nicht als Ausdruck eines geänderten Gottesbildes sieht, und schreibt das „Die Engel der jüdischen Angelologie [...] immer naive Repräsentation von Jahwes allgegenwärtigem und allwissendem Wort und Willen [bleiben].“²⁶⁰ Im Gegensatz dazu führt Bousset²⁶¹, in seinem Werk „Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter“ aus dem Jahr 1966 aus, dass

„Ein Stück des Weltregimes Gottes kommt in die Hände der Engel, ein Stück des Glaubens reißen sie an sich. Vor allem benutze man im späthellenistischen Judentum die Angelologie, um bestimmte Aussagen, die man von Gott nicht gern machte, auf die Engel zu übertragen, um Gott weiter von der Welt abzurücken und sein Wirken auf diese Welt durch Wesen niederer Art vermittelt sein zu lassen.“²⁶²

²⁵⁴ Vos, 1984, S. 93.

²⁵⁵ Kittel, G. (Hrsg.) (1933). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: 1: A–Γ. Stuttgart: Kohlhammer, S. 6.

²⁵⁶ Kittel, G.: ThWNT Band I (1933), S. 79–81.

²⁵⁷ Kittel, G.: ThWNT Band I (1933), S. 238.

²⁵⁸ Vos, 1984, S. 93.

²⁵⁹ Vos, 1984, S. 93.

²⁶⁰ Kittel, G.: ThWNT Band I (1933), S. 80. Z. 29–31.

²⁶¹ Anmerkung: Wilhelm Bousset * 3. September 1865 in Lübeck; † 8. März 1920 in Gießen, war ein deutscher Theologe und Neutestamentler. Er gilt als ein Hauptvertreter der sog. "Religionsgeschichtlichen Schule" und maßgeblicher Erforscher des sog. "Spätjudentums" (ca. 150 v.Chr.-135 n.Chr.) in seiner Bedeutung für die Entstehung des frühen Christentums. Quelle: Universität Göttingen. URL:<https://www.uni-goettingen.de/de/biografien/57096.html> (Zugriff: 01.03.2021).

²⁶² Bousset, W. (1966). Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 321.

Andererseits geht Vos darauf ein, dass laut Bousset „das Verhältnis zwischen Gottes Gnade und seiner richtenden Gerechtigkeit im Judentum problematisch war.“²⁶³ Zu dieser Thematik schreibt Kittel zum Wort ἀλήθεια (=Treue): „Immer aber ist es das Anliegen des alt.lichen Wort deutenden Rabbi, beide Momente als für seinen Gottesgedanken wesentlich in Ansatz zu bringen.“²⁶⁴ Vos zeigt mit diesen drei kurzen Abschnitten ein sehr ambivalentes Verhältnis zu Kittel.

Es darf beim Lesen dieses kurzen Abschnittes aber nicht außer Acht gelassen werden, dass Kittel 26 Artikel für das ThWNT geschrieben hat und auch in seinen anderen Werken und Taten, die Vos auflistet²⁶⁵, seinen Antisemitismus nicht verschleiert, auch wenn er in seiner Verteidigung von sich selbst als Vertreter eines „christlichen Antijudaismus“ spricht. Außerdem sind alle von Vos hier aufgelisteten Artikel aus Band I, auch wenn man hier hinzufügen muss, dass 13 der 26 Artikel aus Band I stammen. Doch setzt man die Bände II–IV in den historischen Kontext und in Zusammenhang mit Kittels Lebenslauf, so erscheint es doch wahrscheinlicher, dass sich potenziell „schärfere“ Formulierungen in den späteren Bänden seiner Herausgeberschaft finden lassen, da er in der deren Entstehungszeit (Band II 1935, Band III 1938, Band IV 1942) seine Karriere in der NSDAP ausbauen konnte, was 1933, als der erste Band erschien, noch nicht der Fall war. Es darf hier außerdem nicht verdrängt werden, dass Gerhard Kittel das Neue Testament als das „antijüdischste Buch“²⁶⁶ der ganzen Welt versteht und die Aufgabe seines Wörterbuches darin sah, einen Gegensatz zwischen „den Juden“ und Jesus Christus mittels der Wortanalysen herauszuarbeiten.²⁶⁷

Auch auf Karl Georg Kuhn wurde zu Beginn der Arbeit (Kapitel 1.2.) bereits näher eingegangen. Dennoch soll hier nochmals kurz hervorgehoben werden, was Vos betont hat. Kuhn war auch Mitarbeiter des Reichsinstituts und seine Haltung zum Judentum war nicht immer eindeutig. Vos zitiert Heiber, der beschreibt, dass Kuhn „wie viele aus dem Reichsinstitut seinen Antisemitismus mit christlicher Einstellung offenbar fugenlos zu vereinen“²⁶⁸ wusste.

²⁶³ Vos, 1984, S. 93.

²⁶⁴ Kittel, G.: ThWNT Band I (1933), S. 238.

²⁶⁵ siehe weiterführend: Vos, 1984, S. 91–92.

²⁶⁶ Kittel, G. (1933) Die Judenfrage. Stuttgart: Kohlhammer. 2.Aufl., S. 61.

²⁶⁷ Vgl.: Förster, H. (2020). Bibelübersetzung, Bibelverständnis und Antijudaismus. Ein hermeneutischer Zirkel? Deutsches Pfarrerblatt, Ausgabe 10/2020, S. 4.

²⁶⁸ Vos, 1984, S. 93.

Vos zitiert außerdem Martinus Adrianus Beek (einen niederländischen Universitätsprofessor für alttestamentliche und hebräische Sprache und Literatur an der Universität von Amsterdam²⁶⁹, *1909 †1987), der sich, dass Kuhn als Privatdozent in Tübingen in SA-Uniform erschien und seinen „Ehrendolch mit Widmung“ bei sich trug. „Der Dolch und die Uniform haben Dr. Kuhn nie gehindert bei der Lektüre rabbinischer Texte. Seine wissenschaftliche Lauterkeit habe ich in diesem Punkte nie angezweifelt.“²⁷⁰

Vos nennt zwei Artikel Kuhns aus den „Forschungen zur Judenfrage“ (FzJ, s.a. Kapitel 1.3.3), und meint, wenn man diese liest, „kann man beide Urteile [von Beek] unterschreiben.“²⁷¹ Im Beitrag „Die Entstehung des talmudischen Denkens“ wendet sich Kuhn „gegen das traditionelle Judentumsbild, nach welchem das talmudische Judentum nur eine Religion toter Kasuistik und äußerer Werkheiligkeit sei. Er zeigt, daß das talmudische Judentum in den Anfängen der jüdischen Religion verwurzelt ist.“²⁷²

Im Widerspruch dazu steht der Artikel „Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden“ im dritten Band der ‚Forschungen zur Judenfrage‘ (FzJ). Vos fasst diesen zusammen und schreibt:

„Hier behauptet Kuhn, daß die Einstellung des Talmud zu Nicht-Juden eine absolut negative sei, daß der Talmud den Fremden für rechtlos und vogelfrei erkläre und sogar den Mord am Nicht-Juden legitimiere. Das Talmudjudentum sei wieder zurückgefallen in das Stadium der primitiven Rechtsordnung, aus dem Israel auf seinem Höhepunkt längst herausgewachsen war und das Jesus vollends hinter sich gelassen hatte.“²⁷³

Ob das Urteil der „wissenschaftlichen Lauterkeit“ beim erstgenannten Beitrag geteilt werden kann, der mit dem Satz: „Wer es einmal versucht hat, einen größeren Abschnitt im Talmud – etwa in deutscher Übersetzung – durchzulesen, der wird die oft gemachte Erfahrung bestätigt finden, daß der erste Eindruck [...] vielmehr der einer völlig unverständlichen, abstrusen und dazu langweiligen Lektüre [ist].“²⁷⁴, beginnt, ist hier wohl zu hinterfragen. Es muss Vos insofern recht gegeben werden, dass der Artikel sonst keine antisemitischen Tendenzen aufzeigt, aber hier ist F. Werner zuzustimmen, dessen Urteil Vos heranzieht:

²⁶⁹ De Digitale Bibliotheek voor de Nederlandse Letteren (DBNL). URL: https://www.dbnl.org/tekst/_jaa003199101_01/_jaa003199101_01_0006.php (Zugriff: 25.02.2021).

²⁷⁰ Vos, 1984, S. 93.

²⁷¹ Vos, 1984, S. 93.

²⁷² Vos, 1984, S. 94.

²⁷³ Vos, 1984, S. 94–95.

²⁷⁴ Kuhn, K. G. (1936). Die Entstehung des talmudischen Denkens. Band 1 FzJ, S. 64.

„Von wissenschaftlicher Objektivität und Wahrheitsliebe [...] konnte kaum etwas festgestellt werden. Die Sitzungsberichte zeigen vielmehr sehr deutlich, daß man durch geschickt ausgewählte Zitation genau das aus einem Text herausholen kann, was in das vorgeprägte ideologische Konzept paßt, auch wenn der Text selbst sogar das Gegenteil aussagen will.“²⁷⁵

Zwölf Artikel schrieb Kuhn für das ThWNT, zehn davon in Band I-IV, die anderen beiden in Band V und VI. Auch hier stellt Vos fest, dass er „keine Spur von Antisemitismus oder auch nur von exegetischem Antijudaismus finden“²⁷⁶ konnte. Und auch bei Kuhn lässt sich feststellen, dass es so scheine, als ob Vos mit den eben genannten Artikeln Kuhn in Schutz nehme. Im Artikel zu ἄγιος tritt Kuhn gegen die bis dahin gebräuchliche Meinung ein, dass „Gott für das Spätjudentum der ferne, unnahbare, transzendente sei“.²⁷⁷ Und auch Kuhns wissenschaftliche „Ehre“ sieht Vos im Artikel zu Ἰσραήλ, Ἰουδαῖος, Εβραῖος (Übersetzung: Israel, Juden) im III. Band bestätigt. Doch Vos beendet seinen Absatz zu Kuhn mit der Bemerkung, dass sein Artikel aus Band 6 aus dem Jahr 1959 zu προσήλυτος (Proselyten=Menschen, die zum Judentum konvertiert sind) den Beitrag „Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden“ mehrfach zitiert und sich dort die „einseitige Interpretation“ nicht mehr wiederfindet. Auch der Artikel in Band V zu πανοπλία (Übersetzung: Rüstung), den Vos nicht explizit erwähnt, zeigt keine Anzeichen von Antisemitismus oder Antijudaismus.

Resümierend zu Kittel und Kuhn muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass es sicher lohnend wäre, sich alle Artikel von Kittel und Kuhn philologisch bzw. lexikografisch anzusehen, was im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist.

5.1.2 „Die Mitarbeiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben“²⁷⁸

Bei den Beiträgen im ThWNT von Walter Grundmann und Georg Bertram trifft Vos die klare Ansage, dass diese von Antisemitismus geprägt seien, wobei dieser allerdings als „christlicher Antijudaismus“ getarnt sei. Auch zu Walter Grundmanns NSDAP Vergangenheit kann bereits auf Kapitel 1.4. verwiesen werden. Georg Bertram (1896–1979) war ebenso wie Walter Grundmann Mitarbeiter des „Eisenacher Instituts“. Er hatte bei seiner Arbeit für das ThWNT die spezielle

²⁷⁵ Werner, F. (1971). Das Judentumsbild der Spätjudentumsforschung im Dritten Reich. Kairos 13/1971, S. 193.

²⁷⁶ Vos, 1984, S. 94.

²⁷⁷ Vos, 1984, S. 94.

²⁷⁸ Anmerkung: An dieser Stelle ist auf Kapitel 1.3.1 zu verweisen, in dem die Autorin einen Abgleich der Mitarbeiterlisten des ThWNT aus Band X/1 von Gerhard Friedrich und der Mitarbeiterliste von Oliver Arnhold über das Eisenacher Institut abgeglichen hat und auf mehr als die sechs von Vos genannten Mitarbeiter gestoßen ist.

Aufgabe, alle Beiträge, die etwas mit der Septuaginta zu tun hatten zu prüfen und zu ergänzen. Für die Bände I-IV des Wörterbuches schrieb Grundmann 22 und Bertram insgesamt 17 Beiträge.

Vos nennt gleich zu Beginn Grundmanns Artikel μέγας κτλ (Übersetzung: groß) aus Band IV. Auf Seite 542 schreibt Grundmann bei der Frage nach dem größten Gebot (Mk.12,28ff.) „Damit ist der jüdische Nomismus, und dh das Judentum als Religion grundsätzlich überwunden.“²⁷⁹

Mit dem Hintergrundwissen zu Grundmanns Ideologie und Engagement im Eisenacher Institut kann Vos hier nur zugestimmt werden. Dieser schreibt, dass: „man den Satz ‚Damit ist [...] das Judentum als Religion grundsätzlich überwunden‘ nur als Beitrag zur Entjudung von Kirche und Christentum werten“²⁸⁰ kann. Auch verweist Vos noch auf Grundmanns Fußnote mit der Nummer 86 mit dem Satz:

„Jesus hat damit eine Position gegenüber dem jüdischen Nomismus, die als Freiheit vom Gesetz in der Gebundenheit an Gott sachgemäß bezeichnet ist ... Pls [Paulus] hat diese Freiheit ursprünglich nicht. Seine Gesetzesschätzung war rabbinisch. Deshalb spielt, weil er sich zur Position Jesu den Weg bahnen muß, in seiner Theologie das Gesetz und die mit dem Gesetz zusammenhängenden Fragen eine Rolle, die sie bei Jesus nicht spielen.“²⁸¹

Im Beitrag zu κράζω κτλ zitiert Grundmann die Aussage Kittels: „Der jüdische Sprachgebrauch zeigt, wie das urchristliche Vater-Kindes-Verhältnis Gott gegenüber alle im Judentum gesetzten Möglichkeiten an Intimität weit übertrifft, vielmehr an deren Stelle etwas Neues setzt.“ Bereits im Absatz zu Gerhard Kittel hatte Vos die Frage aufgeworfen, ob diese Stelle nicht als „exegetischer Antijudaismus“ zu werten sei. Vos meint, dass der Satz Kittels erst durch das Zitieren Grundmanns eine neue Dimension bekommt und schreibt weiter, dass Grundmann das „neutestamentliche Verhältnis Vater-Sohn [...] in scharfer Antithese zu dem für das Alte Testament kennzeichnenden Gottesverhältnis von Herrn und Knecht [sah]. Erst wenn man diesen Unterschied beachtet, würde deutlich, weshalb die Germanen Christus aufnahmen.“²⁸² Durch diesen Zusatz und die Auslegung Grundmanns wird Kittels These eine antisemitische Aussage. Diese Aussage Grundmanns befindet sich in seinem Werk „Germanentum, Christentum und Judentum“ (III), welches Vos mehrmals in seinem Artikel zitiert. Es ist durchaus einleuchtend, dass das Zitat eine andere „Dimension“ bekommt, um bei Vos' Worten zu bleiben, wenn man das Zitat mit entsprechender Kontextualität liest. Allerdings ist jener Zusammenhang mit einer antisemitischen Aussage nur dann gegeben,

²⁷⁹ Grundmann, W. ThWNT Band IV (1942), S. 542, Z. 37–39.

²⁸⁰ Vos, 1984, S. 97.

²⁸¹ Grundmann, W. ThWNT Band IV (1942), S. 542–543.

²⁸² Vos, 1984, S. 97.

wenn der besagte Artikel gelesen wurde, was nicht von jeder*m Wörterbuchnutzer*in vorausgesetzt werden kann. Dementsprechend ist Vos' Erklärung verständlich und mit diesem Satz gut erklärt, allerdings ist für diese konkrete Stelle im ThWNT nicht mehr oder weniger zu finden als bei Kittel.

Grundmanns und Bertrams antijüdische Einstellung zeigt sich laut Vos beim Artikel zum Wort *κακός κτλ*, den Grundmann verfasste, welchen Bertram aber als Verantwortlicher für den Fachbereich der Septuaginta an manchen Stellen ergänzte.²⁸³ Nach den folgenden Zitaten findet sich eine Fußnote, die angibt, dass Bertram in Grundmanns Artikel auf den Seiten 479 die Zeilen 14–40 und auf Seite 480 die Zeilen 10–28 geschrieben hat. Das erste Zitat stammt von Grundmann, das zweite von Bertram.²⁸⁴

Die Textstelle lautet:

„κακόν, κακα= Leid, Übel durch das Schema: dem Guten Gutes, dem Bösen Böses, also durch die starre Vergeltungstheorie. Was im Prophetismus eine lebendige Deutungskategorie der Geschichte war, hervorgebrochen aus dem lebendigen Gottesglauben, ist hier zum Schema erstarrt und verfälscht, in das alles hineingepreßt wird. ‚Dem Guten Gutes, dem Bösen Böses‘, das sich hier findet, ist für ihn eine starre Vergeltungstheorie.“²⁸⁵

Und auf der nächsten Seite des Artikels findet sich dann dieser Satz:

„So oberflächlich und schematisch wie bei dem Übersetzer der Prv [Sprüche Buch] ist das sichtliche Urteil des Judentums jener Zeit überhaupt. Der Dualismus der Weltanschauung setzt sich auf sittlich-religiösem Gebiet durch und hat die Ächtung alles dessen zur Folge, was dem „Frommen“ nicht liegt. [...] Damit ist die Verkrampfung der sittlich-religiösen Haltung vollendet, die für die Gesetzesfrömmigkeit des Judentums bezeichnend ist.“²⁸⁶

Vos bemerkt zu dieser Stelle, dass besonders die vielen „abqualifizierenden Urteile“ auffallen. Und man kann ihm nur zustimmen. Denn in diesen wenigen Zeilen finden sich die Wörter: starr, erstarrt, verfälscht, hineingepreßt (sic!), oberflächlich, schematisch, verkrampft. Vos nennt diese Beispiele alle, um das antijüdische Sentiment von Grundmann und Bertram zu unterstreichen. Und nach der Arbeitsdefinition kann man dieses Beispiel auch durchaus, wie es Vos getan hat, als antijudaistisch werten. Es ist abwertend formuliert.

²⁸³ Vgl.: Vos, 1984, S. 98.

²⁸⁴ ThWNT Band III (1938), S. 479–480.

²⁸⁵ Grundmann, W. ThWNT Band III (1938), S. 479, Z. 44–48.

²⁸⁶ Bertram, G. ThWNT Band III (1938), S. 480, Z. 21–28.

Als zweites Beispiel nennt Vos Bertrams Artikel *μωρός κτλ* (Tor/Narr). Bertram schreibt im zweiten Kapitel des Artikels im ThWNT unter der Überschrift: „Tor als Schimpfwort“:

„Auch das Judentum unterscheidet zwischen einem Unrecht, das den Besitz betrifft und einer Beleidigung, die mit Worten geschieht. Die letzter wird als schwere angesehen. Wenn aber die gelegentlich öffentliche Beschämung und Blutvergießen einander gleichgesetzt werden, so ist die Begründung dafür eine rein äußere formalistische. Die Gleichsetzung erfolgt, weil auch bei dem Beleidigten auf Schamröte Blässe folgt, wie bei dem Ermordeten auf das rote Blut die Blässe des Todes. Das ist nicht sittliche Vertiefung, sondern spitzfindige Ausdeutung des fünften Gebotes.“²⁸⁷

Bertram sieht eine rabbinische Parallele zu Mt.5,22.²⁸⁸ Vos bezieht sich auf Bertrams Verweis in Fußnote 79, in der er den Verweis auf bBM 58b²⁸⁹ gibt:

„In BM 58b werden öffentliche Beschämung und Blutvergießen einander gleichgesetzt: ‚Ein Jünger rezitierte vor R. Nahman b. Jiçhaq: Wenn jemand seinen Nächsten öffentlich beschämt, so ist es ebenso, als würde er Blut vergießen. Dieser sprach: Du hast recht; wir sehen auch, wie die Röte schwindet und die Blässe kommt‘.“²⁹⁰

In Fußnote 80 schreibt Bertram (eine Stelle, die auch Vos zitiert): „Diese St setzen wohl das NT schon voraus. Die eigenartige Begründung eines scheinbar hochstehenden sittlichen Grundsatzes hebt diesen wieder auf. Vielleicht handelt es sich auch hier um eine Verhöhnung des Jesuswortes.“ Vos fasst zusammen: „Man wird kaum anders urteilen können, als daß hier ein krasser Fall vorliegt von dem was G. Kittel nannte ‚Die Verherrlichung des Christentums auf Kosten des Judentums‘.“²⁹¹

Dass Bertram davon spricht, dass es sich beim Text eines Rabbiners um „eine Verhöhnung des Jesuswortes“ handeln könnte, ist eine eindeutig antijudaistische Aussage. Nicht nur, dass Bertram, wie Vos formuliert, eine Verherrlichung des Christentums auf Kosten des Judentums vollzogen hat, nein, er sieht zwar die Parallele zwischen dem rabbinischen Text und Mt 5,22, hält sie aber dennoch nur für „eine rein äußere formalistische“.

Das letzte von Vos angeführte Beispiel christlichen exegetischen Antijudaismus bei Bertram ist das Kapitel „Werkgerechtigkeit im Spätjudentum“ des Artikels *ἔργον κτλ* in Band II des

²⁸⁷ Bertram, G. ThWNT Band IV (1942), S. 846, Z. 27–34.

²⁸⁸ Nach Luther 2017: „Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Bibleserver: Lutherbibel 2017. Matthäus 5. URL: <https://www.bibleserver.com/LUT/Matth%C3%A4us5> (Zugriff: 07.01.2021).

²⁸⁹ Vgl.: Bertram, G. ThWNT Band IV (1942), S. 846.

²⁹⁰ Vos, 1984, S. 98.

²⁹¹ Vos, 1984, S. 98.

ThWNT.²⁹² Hier muss bei der Argumentation von Vos hinterfragt werden, ob seine Schlussfolgerungen für einen potenziellen Antijudaismus in dieser Textstelle mit einem Briefverkehr zwischen Gerhard Kittel und Karl Barth in Zusammenhang gestellt werden kann. Vos schreibt, dass es in einem Briefwechsel zwischen Kittel und Barth aus dem Jahr 1934 zu einer Diskussion über die Judenfrage kam:

„In einem Briefwechsel mit G. Kittel 1934 wehrte K. Barth sich dagegen, ‘daß aus diesem ‘geschichtlichen Augenblick’ eine zweite Offenbarungsquelle und ein zweiter Offenbarungsgegenstand gemacht und als eigenmächtig geformtes und gegossenes Gottesbild in der Kirche aufgerichtet worden ist.’ Kittel antwortete darauf, daß die Bibel doch von den ‘Erga Theou’, von dem Handeln des lebendigen Gottes – ‘des wirkenden Herrn der Geschichte’ – wisse. Er fragte K. Barth: ‘Rede ich biblisch und rede ich mit Martin Luther, wenn ich aus dem Glauben an den Vater Jesu Christi heraus mein Weib, wenn ich mein Kind, wenn ich mein Volk als Ergon Theou empfangen? ... Und wenn ich das Jahr 1933 erlebt habe: darf ich Gott danken für das Geschehen dieses Jahres oder darf ich das nicht? ich darf es tun, weil ich aus der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments, vom ersten bis zum letzten Blatt, das Zeugnis vernehmen darf von dem ‘wirkenden Herrn der Geschichte.’ K. Barth erwiderte seinerseits: ‘Sie sind Fachmann und ich nicht, aber ich meine, daß die Zusammenhänge im Neuen Testament überall darauf hinweisen, Ergon Theou soteriologisch, das heißt aber gerade *nicht* von *jedem*, sondern nur von einem einzigartig und unwiederholbar hervorgehobenen ‘Stück Geschichte’ zu verstehen. Ist es im Alten Testament anders? Ihr Lexikon wird uns ja demnächst den Stoff vorlegen.’“²⁹³

Die Folgerung von Vos war:

„Aus Apk. 15,3 folgert Bertram: ‚So ist auch im NT Gottes Wirken keineswegs nur soteriologisch aufzufassen. Der Gläubige erkennt es vielmehr in jedem Alltagsgeschehen. [...] Was mir Weib, Kinder, Freunde oder Feinde tun, was mir Menschen Böses oder Gutes tun, das tut Gott. Er handelt mit mir, indem Menschen mit mir handeln.‘ Die Übereinstimmung in Fragestellung, Argumentation und Wortlaut ist so frappant, daß man kaum von Zufall reden kann. Bertrams Artikel erschien wahrscheinlich Ende 1934 oder Anfang 1935, also kurz nach dem Briefwechsel zwischen Barth und Kittel. Die Möglichkeit, daß Kittel Bertrams Artikel schon kannte, als er den betreffenden Brief an Barth schrieb (15.6.34), ist allerdings nicht auszuschließen.“²⁹⁴

Hier stellt sich nun die Frage, wie diese Textstelle von Vos bewertet wurde. Die Ähnlichkeiten und auch der Wortlaut sind ersichtlich. An dieser Stelle muss Vos recht gegeben werden, doch kann, wenn man sich nur die Textstelle in Band II hernimmt, von christlichem Antijudaismus gesprochen werden?

²⁹² Bertram, G. ThWNT Band II (1935), S. 846.

²⁹³ Vos, 1984, S. 99.

²⁹⁴ Vos, 1984, S. 99–100.

Als Abschluss der Gruppe geht Vos auf Bertrams unterschiedliche Darstellung des Paulus in seinen Artikeln im ThWNT und in den Sitzungsberichten des „Eisenacher Instituts“ ein. Im Beitrag zum Wort *νήπιος*, der etwa gleichzeitig mit dem Artikel „Paulus, Judensendling und Christusapostel“ erschien, findet man laut Vos wenig „Widerhall“ des Artikels. Vos resümiert zu Bertram: „Im ThW erstreckte sich Bertrams Programm zur Entjudung von Kirche und Christentum mehr auf die jüdischen als auf die neutestamentlichen Texte.“²⁹⁵

Hugo Odeberg, über den Vos nicht allzu viel zu sagen hat, war ein schwedischer Theologe und Exeget, der von 1898–1973 lebte und eine Professur an der Universität Lund hatte.²⁹⁶ Vos erwähnt Odebergs Artikel in dem von Walter Grundmann herausgegebenen Werk „Germanentum, Christentum und Judentum (III)“ und schreibt:

„In einem Artikel über die Muttersprache Jesu stellte er heraus, daß die aramäische Muttersprache Jesu eine Weltsprache war, ‚die für Begriffe, Denkart und Gefühlsinhalte geeignet war, die weit über die begrenzte Art des Denkens und Fühlens der Hebräer hinausgingen‘.“²⁹⁷

Vos erwähnt einen weiteren Artikel über das Verhältnis von Judentum und Hellenismus, in welchem Odeberg die These vertrat, dass „der große Einfluß des Judentums auf die hellenistische Welt die Zersetzung des urwüchsigen Lebens zur Folge hatte, daß das Christentum auf das Echte und Ursprüngliche im Hellenismus zurückgriff, aber die vom Judentum beeinflusste Verstellung und Zersetzung, das ‚Diabolische und Untermenschliche‘, ablehnte.“²⁹⁸ Allerdings meint Vos, dass man „diesen Geist“ aber nicht in seinen Artikel für das ThWNT wiederfindet, weshalb man „hier an ihm vorbeigehen“ kann.²⁹⁹ Odeberg hat für das ThWNT insgesamt nur fünf Artikel, zwei davon in Band II und drei in Band III, verfasst. Alle Artikel wurden von der Autorin nach Antijudaismen bzw. Antisemitismen durchsucht, und es muss auch an dieser Stelle Vos zugestimmt werden. Denn in keinem der fünf Artikel fand sich das Genannte.

²⁹⁵ Vos, 1984, S. 100.

²⁹⁶ Vgl.: Schwedisches Biografisches Wörterbuch: URL:

<https://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=7598&forceOrdinarySite=true> (Zugriff: 20.01.2021).

²⁹⁷ Vos, 1984, S. 100.

²⁹⁸ Vos, 1984, S. 100.

²⁹⁹ Vos, 1984, S. 100.

Carl Schneider, den Vos als nächsten Mitarbeiter nennt, hat insgesamt 12 Artikel für das ThWNT geschrieben, sechs für den dritten Band, sechs für den vierten. Vos beschreibt eine „direkt antisemitische Exegese“³⁰⁰, in dem Artikel μέτωπον (=Stirn) in Band IV.

Schneider geht in diesem Artikel darauf ein, wo diese Vokabel verwendet wird, und schreibt zu den Stellen Apk. 13,16;14,9; 20,4³⁰¹:

„Im Gegensatz dazu lassen sich die Feinde Gottes das →χάραγμα³⁰² des Tieres, die geheimnisvolle Zahl, die seinen Namen enthält auf ihre Stirn und eine Hand stempeln. Das gibt ihnen große Möglichkeiten des Aufstiegs in der Weltwirtschaft, insbesondere im Welthandel, läßt sie aber Gottes Zorn verfallen und schließt sie vom tausendjährigen Reich aus“.³⁰³

Bei der Ausführung dieses Textes schreibt Schneider auf der kommenden Seite:

„Beim Zeichen des Tieres ist an allen drei Stellen deutlich auf die Tephillin³⁰⁴ angespielt, da hier Stirn und Hand genannt werden. Aus dieser Gleichsetzung wird die antijüdische Haltung der Apokalypse erkannt; Apk. 13, 16 bedeutet dann: Wer die Tephillin nicht trägt, wird von den Juden wirtschaftlich boykottiert. Eine der treibenden Mächte der Christenverfolgung war ja noch zur Zeit der Apokalypse im römischen Reich das seit Nero am römischen Hof besonders einflußreiche Weltjudentum.“³⁰⁵

Schneider schreibt außerdem eine Fußnote nach dem Wort Hand in der Textstelle: „Nur Apk 13,16 steht die rechte Hand. Die Kennzeichnung auf Stirn und Hand ist bisher religionsgeschichtlich noch nicht mit Sicherheit erwiesen, außer bei den Tephillin.“³⁰⁶

Um es zusammenzufassen: Carl Schneider behauptet, dass in der Offenbarung geschrieben stehe, dass Juden (alle die einen Tephillin tragen) die „Möglichkeit des Aufstiegs in der Weltwirtschaft,

³⁰⁰ Vos, 1984, S. 100.

³⁰¹ Apokalypse= Offenbarung des Johannes. Die Übersetzung sind alle nach Luther 2017. URL: <https://www.bibleserver.com/> (Zugriff: 27.12.2020). 13,16: Und es macht, dass sie allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Sklaven, sich ein Zeichen machen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn 14,9: Und ein dritter Engel folgte ihnen und sprach mit großer Stimme: Wenn jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Zeichen an seine Stirn oder an seine Hand 20,4: Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf, und ihnen wurde das Gericht übergeben. Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses für Jesus und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre.

³⁰² Übersetzung: gravieren, einkerben.

³⁰³ Schneider, C. ThWNT, Band IV (1942), S. 638, Z. 26–30.

³⁰⁴ Tephillin sind die Gebetsriemen.

³⁰⁵ Schneider, C. ThWNT, Band IV (1942), S. 639, Z. 8–14.

³⁰⁶ Schneider, C. ThWNT, Band IV (1942), S. 638, Fußnote 1.

insbesondere im Welthandel[[s] haben],“ und dass der Tephillin sie „in Gottes Zorn verfallen und sie vom tausendjährigen Reich aus [schließt].“³⁰⁷

Diese Textstelle beinhaltet sehr viele antisemitische Vorurteile. Nicht nur, dass Schneider Juden als die „Feinde Gottes“ bezeichnet, er unterstützt mit diesem Text auch das Stereotype des sogenannten „Geldjuden“. Schneider benutzt in seinen „Erklärungen“ zu dieser Textstelle außerdem das Wort „Weltjudentum“ und redet hier nicht von Juden als religiöse Gruppe, sondern als gesellschaftliche Größe, die die Weltwirtschaft kontrolliert. Schneiders Text ist dadurch eindeutig antisemitisch und nicht nur antijudaistisch. Vos fasst zusammen:

„Diese Interpretation hat alles gegen sich: a. Die Tephillin wurden am linken Arm getragen, während Apk.13,16 von der rechten Hand spricht. b. Ein *χάραγμα* ist ein eingebranntes oder eingeschnittenes Zeichen, ein Stempel; an die Tephillin denkt der Leser dabei wohl am wenigsten. c. Für seine Behauptung, das Weltjudentum stehe zur Zeit der Apokalypse als treibende Macht am römischen Hof hinter den Christenverfolgungen, beruft sich Schneider auf P. Corssen. Die Ausführungen Corssens sind aber dermaßen spekulativ, daß sie eine so apodiktische Behauptung, wie sie Schneider aufstellt, nicht tragen können. Wenn aber die Exegese historisch nicht haltbar ist, dann ist sie von einem antisemitischen Vorurteil eingegeben: Der Autor läßt die Johannesapokalypse gegen das Judentum reden, und zwar gegen das Judentum nicht als religiöse, sondern als gesellschaftliche und politische Größe, gegen das „Weltjudentum.““³⁰⁸

Diesem Resümee ist nichts mehr hinzuzufügen. Die weiteren Texte Schneiders enthalten wohl auch antijudaistische/antisemitische Tendenzen, in keinem anderen Text bringt Schneider seine Gesinnung indes so offen zum Ausdruck wie in der von Vos genannten Textstelle.

Auch von Herbert Preisker diskutiert Vos nur lediglich einen von 22 für das ThWNT geschriebenen Artikel. Der Beitrag zum Wort: *μισθός* κτλ (Übersetzung: Arbeitslohn), aus Band IV hebt Vos hervor. Im Abschnitt III des Artikels „Der Lohngedanken im Spätjudentum“ schreibt Preisker:

„Gerade weil das Judentum nicht in einem gegenwärtigen Heilsbesitz [...] den entscheidenden Beweggrund zu sittlichem Handeln hat [...] daher wird der Gerichtsgedanke so sehr als Beweggrund herangezogen. [...] Gewiß hat die Synagoge die üppig wuchernde Lohnsucht einzuschränken versucht, [...] und den Leistungsgrundsatz mit den dazugehörigen Lohngedanken haben sie nicht durchbrochen. Dabei ist zu beachten, wie gerade bei diesem Leistungsgrundsatz das Judentum nie zu einer Heilsgewißheit gekommen ist. [...] Man braucht nur 4 Esr zu lesen, um die ganze Unsicherheit des Juden beim Gedanken ans Gericht zu spüren [...] und um den Eifer jüdisch-pharisäischer

³⁰⁷ Schneider, C. ThWNT, Band IV (1942), S. 638, Z. 28–30.

³⁰⁸ Vos, 1984, S. 101.

Kasuistik zu verstehen, sich gute Werke gleichsam bei Gott aufzustapeln, die die Zahl und das Gewicht der Sünden überwiegen sollen.“³⁰⁹

und resümiert:

„Das Judentum wagt es eben nicht, den Menschen ganz auf Gottes Gnade zu stellen, bleibt vielmehr beim Menschen und seiner Leistung stehen, will sich gerechten Lohn verdienen und kommt so aus Ohnmacht und Angst nicht heraus. Zu Zuversicht und Freudigkeit gelangt das Judentum nicht, weil es den Gedanken der Gnade nicht absolut faßt und Gott gegenüber auf menschliche Leistung pocht, die es doch wieder als unzulänglich erkennen muß.“³¹⁰

Man muss Vos hier dahingehend Recht geben, dass Preisker zwar keine antisemitische Äußerung tätigt, aber eindeutig antijudaistisch argumentiert. Dass Preisker in seinem Text von „dem Judentum“ spricht und pauschalierend ausführt, dass Juden Angst hätten und auch zu keiner Zuversicht und Freude gelangen könnten, ist eindeutig dem Antijudaismus zuzuschreiben. Die Aussage von Vos ist spitz formuliert, aber treffend: „Wenn man diese Ausführungen liest, wundert man sich nicht darüber, daß Preisker sich dem Entjudungsprogramm in Eisenach anschließen konnte.“³¹¹

Zum letzten von Vos genannten Mitarbeiter des „Eisenacher Instituts“, Gerhard Delling, hat Vos nicht viel zu sagen, er schreibt lediglich, dass Dellings Beziehung zum Institut eine „sehr lockere gewesen“³¹² sei. Wie er zu diesem Schluss kommt, verrät Vos nicht. Immerhin war Delling im Arbeitskreis „Neues Testament“ des „Eisenacher Instituts“ zusammen mit Herbert Preisker, dessen Gedenkrede er nach Preiskers Tod hielt. Außerdem gab er nach Preiskers Tod einen Artikel mit dem Titel: „Herbert Preisker in memoriam“ in der Theologische Literaturzeitung heraus.³¹³ In den Artikeln für das ThWNT kann man laut Vos „hier und dort – z.B. im Art. νόξ – eine wertende Gegenüberstellung von rabbinischen und neutestamentlichen Texten finden, aber antijüdische Tendenzen wie bei den anderen Mitarbeitern des Instituts“³¹⁴ habe er nicht gefunden. Delling hat für das ThWNT insgesamt 44 Artikel verfasst, weit mehr als beispielsweise Gerhard Kittel. Es ist durchaus zu hinterfragen, weshalb hier nicht mehr Artikel analysiert wurden.

³⁰⁹ Preisker, H. ThWNT Band IV (1942), S. 719, Z. 9–33.

³¹⁰ Preisker, H. ThWNT Band IV (1942), S. 719, Z. 38–43.

³¹¹ Vos, 1984, S. 101.

³¹² Vos, 1984, S. 102.

³¹³ Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus. S. 64 und Gerhard Delling: Herbert Preisker in memoriam. In: Theologische Literaturzeitung 78/1953, Sp. 181.

³¹⁴ Vos, 1984, S. 102.

Des Weiteren soll hier noch kurz, auch wenn bei Vos nicht erwähnt, auf die beiden bzw. ggf. auch vier weitere Namen von der Autorin gefundenen Mitarbeiter des „Entjudungsinstituts“ und des ThWNT eingegangen werden: Dr. Rudolf Meyer (14 Artikel), Dr. Hans Heinrich Schaeder (1 Artikel), Friedrich Hauck (37 Artikel) und Konrad Weiss (6 Artikel).³¹⁵

Dr. Rudolf Meyer (*8. September 1909 – †2. April 1991)³¹⁶ schrieb für das ThWNT 14 Artikel, sieben unter Kittel, sieben unter Friedrich. Ab 1938 war er Privatdozent an der Universität Leipzig, ehe er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Zudem ist bei Schuster zu lesen, dass Meyer dem „Stahlhelm“³¹⁷ angehörte und Mitglied der SA war.³¹⁸ Er war nach dem Krieg, ab 1948, Professor für Altes Testament an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.³¹⁹ Sein Spezialgebiet war die Hebräische Sprache. 1952 erhielt er von der Humboldt Universität Berlin die Ehrendoktorwürde. Ab 1959 war er ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und seit 1978 korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.³²⁰

Hans Heinrich Schaeder (1896–1957), tätig an der Universität Breslau, war ordentlicher Professor in Königsberg (1926–1930), Leipzig (1930–1931), Berlin (1931–1945) und Göttingen (ab 1945) und spezialisiert auf Islamforschung und Iranistik.³²¹ Ab 1933 gehörte Schaeder der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund sowie dem Reichsluftschutzbund an.³²² Im „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ arbeitete er im Arbeitskreis "Neues Testament und altjüdische Religionsgeschichte" mit.³²³ Außerdem war er ab Ende 1944 noch in der vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg neugegründeten „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr“ tätig.³²⁴

³¹⁵ Siehe dazu Anmerkung 143.

³¹⁶ Klee, S.408, r. Sp.

³¹⁷ Der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten war ein Ende Dezember 1918 gegründeter paramilitärischer Verband mit Nähe zur monarchistischen, antidemokratischen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).

³¹⁸ Schuster, D. Schuster, D. (2017). Die Lehre vom »arischen« Christentum. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 112.

³¹⁹ Klee, E. (2003). Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, S.408, r. Sp.

³²⁰ Heidelberger Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.haw.uni-heidelberg.de/akademie/member.en.html?id=780> (Zugriff: 27.12.2020).

³²¹ Schuster, 2017, S. 235–236.

³²² Schuster, 2017, S. 236.

³²³ Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus, S. 65.

³²⁴ Schuster, 2017, S. 241.

Über Friedrich Hauck ist lediglich bekannt, dass er am 2. August 1882 geboren wurde und seine wissenschaftliche Karriere an der Universität Erlangen verbrachte, an der er sein Doktorat und seine Habilitation abschloss. Außerdem wurde er dort auch außerordentlicher Professor, sein Spezialgebiet war das Neue Testament. Er starb am 9. Februar 1954.³²⁵ Und auch über Konrad Weiß ist wenig bekannt. Er wurde am 24.7.1907 in Wüstewaltersdorf (Polen) geboren, promovierte 1932 in Berlin, habilitierte sich 1937 auch in Berlin und wurde nach dem Krieg 1946 außerordentlicher Professor an der Universität Rostock. 1948 bekam er dort dann eine Professur mit Lehrstuhl.³²⁶ Zur weiterführenden Lektüre der genannten Mitarbeiter Meyer (S. 199–208) und Schaeder (S. 235–245) ist Dirk Schusters Werk „Die Lehre vom ‚arischen‘ Christentum“ aus dem Jahr 2017 zu empfehlen.

Ferner ist noch zu erwähnen, dass Karl Georg Kuhn auch auf der Liste der Mitarbeiter des Instituts bei Oliver Arnhold erscheint. Da er von Vos aber in der Gruppe der Mitarbeiter des Reichsinstituts eingeteilt und dort seine Artikel bereits besprochen wurden, ist es denkbar, dass er deshalb ggf. nicht nochmals in Gruppe 2 erwähnt wird. Aus Gründen der Vollständigkeit und Richtigkeit der Tatsachen, soll hier aber eben darauf hingewiesen werden, dass Kuhn Mitarbeiter in beiden Instituten war.

5.1.3 „Deutschchristliche Exegeten“

In der dritten von Vos eingeteilten Gruppe, den „deutschchristlichen Exegeten“, geht er zunächst auf Ethelbert Stauffer (*8. Mai 1902 – †1. August 1979) ein. 1933 erschien dessen Schrift „Unser Glaube und unsere Geschichte (Zur Begegnung zwischen Kreuz und Hakenkreuz).“³²⁷ Am 1. Januar 1936 unterzeichnete Stauffer mit anderen Professoren der Bonner Evangelischen Theologischen Fakultät eine theologische Erklärung, die „für die nationalsozialistische Volkswerdung auf der Grundlage von Blut und Boden“³²⁸ eintrat. 1945 wurde er als einziger „nicht-Parteigenosse“ zum Dekan seiner Fakultät.³²⁹ Bei Vos findet sich auch der Satz: „Nach Pinchas Lapide hat auch E. Stauffer sich damals an der Entjudung Jesu beteiligt. Für diese Behauptung habe ich aber den Beweis nicht finden können.“³³⁰ Vos schreibt weiters, dass manche

³²⁵ Friedrich, G. ThWNT X/1(1978), S. 94–95.

³²⁶ Friedrich, G. ThWNT X/1 (1978), S. 107.

³²⁷ Vos, 1984, S. 102.

³²⁸ Klee, S. 598, r. Sp.

³²⁹ Vgl.: Klee, S. 598, r. Sp.

³³⁰ Vos, 1984, S. 102.

der „Artikel Stauffers im ThW [...] auch von exegetischem Antijudaismus gefärbt [sind].“³³¹ Stauffer hat 13 Artikel in den Bänden I–III verfasst. Vos geht auf Stauffers Artikel in Band III zum Begriff *ἵνα* (Übersetzung: damit; der Artikel beschäftigt sich mit theologischen Finalsätzen, da die Vokabel eben auch als Einleitungswort agieren kann) ein.

So findet sich im Artikel der Satz: „So hat 4 Esr die apokalyptische Eschatologie zu Ende gedacht und die jüdische Theologie in eine Krisis gebracht, die zur Selbstaufhebung führen mußte.“ Und Vos fügte hinzu: „und wenn er andere jüdische Konzeptionen nur noch als ein Ausweichen ‚dieser tödlichen Konsequenz‘ bezeichnen kann.“³³² Die zweite Stelle die Vos nennt ist im Artikel zu ἀγαπᾶω κτλ in Band I. Vos schreibt, dass Stauffer

„über die mehrmals in jüdischen Texten belegte Meinung, Gottes Barmherzigkeit sei größer als seine Gerechtigkeit, urteilt: ‘Diese Erkenntnis konnte sich in ihrem vollen Umfang und in ihrer ganzen Tragweite nicht durchsetzen, ohne die Grundfesten der jüdischen Gottes-, Welt- und Lebensanschauung zu erschüttern.... Erst Jesus hat die alten Grundmauern gesprengt und den radikalen Neubau gewagt.’“³³³

Hier urteilt Vos, dass man diese Aussagen als „Entjudung Jesu“ betrachten könnte. Allerdings merkt er an, dass Jesus in diesem Sinne auch oft von Juden entjudet, d.h. außerhalb der Grenzen des Judentums gestellt worden ist, allerdings gibt Vos hierfür kein Beispiel an. Vos stellt außerdem klar, dass man Stauffers Text deutlich von dem antisemitischen Programm Grundmanns unterscheiden muss.³³⁴ Bei der Durchsicht der weiteren elf Artikel ließen sich keine antijudaistischen oder antisemitischen Tendenzen feststellen. Vos ist vor allem in jenem Punkt zuzustimmen, dass die „Entjudung Jesu“ im Text von Stauffer, die leichte antijudaistische Tendenzen aufweist, nicht mit radikaleren Texten zu vergleichen ist.³³⁵

Als ein weiteres Mitglied der deutschen Christen (siehe Exkurs „Deutsche Christen“) führt Vos Hermann Wolfgang Beyer an. Beyer unterzeichnete 1933 das „Pommersche Bekenntnis Deutscher Christen“. Damit sprach er sich für die Anwendung des Arierparagraphen im Bereich der Kirche aus. Außerdem zitiert Vos H. Bornkamm, der bei Beyers Trauerfeier Ende 1942 sagte: „Die Mitarbeit im Stahlhelm und der SA war ihm ebenso selbstverständlich wie die Rückkehr in den

³³¹ Vos, 1984, S. 102.

³³² Vos, 1984, S. 102–103.

³³³ Vos, 1984, S. 103.

³³⁴ Vgl.: Vos, 1984, S. 103.

³³⁵ Vgl.: Vos, 1984, S. 103.

grauen Rock nach Beginn des neuen Krieges.“³³⁶ Weiters stellt Vos in einer Fußnote klar: „H. Bornkamm, Rede bei der Trauerfeier in der Universitätskirche zu Leipzig am 31. Januar 1943, [...] H. W. Beyer war am 25.12.42 gefallen; im Registerband des ThW wird irrtümlich 10.3.43 als Todesdatum genannt.“³³⁷

Zu den Artikel im ThWNT, neun an der Zahl, die Beyer verfasst hatte, sagt Vos:

„Soweit ich dieser Frage bisher nachgehen konnte, bekam aber der Antijudaismus bei Beyer nie den Hauptakzent. Allerdings war mir seine Schrift ‚Houston Stewart Chamberlain und die innere Erneuerung des Christentums‘ (1933) nicht zugänglich. Eine antijüdische Exegese findet man nur an einer Stelle in seinen Beiträgen zum ThW.“³³⁸

Zum Artikel διακονέω κτλ (Übersetzung: Dienst) meint Vos, dass Beyer zunächst ein dunkles Bild des Dienstbegriffes im Spätjudentum darstellt, um dann den Dienstbegriff Jesu entgegenzusetzen. Beyer folgert daraus: „Damit reinigt Jesus den Dienstbegriff von den Verfälschungen, die er im Judentum erfahren hat.“³³⁹ Und auch hier muss Vos Recht gegeben werden, in Bezug auf die Arbeitsdefinition handelt es sich hier um eine antijudaistische Formulierung, da hier erklärt wird, dass Jesus den Begriff von jenen falschen Ideen reinigt, die das Judentum dem Begriff gegeben hat.

5.1.4 „Geteilte Herzen“

Die Erklärung, wofür „geteilte Herzen“ steht, thematisiert Vos direkt zu Beginn des Abschnittes. Er beschreibt, dass einige Theologen „geteilten Herzens“ waren, sprich ein ambivalentes Verhältnis zum Nationalsozialismus hatten. Besonders in der Haltung mancher sieht man, laut Vos, ein starkes Schwanken. Als Beispiel führt er Hermann Strathmann an. Dieser schrieb insgesamt sieben Artikel für das ThWNT, sechs davon für Band IV und einen für Band VI. Vos schreibt, dass Strathmann laut W. von Loewenich entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war. Dieser beruft sich dafür u.a. auf Strathmanns Broschüre „Nationalsozialistische Weltanschauung“ von 1931. Vos weist aber auch auf Strathmanns Mitwirkung in den „Theologischen Blättern“ hin. Hier ist darauf hinzuweisen, dass Strathmann im „Juli 1935 verantwortlicher Mitherausgeber der Theologischen Blätter wurde.“³⁴⁰ Diese Verbindung von Strathmann zu den Theologischen

³³⁶ Vos, 1984, S. 103.

³³⁷ Vos, 1984, S. 103.

³³⁸ Vos, 1984, S. 103.

³³⁹ Beyer, H.W. ThWNT Band II (1935), S. 83, Z. 29–30.

³⁴⁰ Mühlin, A. (1997): Karl Ludwig Schmidt. "Und Wissenschaft ist Leben". Reihe AKG 66. Berlin: Walter de Gruyter, S. 182–183.

Blättern wurde bereits in Kapitel 1 deutlich, da Strathmann zusammen mit seinem Kollegen Karl Ludwig Schmidt die Verbindungen des Kohlhammer Verlags mit dem Gutbrod Verlag in Frage stellte. Außerdem war Strathmann auch in der Schriftleitung des Fränkischen Kuriers tätig, aus deren Leitung er allerdings im Jahr 1939 ausschied, nachdem es Konflikte mit dem Herausgeber Julius Streicher gegeben hatte.³⁴¹

Laut Vos zeigt sich Strathmanns „doppelte Front“ vor allem in einer Stellungnahme in den theologischen Blättern (ThBl 12) im Jahr 1933 mit dem Titel: „Kann die evangelische Kirche Personen nichtarischer Abstammung weiter in ihren Ämtern tragen?“

„Einerseits begrüßt Strathmann die staatlichen Arierbestimmungen des ‘Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums’: ‘Auf der einen Seite steht die Tatsache des wiedererwachten völkischen Selbstgefühls, das das Judentum in unserer Mitte nicht nur als Fremdkörper, sondern wegen des zersetzenden Einflusses, den es auf Denken, Wollen und Haltung unseres Volkes notorisch vielfach ausgeübt hat, als eine sein Wesen und Leben bedrohende Gefahr betrachtet. Und der neue Staat hat daraus die praktische Folgerung gezogen – seinem Wesen nach *mußte* er sie ziehen–, das Judentum aus allen führenden Stellungen in unserem politischen und kulturellen Gemeinschaftsleben auszugliedern.’“³⁴²

Andererseits fasst Vos zusammen, dass die Kirche nach Strathmann die staatlichen Bestimmungen nicht selbstverständlich übernehmen kann,

„weil die Kirche nicht im Volkstum, sondern in dem Glauben an Jesus Christus, den Herrn aller Menschen begründet ist. Nicht aus prinzipiellen, sondern aus praktischen Gründen also muß die Kirche in der jetzigen Lage sehr zurückhaltend sein hinsichtlich des Eintritts von Nichtariern in die kirchlichen Ämter. Durch das neuerwachte Volksbewußtsein kann die Zugehörigkeit eines Geistlichen zur jüdischen Rasse eine schwere Bedrohung sein für die Verkündigung und die Seelsorge. Die Einheit in Christus bedeutet nicht die Aufhebung der naturgeschichtlichen Unterschiede, sei es der gesellschaftlichen oder der völkischen Ordnung. Gai. 3,28 handelt nach Strathmann nicht von der Zulassung zum kirchlichen Amt, sondern von der Zugehörigkeit zur Kirche Christi.“³⁴³

Der Artikel Strathmanns zum Begriff *λαός* aus Band IV, scheint laut Vos eben diese erklärte Position nachträglich zu legitimieren. Im Abschnitt zum Neuen Testament stellt Strathmann fest, dass der Begriff einen rein religiösen Sinn hat. Das biologisch-geschichtliche, das völkische Element ist bedeutungslos geworden. Und schreibt:

³⁴¹ Vgl.: Klein, M. (2005). Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. Anti-Parteien-Mentalität und parteipolitisches Engagement von 1945 bis 1963. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 174.

³⁴² Vos, 1984, S. 104.

³⁴³ Vos, 1984, S. 104.

„so hat das doch schlechterdings nichts zu tun mit der in der Popularphilosophie der damaligen Zeit wie in jeder ungeschichtlich weil unorganisch denkenden ‚Aufklärung‘ vorhandenen Neigung, die durch Natur und Geschichte gegebenen Unterschiede und Grenzen zwischen den Völkern und ihren inneren biologischen und sozialen Gliederungen nicht mehr zu sehen oder auszulöschen.“³⁴⁴ „Es ist zwar falsch, zu behaupten, daß das NT den Gedanken der Menschheit als einer Einheit nicht kenne; [...] Aber ebenso falsch ist es, ihm auch nur den Ansatz zu einer Auffassung unterzuschieben, welche die gegebenen Unterschiede der Völker als unerheblich beiseite setzte. [...] Es wird aus den großen Gedanken von Gl 3,26ff. weder gefolgert, daß der Jude Grieche, noch daß der Grieche Jude werden müsse. [...] Die Unterschiede bleiben in ihrem natürlich-geschichtlich gegeben Bereich der christlichen Gemeinden enttont, und zwar so, daß die übergreifende Einheit des neuen λαός von da her nicht mehr gestört werden darf und kann. Denn sie ruht auf dem Glauben an den einen“³⁴⁵ Herrn Christus.

Vos fasst zusammen: „Die Diskussion zwischen dem völkischen Denken und dem aufklärerischen Liberalismus wird hier von Strathmann in die apostolische Zeit hineinprojiziert. [...] Das völkische Element bekommt bei Strathmann einen Akzent, den es in den neutestamentlichen Texten nicht hat.“³⁴⁶ Eine antijudaistische Färbung bekommen Strathmanns Aussagen laut Vos dann im Abschnitt zur Septuaginta. „Die prophetischen Aussagen, in denen der Rahmen der ‚rein völkischen Erwartung‘ gesprengt wird, bilden den Höhepunkt in der Entwicklung des alttestamentlichen Begriffes. Demgegenüber stellt die Selbstverständlichkeit, mit der in späteren Schriften von Israel als den ἅγιοι, dem λαός ἁγίος usw. die Rede ist, „einen Rückschritt dar, der den Übergang zum pharisäischen Judentum mit seinem hartnäckigen Pochen auf die dem Volke nun einmal verliehene Vorzugsstellung empfinden läßt.“³⁴⁷

Als zweiten Theologen in dieser Gruppe geht Vos auf Karl-Heinrich Rengstorf ein. Laut ihm gehört Rengstorf weder ganz zu den „geteilten Herzen“ noch zu den Gegnern des Nationalsozialismus. Rengstorf verfasste 28 Artikel für das ThWNT. Zu Beginn der 1930er Jahre war er noch sehr vom Nationalsozialismus überzeugt. 1933

„bekannte er sich [...] zu den Grundgedanken von Kittels Denkschrift ‚Kirche und Judenchristen‘, in der für einen freiwilligen Verzicht judenchristlicher Pfarrer und für die Bildung judenchristlicher Sondergemeinden plädiert wurde. 1934 unterschrieb er die von einer Gruppe nationalsozialistischer Theologen und Synodalen aufgestellten sogenannten ‚Tübinger Sätze‘“³⁴⁸.

³⁴⁴ Strathmann, H. ThWNT, Band IV (1942), S. 55–56, Z. 31–36.

³⁴⁵ Strathmann, H. ThWNT, Band IV (1942), S. 55–56, Z. 41 (S. 55) – Z. 12 (S. 56).

³⁴⁶ Vos, 1984, S. 105.

³⁴⁷ Vos, 1984, S. 105.

³⁴⁸ Vos, 1984, S. 105.

Allerdings distanzierte sich Rengstorf dann vom Nationalsozialismus. 1936 wurde ihm laut Vos wegen seiner Haltung sogar die Lehrbefugnis in Tübingen entzogen.³⁴⁹

Rengstorfs Artikel im ThWNT haben laut Vos stark ausgeprägte antijüdischen Tendenzen und als Beispiel wird der Beitrag ἐλπίς κτλ aus Band II angeführt. Vos sagt zu diesem Beitrag, dass Rengstorf versucht zu zeigen, dass „es im rabbinischen Judentum keine wirkliche Hoffnung gibt und dass es diese auch nicht geben kann, weil das zukünftige Heil von der menschlichen Leistung abhängig gemacht wird.“³⁵⁰

Dass die messianische Erwartung des Rabbinats unter dem „Fluch der Ungewißheit“ stand, demonstriert Rengstorf laut Vos am Beispiel des Rabbiners R. Aqiba. Rengstorf schreibt, dass nach Ber 6lb³⁵¹ der Rabbiner Aqiba den Märtyrertod starb, weil er Bar Kochba³⁵² als Messias angesehen hatte. Angeblich verstarb er mit den Worten „Höre Israel“ (Dt.6,4) auf den Lippen. Rengstorf findet es eindrucksvoll, „daß in der Stunde seines Sterbens allein sein persönliches Verhältnis zu Gott ihn beschäftigte, nicht aber das Schicksal der Bewegung, als deren Teilnehmer ihn das Todesurteil getroffen hatte.“³⁵³

Nach ihm tragen die letzten Worte R. Aqibas

„fast das Gepräge einer Selbstrechtfertigung vor Gott: der, welcher sie spricht, stirbt für Gott im Dienste an seinem Gesetz, aber nicht im Dienste des Messias. Damit wird die innere Unsicherheit der messianischen Erwartung des Rabbinats, gewissermaßen aus dem Unterbewußtsein heraus, schlagartig sichtbar. Sie erscheint mit derselben Deutlichkeit auch in der Tatsache, daß es kein Wort des Rabbinats gibt, das den königlichen Anspruch des Bar Kochba als Anmaßung und Verirrung verworfen hätte, auch nicht aus der, als er längst ein furchtbares Ende genommen und in sein Ende die palästinische Judenschaft mit hineingerissen hatte. So gewiss diese Tatsache ein Stück Selbstanklage des Rabbinates enthält, so gewiß zeigt sie doch auch, wie schwankend der Boden der messianischen Erwartungen im Grunde selbst für die war, die hier als Fachleute gelten mußten und sich selbst und dem Volke galten.“³⁵⁴

Ein weiteres Beispiel, dass das Rabbinat auch an der Frage nach der persönlichen „Heilsgewissheit“ gescheitert ist, demonstriert Rengstorf laut Vos an der Geschichte vom Ende des Jochanan ben Zakkais (Ber 28b) und des Jochanan bar Nappachas (jKil 32b, 8ff). Hierbei handelt

³⁴⁹ Vos, 1984, S. 106.

³⁵⁰ Vos, 1984, S. 106.

³⁵¹ Ber steht für Berachot, das ist ein Traktat des babylonischen Talmuds.

³⁵² Simon bar Kochba führte von 132 bis 135 n. Christus den Bar-Kochba-Aufstand gegen das Römische Reich unter Kaiser Hadrian an.

³⁵³ Rengstorf K.-H. ThWNT Band II (1935), S. 523, Z. 6–8.

³⁵⁴ Rengstorf K.-H. ThWNT Band II (1935), S. 523, Z. 9–20.

es sich einerseits um den Rabbi Jochanan ben Zakkai, († um 90), der als geistiges Oberhaupt der Juden nach der Tempelzerstörung 70 n. Chr. und Begründer des Lehrhauses in Jabne angesehen wird³⁵⁵ und andererseits um den Rabbi Jochanan; (* um 180; † um 279),³⁵⁶ der ein palästinischer Amoräer (Gelehrter) war und aus dessen Lehrhaus der jerusalemische Talmud stammt.³⁵⁷ In Band II schreibt Rengstorf über die beiden:

„Rabban Jochanan ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel, weinte, als seine Jünger an sein Krankenbett traten, um von dem sterbenden Meister den letzten Segen zu empfangen. Gefragt, warum er weinte, antwortete er: „... vor mir sind zwei Wege, der eine zum Garten Eden und der andere zur Gehinnom³⁵⁸ und ich weiß nicht, auf welche sie mich führen- da sollte ich nicht weinen? (bBEr 28b). Das sagt derselbe Mann, den seine Jünger eben „Leuchte Israels“ und starker Hammer genannt haben. Nicht anders war es mit RJochanan (bar Nappacha) [...]. Als er starb, bat er darum, weder in weißen noch in schwarzen Kleidern begraben zu werden, sondern in Kleidern, die mit einer schimmernden Farbe gefärbt und so weder weiß noch schwarz wären, damit er, wenn er unter den Gerechten seinen Platz bekäme, sich nicht schämen müsste, und wenn er unter den Sündern [...] seinen Platz bekäme, nicht beschämt würde. Hier wie dort bleibt die Ungewissheit am Ende.“³⁵⁹

Weiters nennt Vos Rengstorfs Beweise für seine These:

„dass die Schulen Hillels und Schammais sich länger als zwei Jahre darum gestritten hätten, ob es für den Menschen besser wäre, wenn er nicht erschaffen wäre, oder ob es gut wäre, daß er erschaffen ist, und wären dabei zu dem gemeinsamen Ergebnis gekommen, es wäre besser für ihn, wenn er nicht erschaffen wäre (Erub 13b Bar).“³⁶⁰

Die Thematik der „gescheiterten Heilsgewissheit“ verdeutlicht Rengstorf mit den Texten von sterbenden Männern, die Angst vor dem Tod hatten, die nicht wussten, ob ihre Werke „gut“ genug waren, um zu Gott zu kommen. Hier sieht man Rengstorfs allgemeine negative Auffassung zu rabbinischen Texten. Er generalisiert die Geschichte von sterbenden Rabbinern mit der Auffassung, dass alle Juden eine „gescheiterte Heilsgewissheit“ haben.

Beim Beitrag zum Begriff ἵρις (Regenbogen) fasst Vos einen Abschnitt zusammen, der bei Rengstorf im III. Band lautet:

³⁵⁵ Dubrau, A. (2009). WiBiLex: Jochanan ben Zakkai, Rabban URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jochanan-ben-zakkai-rabban/ch/b30d4af5798fddb86264d8d722bcc5ba/> (Zugriff: 28.01.2021).

³⁵⁶ Bei Rengstorf findet sich die Angabe, dass er um 290 n. Chr. gestorben sei. (ThWNT Band II (1935), S. 524, Z. 26).

³⁵⁷ Rengstorf, K.-H. ThWNT Band II (1935), S. 524, Z. 26–27.

³⁵⁸ „Ort der Strafe“, für weitere Informationen zum Wort sei auf Berger, N. (2015). Jüdische Allgemeine: Gehinnom. URL: <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/gehinnom/> (Zugriff: 28.01.2021) verwiesen.

³⁵⁹ Rengstorf, K.-H. ThWNT Band II (1935), S. 524, Z. 19–32.

³⁶⁰ Vos, 1984, S. 107.

„Resch Laqisch (um 250 n Chr) sah darin eine Gefährdung des Augenlichts (bChag 16a), da der Mensch den Anblick der Herrlichkeit Gottes (Ez 1,28) nicht ertrage (vgl Js 6,5) [...]. Hier ragt in die Beurteilung und Betrachtung des Regenbogens der die rabbinische Frömmigkeit beherrschende Verdienstgedanke hinein. Sein Kennzeichen ist das Zerschneiden der Einheit von Herrlichkeitsoffenbarung Gottes und Gnadenoffenbarung Gottes, die sich doch nicht voneinander trennen lassen, da sich in beiden derselbe Gott bezeugt, dessen Wirken in allem auf dasselbe Ziel hin geschieht. Zur Auflösung dieser Einheit muß es kommen, weil in der Leistungsreligion Gottes Gnade vom Verhalten des Menschen abhängig gemacht wird.“³⁶¹

Bezeichnend für Rengstorfs durchwegs negative Einstellung zu rabbinischen Texten ist sein Resümee des Absatzes zur messianischen Erwartung:

„Es liegt wohl in der Eigenart der messianischen Hoffnung begründet und in der Tatsache, daß sie letzten Endes keine Hoffnung mehr ist, [...] Die gedankliche Trennung des vorendzeitlichen Messiasreiches und des endzeitlichen Gottesreiches, [...] hat ihren Grund letzten Endes in dem Wunsche, die Hoffnungslosigkeit des einzelnen als Teil seines Volkes zu überwinden, indem es ihn selbst zum tragenden Grund seiner Hoffnung macht.“³⁶²

Vos ist der Ansicht, dass mehr Beispiele für Rengstorfs exegetischen Antijudaismus zu finden sind. Er meint aber auch, dass die Färbung dieses Antijudaismus anders ist als beispielsweise bei Bertram. Vos würde bei Rengstorf nicht von Antisemitismus reden, worin ihm zugestimmt werden kann, ist doch die Tendenz zur Verzerrung der Intention der rabbinischen Texte gleich stark ausgeprägt wie bei Bertram. Von vornherein wird durch Rengstorfs Interpretation der rabbinischen Texte jeder positive Sinn abgesprochen.³⁶³

5.1.5 „Gegner der völkischen Theologie“

Vos beginnt diesen Abschnitt mit dem Satz: „Wie schon bei K. H. Rengstorf deutlich wurde, können Gegnerschaft zur völkischen Theologie und theologischer Antijudaismus sehr gut zusammengehen.“³⁶⁴ Der erste genannte Name ist Rudolf Bultmann. Vos stellt klar, dass Rudolf Bultmann ein entschiedener Gegner des Antisemitismus in der Kirche war und dass das Gutachten „Neues Testament und Rassenfrage“ aus dem Jahr 1933 und seine persönliche Stellungnahme „Der Arier-Paragraph im Raume der Kirche“ daran auch keinen Zweifel aufkommen lassen. Dennoch ist sich Vos sicher, dass Bultmann in seinen exegetischen Arbeiten das Judentum, namentlich das

³⁶¹ Rengstorf, K.-H. ThWNT Band III (1938), S. 341, Z. 11–19.

³⁶² Rengstorf, K.-H. ThWNT Band II (1935), S. 523, Z. 40–51.

³⁶³ Vgl.: Vos, 1984, S. 107.

³⁶⁴ Vos, 1984, S. 107.

rabbinische Judentum, mit christlichen Augen betrachtet hat und dass er in den historischen Darstellungen oft ein negatives Bild des Judentums produziert.³⁶⁵

Vos sagt aber auch, dass dieses negative Bild in Bultmanns Beiträgen zu den Bänden I–IV des ThWNTs (in Summe sind es 26 Artikel!) nicht so stark hervortritt wie in anderen Beiträgen, er geht im Zuge seines Aufsatzes aber nicht weiter auf ihn ein. Er verweist auf den Artikel πιστεύω κτλ in Band VI für eine kurze Zusammenfassung von Bultmanns Judentumsbild.³⁶⁶ Aufgrund der Länge dieses Artikels – 41 Seiten – und dessen nicht direkter Relevanz, wird hier von einer genaueren Erörterung abgesehen.

Der nächste Autor, den Vos vorstellt, ist Gottlob Schrenk. Er schrieb 18 Artikel für das ThWNT. Auch er hatte sich öfters gegen den Antisemitismus in der Kirche verwehrt. In seiner Schrift aus dem Jahr 1943 „Der göttliche Sinn in Israels Geschick“³⁶⁷. Eine Erläuterung zu Röm 9-11“, wandte er sich gegen Judenhas.³⁶⁸ Laut Vos sind Schrenks historische Ausführungen über das Judentum im ThWNT aber alle durchsetzt von christlichen Vorurteilen. Seinen Artikel ἐκλέγομαι κτλ fasst Schrenk selbst so zusammen:

„Auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Spätjudentums mit seinem völkisch verbissenen Erwählten trotz und seiner sektenhaften Verengung vertritt die Urchristenheit eine radikale Neugestaltung des Begriffes von Christus her: die Erwählung der universalen Gemeinde, mit völliger Absage an jene Tendenzen.“³⁶⁹

Vos listet auf: Das jüdische Erwählungsbewußtsein heißt in Schrenks Artikel „dieser jüdische Erwählungstrotz“, „der völkische Erwählungstrotz“, „das selbstische Erwählungsbewußtsein“, „die selbstische Verkümmernng des Erwählungsgedankens“; es ist vom „Rachegeist“, vom „Racheinstinkt“ beherrscht. Und für die jüdischen Begrifflichkeiten finden sich folgende Charakterisierungen im Text: „grauenvolle Formulierung“, „abgegriffenste Münze“, „bis zur Maßlosigkeit gebraucht“, „der vom Spätjudentum mißhandelte Begriff“. Vos hält außerdem fest, dass er es nicht zufällig findet, dass der Begriff „gefährlich“ in diesem Zusammenhang mehrmals

³⁶⁵ Vgl.: Vos, 1984, S. 107–108.

³⁶⁶ Vgl.: Vos, 1984, S. 108.

³⁶⁷ Anmerkung: Bei dem Werk handelte es sich um einen gedruckten Vortrag der fünften Wipkinger-Tagung (eine veranstaltete Tagung der Bekennenden Kirche) am 16. November 1942, der im „Evangelischen Verlag“ 1943 publiziert wurde.

³⁶⁸ Vgl.: Vos, 1984, S. 108.

³⁶⁹ Schrenk, G. ThWNT Band IV (1942), S. 197, Z. 6–11.

fällt. Und bei „der Gefahr des völkischen Erwählungstrotzes“ verweist Schrenk auf Kittels Schrift ‚Die Entstehung des Judentums‘ in Forschungen zur Judenfrage I.³⁷⁰

Der zweite Artikel, den Vos nennt, ist δίκη κτλ. Das Judentum kennt mehrere Möglichkeiten zur Gerechterklärung: am Versöhnungstag, beim Tode, beim Endgericht.

„‘Das Vielerlei dieser Vorstellungen erhöht nur die Unsicherheit des Rechtfertigungsglauben.’ Auch wenn viele Rabbiner sagen, daß Gottes Nachsicht über das strenge Recht überwiegt, steht für Schrenk fest: ‘Aber es bleibt in der Synagoge bei der Unsicherheit, bei einem tastenden Hin und Her, wenn Gottes Gerechtigkeit und sein Erbarmen gegeneinander abgewogen werden.’“³⁷¹ Beim Beitrag zu „ἐντέλλομαι κτλ urteilt Schrenk, die Frage des Jünglings ‘welche Gebote?’ sei bezeichnend für die Tatsache, dass im Judentum das unübersehbare Vielerlei von Geboten den Einblick in die Einheitlichkeit des göttlichen Willens ‘bedrückend zu erschweren droht.’“³⁷²

Als letzten Autor nennt Vos in seinem Text Friedrich Büchsel. Seine kritische Haltung der völkischen Theologie gegenüber zeigte er laut Vos in seinem Artikel „Kirche und Volkstum“ aus dem Jahr 1932.³⁷³ Nach Büchsel teilte Jesus nicht den liberalen Humanitätsgedanken, der vor lauter Menschheitsbewusstsein die Volksgebundenheit aller Menschen, gerade der höher entwickelten, nicht mehr zur Geltung kommen lässt; aber er teilte auch nicht sein Widerspiel, den Rassegedanken, der vor lauter Volksbewusstsein die Zusammengehörigkeit der Menschen, die Gemeinschaft der als Völker lebenden Menschheit, nicht mehr zur Geltung kommen lässt. Alle Erzeugnisse des Volkstums seien durch die Sünde mitgestaltet und deshalb immer am Maßstab des Evangeliums zu messen.³⁷⁴

Büchsels historische Ausführungen im ThWNT über das Judentum kann man, wenn es nach Vos geht, nur als exegetischen Antijudaismus bezeichnen. Als Beweis führt Vos ein Zitat aus Büchsels Artikel κρίνω κτλ, an:

„Aber der Pharisäer erreichte keine Gewißheit des Bestehens im göttlichen Gericht. Er schwankte zwischen einer überheblichen Zuversicht zu seinen guten Werken, die ihn gegen seine Sündigkeit blind werden ließ, und einer hoffnungslosen Angst vor Gottes Zorn, die freilich nur selten zum Ausdruck kam. Sein Gottesdienst war ein Ringen mit einem ungelösten und schließlich unlösbaren Problem, so daß sein gesamtes Wesen sich

³⁷⁰ Vgl.: Vos, 1984, S. 108.

³⁷¹ Vos, 1984, S. 108–109.

³⁷² Vos, 1984, S. 109.

³⁷³ Anmerkung: Erschienen ist der Artikel in der Zeitschrift: Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung. (AELKZ), Nr. 65 im Jahr 1932.

³⁷⁴ Vos, 1984, S. 109.

verkrampfte. Er hatte, aufs Letzte gesehen, an seiner Frömmigkeit nicht die Kraft, die sein Leben trug, sondern die schwärende Wunde, an der er krankte.“³⁷⁵

Vos verdeutlicht mit dem Zitat, dass Büchsel der Überzeugung war, dass das Judentum einzig und allein auf Leistung abzielte: Gleiches findet sich auch bei Rengstorf. Dass diese Überzeugung auch von Kittel geteilt wurde, ist in seiner Antrittsrede in Tübingen aus dem Jahr 1926 belegt. Vos zitiert diese in der letzten Fußnote:

„Einer der frömmsten und verehrtesten Männer des Judentums der Apostelzeit war Jochanan ben Zakkai. Er stirbt weinend und zitternd, weil er nicht weiß, ob sein Weg zum Garten Eden oder zur Gehenna führen wird. Er weiß nichts von Gewißheit. Das ist Leistungsreligion. Das Urchristentum aber ist völlig und restlos frei von dieser Angst.“³⁷⁶

Vos fasst in seinem achten und letzten Kapitel zusammen:

„Obwohl es fast ein halbes Jahrhundert her ist, daß Bd.I-IV des ThW erschienen sind, kann man sie nicht als ‚Vergangenheit‘ abtun. Soweit man hinsichtlich des Antisemitismus in der Theologie von Vergangenheit reden kann, ist es eine nicht bewältigte und vielleicht auch nicht zu bewältigende Vergangenheit. Was den christlich-exegetischen Antijudaismus betrifft, so gibt es hier bis heute eine ungebrochene Tradition. Man braucht nur einen beliebigen der späteren Bände des ThW aufzuschlagen, um das zu sehen.“ [...] „Wenn man schließlich den aktuellen Gebrauch des Wörterbuches betrachtet [...] ist es vollends unrealistisch, von ‚Vergangenheit‘ zu reden.“³⁷⁷

Zusammenfassend kann Vos in vielerlei Hinsicht zugestimmt werden. Auch wenn die Autorin nicht bei allen Artikeln Vos' Meinung war bzw. die Argumentation für die Einschätzung nicht immer nachvollziehen konnte, so kann das Resümee nicht von der Problematik dieses Wörterbuches ablenken. Es ist ein Werk, welches, wie viele andere Bücher auch, im Kontext der Zeit, in der es entstanden ist, gelesen werden sollte, wobei es, wie Johannes Vos schreibt, aktuell oft nicht so interpretiert, bzw. wahrgenommen wird. Zuletzt muss nochmals betont werden, dass Vos sich mit der Argumentation der Auslegung der Vokabeln der Autoren des ThWNT und deren Interpretationen beschäftigt und diese beleuchtet werden. Hierbei wird nicht auf der semantischen Wortebene diskutiert oder die Übersetzungsentscheidung der Autoren in Frage gestellt. Diese lexikografische Bearbeitung aller Artikel und Worteinträge im ThWNT steht noch aus und sollte Teil der weiterführenden Forschung zum ThWNT sein.

³⁷⁵ Büchsel, F. ThWNT Band III (1938), S. 935, Z. 25–33.

³⁷⁶ Vos, 1984, S. 109, Fußnote 122.

³⁷⁷ Vos, 1984, S. 110.

5.2. Analyse der Ergebnisse

„Auch wenn nach 1945 in dem theologischen Standardwerk der innere Zusammenhang des traditionell ‚theologisch begründeten Antijudaismus‘ und des ‚modernen rassistischen Antisemitismus‘ weniger offensichtlich ist als noch in den Arbeiten des kirchlichen ‚Entjudungsinstituts‘, so ist trotzdem davon auszugehen, dass die im ThWNT verfolgten antijüdischen Konzepte auch nach der Nazizeit weiter wirkungsmächtig geblieben sind.“³⁷⁸

Ein Zitat von Oliver Arnhold, das hinsichtlich der Analyse von Vos' Artikel zu denken gibt. Die Ergebnisse von Vos sind weitaus überraschender als zu Beginn dieser Arbeit angenommen. Durch die intensive Beschäftigung mit Gerhard Kittel und den Mitarbeitern des ThWNT schien es zunächst so, dass Vos' Argumente oft zu mild, zu schnell urteilend nicht antijudaistisch bzw. nicht antisemitisch hießen. Nach der Analyse muss nun festgehalten werden, dass aus metalexikografischer Sicht, die Vos selbst, wenn auch nicht explizit erklärend, angewendet hat, festgestellt werden muss, dass sich in den von Vos präsentierten Textstellen wenige Antijudaismen, aber noch viel weniger Antisemitismen finden ließen.

Hinsichtlich der ersten Gruppe, der „Mitarbeiter des Reichsinstituts für die Geschichte des Neuen Deutschlands“, schreibt Vos zu Kittels Texten: „Von Antisemitismus findet man in diesen Artikeln keine Spur.“ Hier muss allerdings auch festgehalten werden, dass sich Vos nur mit drei von insgesamt 26 Artikeln von Kittel in seiner Argumentation näher beschäftigt hat. Für diese drei Begriffe lassen sich auch aus der erneuten Betrachtung keine Antisemitismen herauslesen. Was allerdings hier nochmals erwähnt werden muss ist, dass die Autorin dieses Textes davon ausgeht, dass eine philologische Analyse aller Texte von Kittel durchaus lohnend wäre. Dass eine genauere philologische Untersuchung einzelner Textpassagen das Verständnis eines Textes gänzlich ändern kann, beweist der Artikel „Verstehen und Glauben im Johannesevangelium: Ein alternativer Übersetzungsvorschlag für Joh 5,37–40“ von Hans Förster aus dem Jahr 2019. Hier werden die gängige Übersetzung des Verses Joh 5, 37 („Und der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben. Ihr habt niemals seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen.“) hinterfragt und alternative Übersetzungen, für das Verständnis dieser für das Johannesevangelium wichtigen Stelle, vorgelegt. Eine mögliche Übersetzung wäre laut Förster: „Der Vater, der mich gesandt hat, legt Zeugnis über mich ab: Weder habt ihr euch seine Stimme jemals zu Herzen genommen noch

³⁷⁸ Arnhold, O. (2020). Gerhard Kittel und seine Schüler. Welche Verbindungen bestanden zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“? In: M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg.) (2020). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 134.

habt ihr sein Wesen verstanden.“ Anhand dieses Beispiels soll nur exemplarisch gezeigt werden, dass die Möglichkeit bestehen könnte, philologisch interessante Entdeckungen machen zu können, wenn mehr Artikel aus dem ThWNT philologisch betrachtet werden würden.³⁷⁹

Zu Kuhn schreibt Vos, dass er für das ThWNT insgesamt 12 Artikel geschrieben hat. „In diesen Artikeln habe ich keine Spur von Antisemitismus oder auch nur von exegetischem Antijudaismus finden können.“³⁸⁰ In den im Artikel vorgelegten Beiträgen ließen sich auch nach erneuter Durchsicht keine solchen Tendenzen finden. Allerdings scheint auch Vos nicht zufrieden mit diesem Ergebnis gewesen zu sein, bringt er doch einige Beispiele von Kuhns eindeutig antisemitischen Artikeln.

Es muss für die Beiträge von Kittel und Kuhn festgehalten werden, dass sich bei beiden nach den definierten Arbeitsdefinitionen sehr wohl antijudaistische Tendenzen, aber keine antisemitischen Textpassagen haben feststellen lassen.

In der zweiten Gruppe, der „Mitarbeiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben“ schreibt Vos, dass der „Antisemitismus Grundmanns und Bertrams auch ihre Beiträge zum ThW gefärbt [hat]. Der Antisemitismus ist hier aber als christlicher Antijudaismus getarnt.“³⁸¹ Vos beginnt mit Grundmanns Artikel zum Begriff μέγας κτλ (Übersetzung: groß) aus Band IV. Dazu resümiert Vos: „Wenn man weiß von Grundmanns Aktivität am Institut in Eisenach, kann man den Satz ‚Damit ist ... das Judentum als Religion grundsätzlich überwunden‘ nur als Beitrag zur Entjudung von Kirche und Christentum werten.“³⁸² Hier ist Vos’ Analyse, auch in Bezug auf die Arbeitsdefinition, zuzustimmen.

Bei seinem nächsten Beispiel geht er auf einen Beitrag zu κράζω ein, bei dem Grundmann Kittel zitiert: „Der jüdische Sprachgebrauch zeigt, wie das urchristliche Vater-Kindes-Verhältnis zu Gott alle im Judentum gesetzten Möglichkeiten an Intimität weit übertrifft, vielmehr an deren Stelle etwas Neues setzt.“³⁸³ Vos folgert in seiner Analyse, dass Kittels Beitrag durch Grundmann zu einer antisemitischen Aussage führt. Grundmann sah das „neutestamentliche Verhältnis Vater-Sohn [...] in scharfer Antithese zu dem für das Alte Testament kennzeichnenden Gottesverhältnis

³⁷⁹ Förster, H. (2019). Verstehen und Glauben im Johannesevangelium: Ein alternativer Übersetzungsvorschlag für Joh 5,37–40. ZNW, 110(1), S. 115–126.

³⁸⁰ Vos, 1984, S. 93.

³⁸¹ Vos, 1984, S. 96–97.

³⁸² Vos, 1984, S. 97.

³⁸³ Vos, 1984, S. 93.

von Herrn und Knecht. Erst wenn man diesen Unterschied beachtet, würde deutlich, weshalb die Germanen Christus aufnehmen.“³⁸⁴ Diese Aussage Grundmanns befindet sich in seinem Werk: *Germanentum, Christentum und Judentum* (III), welches Vos mehrmals im Artikel zitiert. Diese Beurteilung kann man nicht ausschließen, da die Wertung von Vos nicht auf dem reinen Text im Beitrag des ThWNT beruht, sondern auf Vos' Vorwissen um Grundmanns Einstellung zur Thematik, weshalb an dieser Stelle Vos widersprochen werden muss, wobei auch hier die Frage gestellt werden darf, was man aus dieser Textstelle philologisch erkennen könnte.

Bei den ersten beiden von Vos vorgelegten Beispielen zu den Texten Bertrams ist Vos zuzustimmen, dass es sich um antijudaistische Formulierungen handelt. Lediglich bei der dritten Textstelle ἔργον in Band II muss Vos' Argumentation hinterfragt werden, da der Briefwechsel zwischen Gerhard Kittel und Karl Barth zwar durchaus interessant ist, aber kaum als Argument für die Bewertung von Bertrams Artikel in Band II agieren kann. Diese angedeutete Verbindung erscheint an dieser Stelle zwar spannend, da sie einen Hinweis zur Diskussion zur „Judenfrage“ aufwirft, allerdings wirkt sie nicht unbedingt relevant für die Beantwortung der Frage, ob sich im genannten Artikel antijudaistische Tendenzen finden lassen könnten.

Zu dem Begriff ἔργον soll an dieser Stelle noch der Beitrag von James D.G. Dunn erwähnt werden, der sich mit dem Begriff der Werkgerechtigkeit in seinem Aufsatz „The new perspective on Paul“ beschäftigt hat. Dunn vertritt die Ansicht, dass man in der früheren Exegese den Fehler gemacht hat, der Überzeugung zu sein, dass Paulus gegen das pharisäische Judentum genauso protestierte, wie Martin Luther gegen die vorreformatorische Kirche und ihren Ablasshandel. Demnach wurde das Judentum als eine Religion gesehen, die die Meinung vertrat, dass man Erlösung nur durch die Leistung von guten Werken erlangen kann und dabei kein Platz für freie Vergebung oder Gottes Gnade blieb. Dunn bezieht sich in seinem Werk auf den Artikel „Paul and Palestinian Judaism“ von E.P. Sanders. Diesem zustimmend kommt Dunn zu dem Schluss, dass diese Weise der Auslegung eine entscheidende Rolle im christlichen Antijudaismus gespielt hat bzw. spielt.³⁸⁵ Dieser Denkansatz hat sich bis heute im deutschsprachigen Raum kaum durchgesetzt, wohingegen „the new perspective“ im angelsächsischen Raum sehr wohl Verbreitung gefunden hat. Hier kann nun die Frage aufgeworfen werden, ob die Darstellung und Übersetzung im ThWNT mit dazu

³⁸⁴ Vos, 1984, S. 97.

³⁸⁵ Vgl.: Dunn, J. D G. (1983). The new perspective on Paul. *Bulletin of the John Rylands Library*. 65(2), Manchester, S. 95–122.

beigetragen haben könnte, weshalb sich diese Ansicht zu Paulus im deutschsprachigen Raum ausgebreitet hat. In diesem Zusammenhang kann auch noch das Werk von James Barr „The Semantics of Biblical Language“ erwähnt werden, in welchem Barr das ThWNT in einem knapp 60 Seiten langen Kapitel kritisiert und dem Wörterbuch vorwirft, dass es – unberechtigt – semantische Vorentscheidungen treffen würde, die sachlich nicht überzeugen. Hierzu schreibt Barr:

„Firstly, it may well be that *TWNT* will do more harm through its bad linguistic conceptions than it will do good through the useful material compiled in it, and in particular that those aspects of its linguistic philosophy which I have criticized, and which were foremost in the mind of the editors, may become widespread far beyond the range of the actual readers of *TWNT*. I do not doubt that this has already come to be so. Secondly, some of the harmful ideas of *TWNT* have been held in check by the very fact that it is a dictionary; even where it becomes rather a series of theological essays in the doctrines associated at certain points with certain words, it is still to some extent controlled by the usage of the literature relevant. But when the same conceptions of language and its relation to theological statement go out from the more purely lexicographical task to the task of theological construction, these checks become weaker and the use of arbitrary and theologically-dictated pseudo-linguistic arguments becomes easier.“³⁸⁶

Bei Odeberg wurden in allen fünf von ihm im ThWNT geschriebenen Artikel weder antijudaistische noch antisemitische Tendenzen gefunden – anders als bei Carl Schneider, der bei der Analyse als negativer Höhepunkt betrachtet werden kann.

Die von Vos besprochene Textstelle Schneiders ist aus heutiger Sicht und in Anbetracht der Arbeitsdefinition als eindeutig antisemitisch zu bezeichnen. Schneider schreibt:

„Im Gegensatz dazu lassen sich die Feinde Gottes das χάραγμα (Zeichen) des Tieres, die geheimnisvolle Zahl, die seinen Namen enthält auf ihre Stirn und eine Hand stempeln. Das gibt ihnen große Möglichkeiten des Aufstiegs in der Weltwirtschaft, insbesondere im Welthandel, läßt sie aber Gottes Zorn verfallen und schließt sie vom tausendjährigen Reich aus“. Und weiter: „Eine der treibenden Mächte der Christenverfolgung war ja noch zur Zeit der Apokalypse im römischen Reich das seit Nero am römischen Hof besonders einflußreiche Weltjudentum.“ Hier ist Vos, der seine Beurteilung dreifach aufteilt nur zuzustimmen: „Der Autor läßt die Johannesapokalypse gegen das Judentum reden, und zwar gegen das Judentum nicht als religiöse, sondern als gesellschaftliche und politische Größe, gegen das ‚Weltjudentum.‘“³⁸⁷

Bei Preisker ist Vos zuzustimmen, dass Antijudaismen findbar sind, und bei Delling soll auch hier nochmals, wie bei der Textstelle auch, die Frage aufgeworfen werden, weshalb bei einem Autor,

³⁸⁶ Barr, J. (1961). *The Semantics of Biblical Language*. Oxford University Press, S. 262.

³⁸⁷ Vos, 1984, S. 101.

der 44 Artikel für das ThWNT geschrieben hat, nur ein einziger behandelt und dieser als nicht antijudaistisch abgetan wird.

Bei den „Deutschchristlichen Exegeten“ werden Ethelbert Stauffer und Hermann Wolfgang Beyer behandelt. Bei beiden Autoren kann, unter Berücksichtigung der Arbeitsdefinition, Vos' Urteil bestätigt werden, dass es sich bei ihren Artikeln um antijudaistische Formulierungen handelt, auch wenn diese weniger radikal erscheinen als jene der zweiten Gruppe.

In der Gruppe „geteilte Herzen“ werden die Beiträge von Hermann Strathmann und Karl-Heinrich Rengstorf besprochen. Vos ist bei beiden Autoren überzeugt, dass sich „exegetischer Antijudaismus“ in deren Artikel finden lässt. Bei Strathmann ist dieser auffindbar, jedoch nicht in allen Artikeln. Bei allen Texten von Rengstorf im ThWNT, die die Autorin gelesen hat, finden sich ähnlich negative Beschreibungen zu rabbinischen Texten. Ob hierbei, genauso wie bei den anderen besprochenen Autoren, auch von Antijudaismus gesprochen werden kann, ist nicht eindeutig. Hierbei wäre eine philologische/lexikografische Analyse der hebräischen Auslegungen Rengstorfs interessant, um mögliche weitere Antijudaismen zu entdecken.

In der letzten Gruppe wurde sich mit den „Gegnern der völkischen Theologie“ beschäftigt, was zunächst verwunderte. Doch bei der Durchsicht und der Analyse der Texte muss auch hier bestätigt werden, dass sich antijudaistische Tendenzen finden ließen, wie Vos feststellte.

Zusammenfassend lässt sich zu Vos' Analyse sagen, dass, obwohl sie bereits 37 Jahre alt ist, viele der Punkte immer noch einer Analyse mit neueren Definitionen von Antijudaismus und Antisemitismus standhalten. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass auf der Ebene der Formalkritik, zumindest so weit, wie es Vos' Arbeit zu beurteilen zulässt, für die Zeit, in der es entstanden ist, „wissenschaftlich objektiver“ war, als angenommen werden kann. Diese Tatsache lässt dennoch kaum den Nachdruck aus dem Jahr 2019 und die unveränderte Weiterführung des Wörterbuches von Gerhard Friedrich verstehen. Allerdings muss eben auch nochmals erwähnt werden, dass die Autorin, wie schon mehrmals in der Arbeit erwähnt, für eine lexikografische, bzw. philologische Aufarbeitung des ThWNT plädiert.

6. Conclusio

Im Zuge dieser Masterarbeit stand die Beschäftigung mit dem ThWNT immer an erster Stelle. Je länger die Arbeit wurde, auch aufgrund der Pandemiesituation, desto bewusster wurde, welche neuen Fragen sich im Laufe des Arbeits- und Schreibprozesses auftaten. Die ausführliche geschichtliche Betrachtung des Wörterbuches, seiner Mitarbeiter und deren Umfeld, ist eine, nach der Meinung der Autorin, längst überfällige Lücke in der Forschung zum ThWNT gewesen. Die Beschäftigung mit Gerhard Kittel als Herausgeber und den Zusammenhängen der verschiedenen Institute war ein wichtiger Grundbaustein sowie die Ausgangslage für die Analyse von Johannes Vos' Text.

Die Diskussion zur Thematik der Begrifflichkeiten Antijudaismus und Antisemitismus ist keine einfache. Die Beschäftigung mit diesem Thema ist auch aktuell sehr relevant. Aufgrund der Covid-19-Pandemie tauchen täglich Verschwörungstheorien auf, die sich dank Internet sehr schnell verbreiten und viele Anhänger*innen finden. Oft haben diese Aussagen antisemitische Motive, greifen alte Vorurteile und Stereotype wieder auf. Häufig werden auch Bibelstellen zweckentfremdet und für eben jene Vorhaben missbraucht. Es ist der Autorin dieses Textes ein großes Anliegen, dass mögliche Antisemitismen oder Antijudaismen in Bibelübersetzungen nicht weiter tradiert werden sollten. Daher ist die Beschäftigung mit dem Wörterbuch als Quelle und Hilfsmittel für Übersetzungen ein wichtiges Werkzeug, welches auf seine Richtigkeit immer wieder geprüft und hinterfragt werden sollte.

Die Ergebnisse der Analyse des Artikels von Johannes Sijko Vos sind anders als zu Beginn der Arbeit von Seiten der Autorin erwartet. Es hat sich bei der Analyse der Mitarbeiterliste des „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ die Situation ergeben, dass zwei bzw. vier Mitarbeiter des Instituts und auch gleichzeitig Mitarbeiter des ThWNT mehr gefunden wurden, als Vos es in seinem Artikel angibt. Mit dieser Feststellung erschließt sich die Beantwortung einer der gestellten Forschungsfragen dieser Arbeit.

Welche Mitarbeiter des ThWNT waren Mitglieder der NSDAP bzw. bei welchen Mitarbeitern lässt sich eine Nähe zur NS-Ideologie nachweisen? Welche Mitarbeiter des ThWNT waren darüber hinaus Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (auch „Eisenacher Institut“ genannt) und welche waren Mitglieder des Münchner „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“? Die Liste jener Männer, die sowohl Mitglieder der NSDAP als auch Mitarbeiter bzw. Autoren des ThWNT waren, ist wesentlich länger

als angenommen und der Autorin ist bis zum Abschluss dieser Arbeit auch keine Liste bekannt, die dieses Hintergrundwissen über die Mitarbeiter zusammengefasst hätte. Einerseits gibt es viel Literatur zu einzelnen Mitarbeitern, oder auch von einem anderen Blickwinkel betrachtet Mitgliedern der NSDAP, deren Aktivitäten in diversen Projekten der NS-Zeit nachgewiesen wurden, wodurch dann die Mitarbeit in „Entjudungsinstituten“ bzw. dem ThWNT entdeckt wurde. Die Autorin hat im Anhang eine selbstgefertigte Liste der Mitarbeiter/Autoren auf Grundlage der Mitarbeiterliste von Gerhard Friedrich aus Band X/1 aus dem Jahr 1978 erstellt.

Welche Mitarbeiter des ThWNT gleichzeitig Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ waren, findet sich in Kapitel 1.3.1 ausführlich beschrieben. Es handelt sich hierbei um neun Namen (Prof. Dr. Georg Bertram; Prof. Dr. Gerhard Delling; Prof. Dr. Walter Grundmann, Prof. Dr. Karl Georg Kuhn, Prof. Dr. Rudolf Meyer, Dr. Hugo Odeberg, Prof. Dr. Herbert Preisker, Dr. Hans Heinrich Schaefer, Prof. Dr. Carl Schneider) und zwei weitere Personen (Friedrich Hauck und Konrad Weiss/ß.), bei denen aufgrund der unterschiedlichen Namensschreibweisen in den Quellen nicht mit hundertprozentiger Sicherheit gesagt werden kann, ob sie auch zu den Mitarbeitern des Instituts und des ThWNT gezählt werden können. Bei Vos werden lediglich sechs Namen in Gruppe 2 „Die Mitarbeiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben“ genannt. Dass Karl Georg Kuhn nicht genannt wird, verwundert, allerdings wird dieser in Gruppe 1 als „Mitarbeiter des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ behandelt. Außerdem, und das wird in Kapitel 1.2. auch angesprochen, findet sich die Information, dass Kuhn auch Mitarbeiter des „Eisenacher Instituts“ war, lediglich bei Susannah Heschel bzw. in Oliver Arnholds Mitarbeiterliste, wobei er sich hierbei auf Heschel bezieht. Der Hinweis der „Netzwerker“ Kuhn und Kittel in Kapitel 1.5.5 eröffnet Raum für weitere Forschungsvorhaben. Die Tatsache, dass Kuhn in mehreren Instituten mitgearbeitet hat und Kittel seine guten Kontakte und Beziehungen benutzte, um Kollegen und Freunde für Institutionen oder Vereinigungen vorzuschlagen, ist ein Themengebiet, dass bis jetzt kaum beleuchtet wurde.

Welche Männer sowohl Autoren des ThWNT als auch Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ in München waren, wurde in Kapitel 1.3.3 behandelt. Da es keine Mitarbeiterliste der Forschungsabteilung gab, hat auch hier die Autorin mithilfe der Autorenlisten in den Bänden der „Forschungen zur Judenfrage“ aus den Jahren 1936-1944 (Band I–VII) eine Liste der beteiligten Männer erstellt. Hierbei konnten

drei Männer beiden Projekten zugeordnet werden: Gerhard Kittel, Karl Georg Kuhn und Günther Schlichting.

Die nächste im Laufe der Arbeit entstandene Frage lautete: Hat die ideologische Ausrichtung die semantischen Definitionen beeinflusst bzw. lässt sich offener Antijudaismus in den Beiträgen nachweisen? Und hat sich der Antijudaismus, den Vos im Jahr 1984 annahm, verändert? Wie wird dieser heute bewertet?

Innerhalb der Analyse von Johannes Sijko Vos' Artikel „Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“ ließen sich viele seiner gefundenen Antijudaismen bzw. Antisemitismen bestätigen und nach Abgleich mit der Arbeitsdefinition in Kapitel 2 auch bejahen. Vos hat sich aber nicht ausschließlich mit Mitarbeitern des ThWNT beschäftigt, die Mitglieder der NSDAP waren bzw. Mitglieder der Institute. Er hat die Autoren nach Gruppen gegliedert und besonders die Artikel jener Mitarbeiter, die Vos die „Deutschchristlichen Exegeten“, die „geteilten Herzen“ und die „Gegner der völkischen Theologie“ nennt, sind jene, die entgegen der Erwartung überrascht haben, da auch sie antijudaistische Tendenzen gezeigt haben. Weiters muss angemerkt werden, dass bspw. bei Carl Schneider Textpassagen, die als antisemitisch zu interpretieren sind, gefunden wurden. Diese in den analysierten Passagen formulierte Judenfeindschaft, findet sich auch in anderen Texten Schneiders. Ob das für alle Autoren gleichwertig ausgelegt werden darf, ist eine schwierige Frage, für deren Antwort es weiterer Forschung bedarf.

Allerdings muss auch hier gesagt werden, und das wurde auch im Laufe der Arbeit mehrmals betont, dass das Vorwissen die Objektivität stark beeinträchtigt. Niemand kann objektiv lesen, jede*r liest einen Text mit einem gewissen Vorwissen im Kopf. Je mehr Vorwissen zu einem*einer Autor*in bekannt ist, desto schwieriger ist es, Werk und Autor*in zu trennen. Die Diskussion zu diesem Thema ist ein großes, ja ein sehr umfassendes Feld, gerade in der Sprachwissenschaft. Doch aus Sicht der Geschichtswissenschaft sollten Werke, vor allem wenn es sich um Wörterbücher oder Sachbücher handelt, als zeithistorische Dokumente angesehen werden, die immer in Hinblick auf ihre Entstehungszeit betrachtet werden sollten. Doch die Diskussion, ob Autor*in und Werk getrennt betrachtet werden sollten oder nicht, übersteigt bei weitem den Rahmen dieser Arbeit und wurde nur angemerkt, um die Schwierigkeit der Thematik zu verdeutlichen.

Die Zielsetzung der Arbeit war es, den historischen Kontext des ThWNT und dessen Herausgeber der ersten vier Bände, Gerhard Kittel, näher zu beleuchten. Es ist anzunehmen, dass bei einer philologischen Untersuchung des Wörterbuchs weitaus mehr gefunden werden kann, was die Diskussion zum ThWNT und dessen unveränderten Nachdruck im Jahr 2019 weiter infrage stellen würde. Als Ergebnissicherung für die historisch, kritische Metalexikografie und die eingehende Analyse von Vos' Text kann gesagt werden, dass bei den beleuchteten Autoren nicht überall eine antisemitische, wohl aber eine antijudaistische Färbung der Artikel nachgewiesen werden konnte, obwohl die Gesinnung in anderen Publikationen durchaus deutlicher in Erscheinung tritt. Hier ist aber auch Martin Leutzsch zu nennen, der in seiner Kurzanalyse zu Vos' Artikel zu bedenken gibt: „In der Anwendung seiner Typologie judenfeindlicher Einstellungen ist Vos nicht immer konsequent.“³⁸⁸

Die Frage, was die Ergebnisse dieser Arbeit nun für die Verwendung des ThWNT im heutigen wissenschaftlichen Forschungsbetrieb bedeuten, ist eine schwierige. Das ThWNT ist und bleibt ein einzigartiges Gesamtwerk. Aktuell gibt es kein äquivalentes griechisches Wörterbuch für das Neue Testament. Der unveränderte Nachdruck des ThWNT im Jahr 2019 beweist dies. Die Tatsache, dass in einer Einleitung des Nachdrucks nur ein kurzer Abriss der Geschichte des ThWNT von Lukas Bormann zu finden ist, ist ein wichtiges Zeichen für die Forschung zu diesem Thema.

Das ThWNT muss aber in erster Linie als das gesehen werden, was es ist: ein Dokument seiner Zeit, ein Buch, das von Männern geschrieben wurde, die der NSDAP, der SA und der SS angehört haben. Es finden sich offen antijudaistische, antisemitische und judenfeindliche Textstellen in den Bänden. Ein erster Schritt für eine bessere Verwendung wäre eine Warnung für mögliche Benutzer*innen, die weit über das hinausgeht, was sich in der Einleitung des 2019er ThWNT findet. Um Martin Leutzsch zu zitieren: „Es ist dieser strukturelle moderne christliche Antijudaismus, der das ThWNT insgesamt als philologisches Instrument unbrauchbar macht.“³⁸⁹

Als Ausblick dieser Arbeit kann gesehen werden, dass immer mehr Forschungen zu Gerhard Kittel und philologische Auseinandersetzungen mit Übersetzungsentscheidungen des ThWNT publiziert werden. Die Forschung ist auf die Thematik aufmerksam geworden. Es wäre denkbar, dass es zu der Forderung kommen könnte, ein neues Wörterbuch zu schreiben. Hierfür wäre ein

³⁸⁸ Leutzsch, 2020, S. 103.

³⁸⁹ Leutzsch, 2020, S. 113.

Expert*innenrat aus Altphilolog*innen, evangelischen, katholischen, jüdischen Exeget*innen, Theolog*innen, Lexikograf*innen und vielen mehr denkbar und wünschenswert. Neu wäre die Idee jedenfalls nicht, hatte doch schon der Kohlhammer Verlag Gerhard Friedrich die Frage gestellt, ob er die ersten vier Bände neu überarbeiten möchte, was er seinerzeit verneinte.³⁹⁰

Die letzte Forschungsfrage war: Welche Konsequenzen können aus der Geschichte des ThWNT gezogen werden? Die schwerwiegende Konsequenz und gleichzeitige Forderung ist und bleibt jene, dass das ThWNT neu geschrieben werden müsste. Die historische Auseinandersetzung mit dem Werk zeigt aber auch deutlich, dass die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit der evangelischen Kirche und die Aufarbeitung der Verstrickungen zwischen Kirche und Wissenschaft noch lange nicht abgeschlossen ist, was 76 Jahre nach Kriegsende eine traurige Feststellung ist. Die Tabuisierung der Thematik und die Nichtbearbeitung des Werkes haben zu einem unveränderten Nachdruck des ThWNT im Jahr 2019 geführt. In diesem Zusammenhang darf allerdings die Bedeutung von Wörterbüchern und ihr Einsatz bei unzähligen anderen Werken nicht vergessen werden. Die Tradierung von Antijudaismen, ob wissend oder unwissend, und die Verbreitung der Artikel von nachgewiesenen Nationalsozialisten, sind ein großes Problem, dessen sich angenommen werden muss.

Die Wichtigkeit und Relevanz von Wörterbüchern ist ein unterschätztes Themenfeld. Die Tragweite der ganzen Problematik kommt dann zum Vorschein, wenn einem deutlich gemacht wird, in wie vielen Übersetzungen – die wiederum mehrmals aufgelegt, 1000-fach verkauft wurden – das ThWNT für Übersetzungen möglicherweise verwendet wurde, in welchen Werken die Artikel des ThWNT, ohne das Hintergrundwissen zu dessen historischen Kontext, zitiert wurden und möglicherweise so dazu beigetragen haben, Antijudaismen weiterzuverbreiten.

Die Problematik des ThWNT ist ein großes, lange Zeit tabuisiertes Thema gewesen, welchem sich die Wissenschaft langsam annähert. Mit dem Sammelband von Manfred Gailus und Clemens Vollnhals „Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und ‚Judenforscher‘ Gerhard Kittel“, aus dem Jahr 2020 hat sich eine neue Debatte eröffnet. Es ist jetzt auch zu beobachten, dass vermehrt Artikel zum ThWNT oder dessen Herausgeber Gerhard Kittel veröffentlicht werden.

³⁹⁰ Vgl.: Bormann, 2019, S. XVII.

Auch die wissenschaftliche Tagung der Philipps-Universität Marburg im November 2020 mit dem Titel „Auf dem Weg zu einer Biografie Gerhard Kittels (1888–1948)“ lässt darauf hoffen, dass die Tabuisierung ein Ende hat und sich wissenschaftlich und vor allem philologisch/lexikografisch in den kommenden Jahren vielfach und intensiv mit der Thematik der Antijudaismen und Antisemitismen im ThWNT auseinandergesetzt werden wird.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Bousset, W. (1966). Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Cremer, H. (1866). Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität. Gotha: Friedrich Andreas Perthes.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1954). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: V: X – Πα: Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1965). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: VI: Παε – P. Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1966). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: VII: Σ. Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1969). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: VIII: T – Y. Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1973). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: IX: Φ – Ω. Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1978). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: X/1: Register Stuttgart: Kohlhammer.

Friedrich, G. (Hrsg.) (1978). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: X/2: Literaturnachträge. Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (1933). Die Judenfrage. Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (Hrsg.) (1933). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: I: A – Γ. Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (Hrsg.) (1935). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: II: Δ – H. Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (Hrsg.) (1938). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: III: Θ – K Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (Hrsg.) (1942). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament: IV: A – N. Stuttgart: Kohlhammer.

Kittel, G. (1943). Die Entstehung des Judentums. (Vortrag vom 22.3.1943 an der Universität Wien). In: Die Welt als Geschichte. (9 Jahrgang, 1943). Stuttgart: Kohlhammerverlag. S.68–82.

Kuhn, K. G. (1936). Die Entstehung des talmudischen Denkens. Band 1 FzJ, S. 64–80.

Sekundärliteratur

Arnhold, O. (2010). „Entjudung“-Kirche am Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung. Deutsche Christen 1928-1939. Berlin: Institut Kirche und Judentum. Band 25/1.

Arnhold, O. (2010). „Entjudung“-Kirche am Abgrund. Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939-1945. Berlin: Institut Kirche und Judentum. Band 25/2.

Arnhold, O. (2020). Gerhard Kittel und seine Schüler. Welche Verbindungen bestanden zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“? In: Gailus, Manfred & Vollnhals, Clemens (2020) (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 119–134.

Barr, J. (1961). The Semantics of Biblical Language. Oxford University Press.

Barton, P. F. (1987). Evangelisch in Österreich: Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich. Wien: Böhlau-Verlag.

Benz, W. (2005). Was ist Antisemitismus? München: Verlag C.H. Beck.

Bergmann, W. (2010). Geschichte des Antisemitismus. (4. Auflage). München: Verlag C.H. Beck oHG.

Bormann, L. (2019). Das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament im 21. Jahrhundert. Überlegungen zu seiner Geschichte und heutigen Benutzung. In G. Kittel & G. Friedrich (Hrsg.). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Darmstadt: wbg Academic, S. V–XXII.

Casey, M. (1999). Some Anti-Semitic Assumptions in the "Theological Dictionary of the New Testament". In: Novum Testamentum, Vol. 41, Fasc. 3, S. 280–291.

Daniels, M. (2009). Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Institutionalisierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918-1964, Reihe: Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Deines, R., Leppin, V. & Niebuhr, K. (2007). Walter Grundmann: Ein Neutestamentler in Dritten Reich (Arbeiten zur Kirchen- und Theologieggeschichte; Band 21). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Dunn, J. D G. (1983). The new perspective on Paul. Bulletin of the John Rylands Library, 65(2), Manchester, S. 95–122.

Ehrensperger, K. (2019). Zur Antijudaismus-Debatte um moderne Bibelübersetzungen. Was wir Neutestamentler bis heute oft übersehen. In: Herder Korrespondenz, 5/2019, S. 46–48.

Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus.

Förster, H. (2020) Bibelübersetzung, Bibelverständnis und Antijudaismus. Ein hermeneutischer Zirkel? Deutsches Pfarrerblatt, Ausgabe 10/2020.

Förster, H. (2020). Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs. ZKG 131. Band 3, S. 365–388.

Förster, H. (2019). Verstehen und Glauben im Johannesevangelium: Ein alternativer Übersetzungsvorschlag für Joh 5,37–40. ZNW, 110(1), S. 115–126.

Gailus, M. (Hrsg.) (2015). Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945. Göttingen: Wallstein.

Gailus, M. & Vollnhals, C. (Hrsg.) (2020). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79).

Gailus, M. & Vollnhals, C. (2020) (Hrsg.). Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel: Eine Einführung. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2019) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 7–18.

Heiber, H. (1966). Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Dt. Verl-Anst.

Hofmann, A. R., & Fritz Bauer Institut (1999) (Hrsg.). „Beseitigung des jüdischen Einflusses ...“: Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Campus-Verl.

Heschel, S. (2015). Die zwei Karrieren des Theologen Walter Grundmann. Der Neutestamentler als Nazi-Propagandist und Stasi-Informant. (S. 171–196). In M. Gailus (2015), Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen: Wallstein.

Heschel, S. (1994). Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.“ (S. 123–170). In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (1994), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen (Arnoldshainer Texte; 85). Frankfurt am Main: Haag Herchen.

Junginger, H. (2011). Die Verwissenschaftlichung der "Judenfrage" im Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart; 19). Darmstadt: WBG.

Junginger, H. (2015). Gerhard Kittel – Tübinger Theologe und Spiritus rector der nationalsozialistischen ‚Judenforschung‘. In: Manfred Gailus (2015), Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen: Wallstein, S. 81–112.

Junginger, H. (2020). Gerhard Kittel. Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2019) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 203–257.

Junginger, H. (2006). Das Bild des Juden in der nationalsozialistischen Judenforschung. In: Die kulturelle Seite des Antisemitismus, S.171–220.

Klee, E. (2003). Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Klein, M. (2005). Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. Anti-Parteien-Mentalität und parteipolitisches Engagement von 1945 bis 1963. Tübingen: Mohr Siebeck.

Köhler, H. & Schomaker-Engemann, M. (2016). Geschichte der Evangelischen in Wien: ein Überblick. In: M. Schomaker-Engemann (Hrsg.) (2016), So evangelisch ist Wien. Wien: Falter Verlag.

Leeb, R., & Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. (2010). Schwerpunkt: Protestantismus und Nationalsozialismus in Österreich (Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich; 124/125.2008/09). Leipzig: Evang. Verl.-Anst.

Leutzsch, M. (2020) Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im „Theologischen Wörterbuch des neuen Testament“. (S. 101). In M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel. Göttingen: V&R unipress.

Maier, J. (2016). Juden als Sündenböcke: Geschichte des Antijudaismus (Geschichte; Band 132). Wien: LIT.

Mann, M. & Schierholz, S. J. (2014). Methoden in der Lexikographie und Wörterbuchforschung. Ein Überblick mit einer Auswahlbibliographie. Lexicographica 30(1).

Morgenstern, M. & Segev, A. (2019). Gerhard Kittels Verteidigung. Die Rechtfertigungsschrift eines Tübinger Theologen und „Judentumsforschers“ vom Dezember 1946. Berlin: University Press.

Mühlin, A. (1997): Karl Ludwig Schmidt. "Und Wissenschaft ist Leben". Reihe AKG 66. Berlin: Walter de Gruyter.

Nirenberg, D. (2015). Anti-Judaismus. Eine weitere Geschichte des westlichen Denkens. München: Verlag C.H. Beck oHG.

Rupnow, D. (2005). Vernichten und Erinnern: Spuren nationalistischer Gedächtnispolitik. Göttingen: Wallstein.

Rupnow, D. (2009). Judenforschung im Dritten Reich: Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie. Baden-Baden: Nomos.

Scholder, K. (1977). Die Kirchen und das Dritte Reich, Band I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934. Berlin: Propylaen.

Schuster, D. (2017). Die Lehre vom ‚arischen‘ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher »Entjudungsinstitut«. Göttingen: V&R Academic.

Schwarz, K. (1993). "Grenzburg" und "Bollwerk": Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät in den Jahren 1938 – 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Siegele-Wenschkewitz, L. (1980). Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte. München: Chr. Kaiser Verlag.

Siegele-Wenschkewitz, L. & Nicolaisen, C. (Hrsg.) (1993). Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Siegele-Wenschkewitz, L. (1994). Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen (Arnoldshainer Texte; 85). Frankfurt am Main: Haag Herchen.

Strohm, C. (2011). Die Kirchen im Dritten Reich (Orig.-Ausg. ed., Beck'sche Reihe 2720: C. H. Beck Wissen). München: Beck.

Theissen, G. (2009). Neutestamentliche Wissenschaft vor und nach 1945: Karl Georg Kuhn und Günther Bornkamm. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

von Papen, P. (1999). Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik. Die Judenforschung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ 1935–1945. In: Jahrbuch 1998/99 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Hrsg. Fritz-Bauer-Institut Frankfurt. Darmstadt, S. 17–42.

Vos, J S (1984). Antijudaismus/Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament. Nederlands Theologisch Tijdschrift 38, S. 89–110.

Werner, F. (1971). Das Judentumsbild der Spätjudentumsforschung im Dritten Reich. Kairos 13/1971, S. 161–194.

Wetzel, J (2007): Institut zur Erforschung der Judenfrage. In: Wolfgang Benz u. a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. (5., aktual. und erw. Aufl.). Stuttgart: dtv.

Internetquellen

Berger, N. (2015). Jüdische Allgemeine: Gehinnom. URL: <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/gehinnom/> (Zugriff: 28.01.2021).

Bibleserver: Lutherbibel 2017. Matthäus 5. URL: <https://www.bibleserver.com/LUT/Matth%C3%A4us5> (Zugriff: 07.01.2021).

De Digitale Bibliotheek voor de Nederlandse Letteren (DBNL). URL: https://www.dbnl.org/tekst/_jaa003199101_01/_jaa003199101_01_0006.php (Zugriff: 25.02.2021).

Dubrau, A. (2009). WiBiLex: Jochanan ben Zakkai, Rabban. URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jochanan-ben-zakkai-rabban/ch/b30d4af5798fddb86264d8d722bcc5ba/> (Zugriff: 28.1.2021).

Duden. Antisemitismus. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Antisemitismus> (Zugriff: 20.04.2020).

Evangelische Kirche Österreich: URL: <https://evang.at/themen/a-bis-z/#Nationalsozialismus> und Evangelische Kirche Deutschland: URL: <https://www.ekd.de/Stuttgarter-Schulderklärung-11298.htm> (Zugriff: 31.03.2021).

Förster, Hans (30.09.2019): Judenhasstheologie. In: Die Furche. URL: <https://www.furche.at/religion/judenhasstheologie-1567927> (Zugriff: 28.10.2020).

Gutmaier, U. (2017). Martin Luther im Nationalsozialismus. Zwei deutsche Führer. In: TAZ online. URL: <https://taz.de/Martin-Luther-im-Nationalsozialismus/!5402184/> (Zugriff: 31.03.2021).

Heidelberger Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.haw.uni-heidelberg.de/akademie/member.en.html?id=780> (Zugriff: 27.12.2020).

Holocaust Remembrance. URL: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> (Zugriff: 20.04.2020).

König, J. (2006). Bundeszentrale für politische Bildung. Judenfeindschaft von der Antike bis zur Neuzeit. URL: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37951/von-der-antike-bis-zur-neuzeit?p=all> (Zugriff: 02.04.2020).

Liddell-Scott-Jones: A Greek-English Lexicon: <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> (Zugriff: 20.04.2020).

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (lpb). URL: <https://www.demokratie-bw.de/antisemitismus#c58067> (Zugriff: 31.03.2021).

Luther2017. URL: <https://www.luther2017.de/erleben/an-orten/wartburg-eisenach/index.html> (Zugriff: 30.03.2021).

NHM Wien. URL: https://www.nhm-wien.ac.at/jart/prj3/nhm-resp/data/uploads/mitarbeiter_dokumente/berner/Senatsber.pdf (Zugriff: 20.01.2020)

Personalakte Kittel: Personalakte Kittel (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 126/326c). (URL: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/pendigi/UAT_126_326c#p=13) (Zugriff: 27.10.2020).

Schwedisches Biografisches Wörterbuch: URL: <https://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=7598&forceOrdinarySite=true> (Zugriff: 20.01.2021).

Städtebund. URL: <https://www.staedtebund.gv.at/landesgruppen/steiermark/aktuelles/aktuelles-details/artikel/definition-antisemitismus-1/> (Zugriff: 20.04.2020).

Universität Göttingen. URL: <https://www.uni-goettingen.de/de/biografien/57096.html> (Zugriff: 01.03.2021).

Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus. URL: <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=63> (Zugriff: 13.02.2021)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gerhard Kittel und seine Frau Elisabeth. Bildquelle: https://zeitzeichen.net/sites/default/files/2020-10/2020-11_Gailus_Kittel.jpg (Zugriff: 21.03.2020).

Abbildung 2: Logo der DC, Scan des Buchdeckels des Begleitband zur Ausstellung: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus.

Abbildung 3: Tabelle Forschungseinrichtungen zur „Judenfrage“ und „Entjudung“, Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2. durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus. S. 57.

Abbildung 4: Ecclesia und Synagoga https://www.evangelische-aspekte.de/wp-content/uploads/S19_Pixabay_WerkstattRU_church-3008225_1920.jpg (Zugriff: 20.11.2020).

Anhang

Liste der Mitarbeiter*innen und Autoren des ThWNT¹

Legende

- Grün: Band 1-4
- Gelb: sowohl mit Kittel als auch mit Friedrich zusammengearbeitet
- Blau: alle Bände
- Grau: Mitarbeiter*innen, keine Autoren
- Violett: Name wird auf anderen Namen verwiesen
- Pink: einzige Frau
- Rot: Mitglieder der NSDAP oder nationalsozialistischer Organisationen²

Insgesamt haben laut der Liste Gerhard Friedrichs 161 Menschen mitgearbeitet. In der hier vorliegenden Liste werden 162 gezählt, da auch im Verzeichnis die Namen Dr. Peter Katz und Wilhelm Peter Max Walters genannt werden. Da bei diesen Einträgen aufeinander verwiesen wird, ist hierbei davon auszugehen, dass es sich um die gleiche Person handelt und einer der beiden Namen ein Kunstname war. Weiters ist festzuhalten, dass vier Mitarbeiter katholisch waren, zwei Männer waren zum Zeitpunkt ihrer Arbeit am ThWNT evangelisch, konvertierten dann aber zum Katholizismus, ein Mitarbeiter war Baptist und ein Assistent Kittels war Jude.

1. Hans Alswede (keine Artikel) Hilfskraft Kittels in Wien³
2. Horst Balz (8+9) Assistent von Gerhard Friedrich, promovierte 1966 bei ihm
3. Ernst Bammel (6)
4. Horst Bannach (keine Artikel)
5. Otto Bauernfeind (1-8)
6. Friedrich Baumgärtel (1-3, 6+7)
7. Johannes Behm (Band 5 mit einem Kreuz gekennzeichnet) (1-5)
8. Georg Bertram (1-5, 7-9)
9. Johannes Betz (keine Artikel) Katholisch
10. Otto Betz (7+9)
11. Hermann Wolfgang Beyer (1-3)
12. Werner Bieder (Schweiz/ Basel) (6+7)
13. Hans Bietenhard (Schweiz/Bern) (5+6)
14. Alexander Böhling (keine Artikel)
15. Pieter Boendermaker (keine Artikel)
16. Günther Bornkamm (3,4,6,7)
17. Georg Braumann (9)

¹ Anmerkung: Alle Namen wurden aus dem Autoren- und Mitarbeiterverzeichnis von Gerhard Friedrich in Band X/1 übernommen, für Lebens- und Sterbedaten/akademische Leistungen und Aufzählung der Artikel sei auf eben jenen Band verwiesen.

² Anmerkung: Diese insgesamt 21 Männer werden nochmals genauer aufgelistet.

³ Vgl.: Junginger, H. (2020). Gerhard Kittel. Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2019) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 239.

18. Herbert Braun (6)
19. Friedrich Büchsel (1-4)
20. Rudolf Bultmann (1-6+9)
21. Ewald Burger (keine Artikel)
22. Carsten Colpe (8)
23. Hans Conzelmann (7+9)
24. Oscar Cullmann (Schweiz/Frankreich: Basel und Paris) (6)
25. Ernst Dammann (keine Artikel)
26. Albert Debrunner (1-4)
27. Kurt Deißner (1-4)
28. Gerhard Delling (1-9)
29. Jürgen Denker (keine Artikel)
30. Albert Dihle (9)
31. Gottfried Egg (keine Artikel)
32. Johann Karl Egli (keine Artikel) (Wien)
33. Johannes Fichtner (5+6)
34. Gottfried Fitzer (Österreich/Wien) (7-9)
35. Werner Foerster (1-3+5-7)
36. Georg Fohrer (7+8) (Wien)
37. Gerhard Friedrich (2,3,6)
38. Hermann Fritsch (Band 4 in Memoriam genannt) (4)
39. Ernst Fuchs (1-3+7)
40. Demetrius Georgacas (keine Artikel) (Griechenland/USA)
41. David Willoughby Gooding ((jetziges) Nordirland/Belfast) (keine Artikel)
42. Leonhard Goppelt (6, 8)
43. Heinrich Greeven (1-3+5-7)
44. Oskar Grether (Band 5 mit einem Kreuz gekennzeichnet) (5)
45. Frederik Willem Grosheide (keine Artikel)
46. Gustav Groß (keine Artikel)
47. Walter Grundmann (1-4+7-9)
48. Walter Gutbrod (Band 4 in Memoriam genannt) (3+4)
49. Holger Hammerich (wissens. Assistent) (keine Artikel)
50. Hermann Hanse (Band 4 in Memoriam genannt) (2-4)
51. Günther Harder (6, 7, 9)
52. Friedrich Hauck (Bei Band 5+6 mit Kreuz gekennzeichnet) (1-6)
53. Hans Wolfgang Heidland (3-5)
54. Martin Hengel (9)
55. Volkmar Herntrich (3+4)
56. Johannes Herrmann (1-3)
57. Franz Hesse (9)
58. August Hiller (keine Artikel)
59. Charles Horowitz (keine Artikel) (jüdischer Assistent Kittels vor Kuhn)⁴

⁴ Vgl.: Junginger, 2020, S. 225.

60. Johannes Horst (3-5)
61. Claus-Hunno Hunzinger (6+7)
62. Edmond Jacob (Frankreich/Straßburg) (9)
63. Kurt Jantz (keine Artikel)
64. Arthur Jehle (keine Artikel)
65. Klaus Peter Jendreyczyk (keine Artikel)
66. Joachim Jeremias (1-7)
67. Gunnar Johnstad (wissens.Assistent) (keine Artikel)
68. Marinus de Jonge (9)
69. Wilhelm Kasch (6+7)
70. Peter Katz (GB/ Cambridge) (5)
71. Gerhard Kelber (9)
72. Gerhard Kittel (1-4)
73. Hermann Kleinknecht (1-6)
74. Wilhelm Knöpp (keine Artikel)
75. Helmut Köster (USA/ Harvard University) (7-9)
76. Helmut Krämer (6)
77. Hubert Krämer (keine Artikel)
78. Karl Georg Kuhn (1-6)
79. Friedrich Lang (6+7)
80. Stefan Lösch (keine Artikel) Katholisch
81. Eduard Lohse (6-9)
82. Wolfram Lohse (keine Artikel)
83. Ulrich Luck (7-9)
84. Dieter Lührmann (9)
85. Hermann Mahnke (wissens. Assistent) (keine Artikel)
86. Thomas Walter Manson (keine Artikel)
87. Christian Maurer (Schweiz/Bern) (6-9)
88. Rudolf Meyer (3-7+9)
89. Wilhelm Michaelis (Schweiz/Bern) (2-7)
90. Otto Michel (3-9)
91. Charles Francis Digby Moule (China/GB Cambridge) (keine Artikel)
92. Erwin Nestle (keine Artikel)
93. Karl-Ulrich Niedlich (keine Artikel)
94. Arthur Darby Nock (keine Artikel)
95. Hugo Odeberg (2+3)
96. Albrecht Oepke (1-5)
97. Carl Heinz Peisker (keine Artikel)
98. Erik Peterson (1-3) (1930 von evangelisch zu katholisch konvertiert in Rom)⁵
99. Herbert Preisker (Bei Band 5+6 mit Kreuz gekennzeichnet) (1-6)
100. Otto Procksch (Band 5 mit einem Kreuz gekennzeichnet) (1-5)

⁵ Vgl.: Nichtweiß, B. (1994). Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk. (Dissertation). 2. Auflage, Freiburg im Breisgau: Herder, S. 2.

101. Gottfried Quell (1-5+7)
102. Gerhard von Rad (1-3+5)
103. Bo Reicke (Schweiz/Basel) (5,6+9)
104. Klaus Reinhardt (keine Artikel)
105. Rolf Rendtorff (6)
106. Karl Heinrich Rengstorf (1-4+6-8)
107. Ernst Harald Riesenfeld (Schweden/Uppsala) (5,6+8)
108. Ernst Risch (keine Artikel)
109. Oskar Rühle (1-3)
110. Hermann Sasse (1-3)
111. Hans Heinrich Schaeder (1-4)
112. Knut Schäferdiek (7)
113. Karl Hermann Schelkle (keine Artikel) Katholisch
114. Charlotte Schiller (keine Artikel) Hilfskraft Kittels in Wien⁶
115. Günter Schlichting (keine Artikel)
116. Heinrich Schlier (1-3+5) konvertierte 1953 zur katholischen Kirche⁷
117. Lothar Schmid (3)
118. Karl Ludwig Schmidt (Bei Band 6 mit Kreuz gekennzeichnet) (Schweiz/Basel) (1-3+5,6)
119. Martin Anton Schmidt (Schweiz/Basel) (5)
120. Otto Schmitz (2, 3+5)
121. Wilhelm Schneemelcher (8)
122. Carl Schneider (3,4,+6)
123. Johannes Schneider (1-5+7+8) Baptist
124. Julius Schniewind (1-3)
125. Wolfgang Schrage (7+8)
126. Johannes Schreiber (keine Artikel)
127. Gottlob Schrenk (Schweiz/Zürich) (1-5)
128. Siegfried Schulz (Schweiz/Zürich) (6+7)
129. Karl Schumm (keine Artikel)
130. Eduard Schweizer (Schweiz/Zürich) (6-9)
131. Paul Schwen (keine Artikel)
132. Dieter Schwertfeger (keine Artikel)
133. Heinrich Seesemann (3,5+6)
134. Erik Sjöberg (Schweden/Johanneshov) (5+6)
135. Hans Freiherr von Soden (1-3)
136. Karl Staab (keine Artikel) Katholisch
137. Gustav Stählin (Bei Band 2 Prof in Indien/Madras) (1-9) Nachfolger Kittels in Wien
138. Ethelbert Stauffer (1-3)
139. Klaus Steinwender (keine Artikel)
140. Hermann Strathmann (2-4+6)

⁶ Vgl.: Junginger, 2020, S. 239.

⁷ von Bendemann, R. (2007). Schlier, Heinrich Otto Ludwig Albin. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 23, Berlin: Duncker & Humblot, S. 89.

- 141. Albrecht Stumpff (Band 4 in Memoriam genannt) (2+3)
- 142. Otto Stumpff (keine Artikel) Hilfskraft Kittels in Wien⁸
- 143. Hellmut Traub (5)
- 144. Karl-Wolfgang Tröger (9)
- 145. Fritz Viering (keine Artikel)
- 146. Willy Vogel (keine Artikel)
- 147. Wilhelm Peter Max Walters (alias Peter Katz?!) (5)
- 148. Gunther Wanke (9) (Bei Friedrich steht fälschlicherweise Günther)
- 149. Arnold Wanner (keine Artikel)
- 150. Otto Weinreich (keine Artikel)
- 151. Artur Weiser (1-3+6)
- 152. Hans-Friedrich Weiß (9)
- 153. Konrad Weiss (6-9)
- 154. Ulrich Wilckens (7-9)
- 155. Walter Windfuhr (keine Artikel)
- 156. Hans Windisch (1-3)
- 157. Adam Simon von der Woude (Niederlande/Groningen) (9)
- 158. Peter Wülfig von Martitz (8)
- 159. Ernst Würthwein (3+4)
- 160. Heinz Zahrnt (keine Artikel) (kurzzeitig Assistent bei Kittel in Wien)⁹
- 161. Walther Zimmerli (5+9)
- 162. Klaus Zimmermann (keine Artikel)

⁸ Vgl.: Junginger, 2020, S. 239.

⁹ Vgl.: Junginger, 2020, S. 239.

Liste der NSDAP-Mitglieder bzw. Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen

Die folgenden Männer waren sowohl Mitarbeiter/Autoren des ThWNT, als auch Mitglieder der NSDAP, bzw. nationalsozialistischer Organisationen:

Kurt Deißner und **Gerhard von Rad** sind schwierig einzuordnen: Deißner war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und Mitglied des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten. Gerhard von Rad war Mitglied der SA¹⁰, allerdings später aktiv in der Bekennenden Kirche tätig.

Johannes Behm (*6.6.1883–†13.10.1948) Am 11.11.1933 unterzeichnete er das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat.“¹¹ Am 1. Mai 1937 trat Johannes Behm der NSDAP bei.¹²

Georg Bertram (*14.3.1896–†4.1.1979) Er war Mitglied des NSV und des NS-Lehrer- und Dozentenverbands. Ab 1943 war er wissenschaftlicher Leiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach. Ab 1947 war er im Pfarrdienst, in den Jahren 1955-1965 hatte er einen Lehrauftrag für Griechisch, Biblische Theologie, Altes und Neues Testament der Universität Frankfurt.¹³

Hermann Wolfgang Beyer (*6.6.1883–†vermisst 25.12.1942) Beyers Ansuchen am 1. Mai 1937 in die NSDAP einzutreten wurde vermutlich abgelehnt, weil nach dem Ende der Mitgliedersperre 1937 Theologen nicht mehr zugelassen wurden.¹⁴ Hinweise auf eine Parteimitgliedschaft lassen sich weder in der Orts- noch in der Zentralkartei der NSDAP nachweisen.¹⁵ Allerdings war er Mitglied der DNVP, der Christlich-deutschen Bewegung (GdB) und der Glaubensbewegung Deutsche Christen (GDC). Beyer befürwortete die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. Seine Vorlesungen in Greifswald begannen und endeten ab dieser Zeit mit den Worten „Heil Hitler“.¹⁶ Im November 1933 wurde Beyer anlässlich der Feiern des 450. Geburtstages Martin Luthers SA-Mitglied.¹⁷

¹⁰ Vgl.: Heschel, S. (2015). Die zwei Karrieren des Theologen Walter Grundmann. Der Neutestamentler als Nazi-Propagandist und Stasi-Informant. (S. 171–196). In M. Gailus (2015), Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen: Wallstein, S. 177.

¹¹ Klee, E. (2003). Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 36.

¹² Vom Bruch, R. (Hrsg.) (2005). Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band II: Fachbereiche und Fakultäten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 96. Fußnote 25.

¹³ Vgl.: Klee, 2005, S. 44.

¹⁴ Vgl.: Garbe, I. (2004). Theologe zwischen den Weltkriegen: Hermann Wolfgang Beyer (1898-1942). Zwischen den Zeiten. Konservative Revolution. Wehrmachtsseelsorge. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 556, Anm. 4.

¹⁵ Vgl.: Pöpping, D. (2016). Der schreckliche Gott des Hermann Wolfgang Beyer. Sinnstiftungsversuche eines Kirchenhistorikers zwischen Katheder und Massengrab. S. 261, Fußnote 3. In: M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg.) (2016). Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“. Göttingen: V&R unipress.

¹⁶ Vgl. Pöpping, 2016, S. 265–266.

¹⁷ Vgl. Pöpping, 2016, S. 266.

Friedrich Büchsel (*2.7.1883–†5.5.1945) Friedrich Büchsel war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und des Nationalsozialistischen Lehrerbunds.¹⁸

Ernst Dammann (*6.5.1904–†12.7.2003) Am 1. August 1931 trat Dammann in die NSDAP ein (Mitgliedsnummer 609.464).¹⁹ Von 1933 bis 1936 war er Missionar in Tanga (Ostafrika). Ab 1933 war er geschäftsführender Landesgruppenleiter der NSDAP Tanganyika (Tansania). Seit 1957 war er Professor mit Lehrstuhl der Humboldt-Universität in Ostberlin und hatte einen Lehrauftrag für Afrikanistik an der Universität Leipzig. Er verließ die DDR im Jahr 1962. Von 1962 bis 1972 war er Professor für Religionsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät und war Lehrbeauftragter für Afrikanistik an der Philipps-Universität in Marburg. 1982 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der BRD.²⁰

Gerhard Delling (*10.5.1905–†18.6.1986) Er war Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach. Ab dem Jahr 1948 war er Lehrbeauftragter für Neues Testament in Greifswald, ab 1950 Professor in Halle.²¹

Walter Grundmann (*21.10.1906–†30.8.1976) 1927 trat er dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund bei, am 1. Dezember 1930 trat er der NSDAP bei (Mitgliedsnummer: 382 544) und wurde auch förderndes Mitglied der SS mit 1. April 1934 (Nr. 1 827 439). Dank seiner frühen Mitgliedschaft in der NSDAP erhielt Grundmann den Titel „Alter Kämpfer“.²² Er war Assistent bei Gerhard Kittel in Tübingen. Er gehörte außerdem der NSV, der Nationalsozialistischen Wohlfahrt an und war aktives Mitglied der Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC). Am 1. November 1933 wurde er Oberkirchenrat der sächsischen Landeskirche, hatte ab 1938 einen Lehrstuhl in Jena und war Leiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Ab Herbst 1943 war er in der Wehrmacht. 1954 wurde er Rektor des „Katechetenseminars Thüringen“ in Eisenach, welches zuständig für die Ausbildung evangelischer Religionslehrer und Katecheten der DDR war und hatte einen Lehrauftrag in Leipzig. 1974 wurde er Kirchenrat in Thüringen. Grundmann war in der Zeit der DDR Informant des Ministeriums für Staatssicherheit.²³

Gerhard Kittel (*23.9.1888–†11.7.1948) Er trat am 1. Mai 1933 der NSDAP bei (Mitgliedsnummer: 3 243 036). Ab 1936 war er Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München. In den Jahren 1939-1943 hatte er einen Lehrstuhl in Wien, danach folgte seine Rückkehr nach Tübingen. 1945 verlor er seine Anstellung an der Universität und wurde ins Exil geschickt. Danach hatte er Einreiseverbot nach Tübingen, welches allerdings im Jahr 1948 wieder aufgehoben wurde. Zur erweiterten Lektüre siehe Kapitel 1.1.

¹⁸ Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: URL: <https://www.catalogus-professorum-halensis.de/buechselfriedrich.html> (Zugriff: 02.03.2021).

¹⁹ Vgl.: Meyer-Bahlburg, H. & Wolff, E. (1986). Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984). Berlin/Hamburg: Reimer, S. 60.

²⁰ Vgl.: Klee, 2005, S. 100–101.

²¹ Vgl.: Klee, 2005, S. 104.

²² Vgl.: Heschel, 2015, S. 172.

²³ Vgl.: Heschel, 2015, S. 172–195.

Hermann Kleinknecht (*12.1.1901/7–†13.3.1960) Er gehörte mehreren nationalsozialistischen Organisationen an: seit 1933 war er Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes und war Anwärter der SA. Seit dem Jahr 1934 war er bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Nach dem Krieg wurde er von der sowjetischen Militäradministration als „politisch entlastet“ eingestuft. 1944 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Rostock, 1947 wurde er dort Professor mit Lehrstuhl. Nach 1949 wirkte er als planmäßiger außerordentlicher Professor der klassischen Philologie an der Universität Münster.²⁴

Karl Georg Kuhn (*6.3.1906–†15.9.1976) Kuhn trat am 19. März 1932 der NSDAP bei, (Mitgliedsnummer: 1.340.672) und schloss sich am 28. April 1933 der SA an. Er war auch ein Träger des „SS-Ehrendolches“. Des Weiteren war er Mitglied im NS-Reichskriegerbund und in der NSV (Nationalsozialistischen Wohlfahrt). Er saß im Beirat der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München und wurde 1949 Professor für Neues Testament in Göttingen und 1954 ordentlicher Professor in Heidelberg. 1957 wurde er Leiter der Qumran- Forschungsstelle. Außerdem war er Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.²⁵

Rudolf Meyer (*8.9.1909–†2.4.1991) Ab 1938 war er Privatdozent an der Universität Leipzig bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst am 26. August 1939. Auch war er Mitarbeiter am „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ und Mitglied des Stahlhelm und der SA.²⁶ 1947 wurde er außerplanmäßiger Professor und 1948 Ordinarius für Altes Testament an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.²⁷ 1952 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 1959 war er ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und seit 1978 korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.²⁸

Otto Michel (*28.8.1903–†28.12.1993) 1930 trat er zunächst vorübergehend, am 1. Mai 1933 endgültig der NSDAP bei. Von 1933 bis 1936 war er auch Mitglied der SA, schied aus dieser aber aus gesundheitlichen Gründen aus. 1934/35 war er Pfarrer in Lüdenscheid und trat im Oktober 1935 in die Bekennende Kirche ein. Danach wurde er Assistent und Lehrstuhlvertreter in Halle. Zwischen 1939 und 1943 übernahm er in Tübingen die Lehrstuhlvertretung für Gerhard Kittel, der zu dieser Zeit in Wien unterrichtete. Nach Kriegsende erhielt Michel einen eigenen Lehrstuhl. Seine NS-Vergangenheit verschwieg er Zeit seines Lebens. Als Nachfolger von Gerhard Kittel wurde er 1946 ordentlicher Professor für Neues Testament in Tübingen. 1957 erfolgte die Gründung des dortigen Institutum Judaicum. 1971 wurde Michel emeritiert.²⁹

²⁴ Vgl.: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: URL: <https://www.catalogus-professorum-halensis.de/kleinknechthermann.html> (Zugriff: 03.03.2021.) Anmerkung: Bei Friedrich findet sich das Geburtsjahr 1907, auf der Website der Universität 1901. Daher wurden beide Daten angegeben.

²⁵ Vgl.: Klee, 2005, S. 350–351.

²⁶ Vgl.: Schuster, D. (2017). Die Lehre vom „arischen“ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“. Göttingen: V&R Academic, S. 112.

²⁷ Vgl.: Klee, 2005, S. 408.

²⁸ Vgl.: Heidelberger Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.haw.uni-heidelberg.de/akademie/member.en.html?id=780> (Zugriff: 2.3.2021).

²⁹ Vgl.: Dachs, G. (2012) Otto Michel: Freund der Juden? Zeit Online. URL: <https://www.zeit.de/2012/04/Judaistik-Theologe-Michel> (Zugriff: 02.03.2021).

Herbert Preisker (*23.7.1888–†24.12.1952) 1937 scheiterte sein Antrag auf einen Beitritt in die NSDAP, da seit 1937 Theologen als „unerwünscht“ galten. Ab 1939 war er Mitarbeiter am „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.“ 1947 wurde er zum ordentlichen Professor für Neutestamentliche Theologie und allgemeine Religionsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität.³⁰

Hans Heinrich Schaeder (*31.1.1896–†13.3.1957) Ab 1933 gehörte Schaeder der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund sowie dem Reichsluftschutzbund an. Schaeder trat auch als Redner für die Propagandaleitung der NSDAP im Gau Brandenburg auf und ließ Teile seiner Vorträge im Presseorgan der Hitlerjugend abdrucken.³¹ Er war Mitarbeiter im „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, wo er dem Arbeitskreis "Neues Testament und altjüdische Religionsgeschichte" angehörte. Daneben engagierte sich Schaeder für den vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung initiierten Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften und arbeitete ab Ende 1944 in der vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg neugegründeten „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr“ mit.³²

Günter Schlichting (*6.9.1911–†6.5.1989) Er trat am 1. August 1930 der NSDAP bei. 1936 promovierte er bei Gerhard Kittel, und war auch sein Assistent. Er war Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in München ab dem 1. Juli 1937.³³

Carl Schneider (*19.12.1900–†16.5.1977) 1933 trat Schneider in die NSDAP ein.³⁴ Ab 1939 war er Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach.³⁵

Hermann Strathmann (*30.8.1882–†19.11.1966) 1940 trat er in die NSDAP ein.

Otto Weinreich (*13.3.1886–†26.3.1972) Am 1. Mai 1937 trat er in die NSDAP ein.³⁶ Im Jahr 1954 wurde er emeritiert. Weinreich war außerdem Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.³⁷

Artur Weiser (*18.11.1893–†5.8.1978) Er trat am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Er wurde Förderndes Mitglied der SS und engagierte sich in NS-Massenorganisationen wie dem NSLB (NS-

³⁰ Vgl.: Klee, 2005, S. 472.

³¹ Vgl.: Schuster, 2017, S. 235–239.

³² Vgl.: Arnhold, O. (2010). „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Das "Institut zur Erforschung und Beseitigung des Jüdischen Einflusses auf das Deutsche Kirchliche Leben" 1939–1945. Band 25/2. Berlin: Institut Kirche und Judentum, S. 828; 859; und Schuster, 2017, S. 241–245.

³³ Vgl.: Junginger, H. (2011). Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus. Darmstadt: WBG, S. 245–246.

³⁴ Vgl.: Arnhold, O. (2020). Gerhard Kittel und seine Schüler. Welche Verbindungen bestanden zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“? In: Gailus, Manfred & Vollnhals, Clemens (2020) (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79), S. 126.

³⁵ Vgl.: Heschel, 2015, S. 182.

³⁶ Vgl.: Junginger, H. (1999). Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 151.

³⁷ Heidelberger Akademie der Wissenschaften: URL: <https://www.hadw-bw.de/mitglieder?id=852> (Zugriff: 02.03.2021).

Lehrerbund), der NSV (NS-Volkswohlfahrt) und dem NSDDB (NS-Deutscher Dozentenbund). Im Mai 1933 schloss er sich den Deutschen Christen an, verließ diese aber nach der Sportpalastrede von Reinhold Krause wieder. Von 1935 bis 1945 war Weiser Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Tübingen, 1937 wurde er ordentlicher Professor. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er als Dekan entfernt und zunächst in den Ruhestand geschickt. Zwei Jahre später erhielt er in Tübingen allerdings wieder eine außerordentliche Professur, da er 1949 als entlastet eingestuft wurde und so an die Universität zurückkehren durfte. Ab 1961 wurde seine Stelle zum Lehrstuhl. Ein Jahr später wurde er emeritiert.³⁸

Konrad Weiss/ß (*24.7.1907–†27.9.1979) Er war Mitarbeiter am „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.“ Er erhielt 1961 von der Universität Kiel die Ehrendoktorwürde.³⁹

Ulrich Wilckens (*5.8.1928–) Als 15-Jähriger meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. Nach eigener Aussage tat er dies für seinen Vater. 1945 wurde er zum Kriegsdienst der Waffen-SS einberufen. Nach dem Krieg studierte er in Heidelberg und Tübingen evangelische Theologie und war von 1953–1955 im Pfarrdienst tätig. 1958–1960 lehrte er Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Marburg. 1960–1968 war er Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Berlin. Anschließend folgte eine Lehrtätigkeit als Professor für Neues Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg.⁴⁰ 1981 bis 1991 war er Bischof des Sprengels Holstein-Lübeck in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.⁴¹

³⁸ Vgl.: Siegele-Wenschkewitz, L. (1993). Geschichtsverständnis angesichts des Nationalsozialismus. Der Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert in der Auseinandersetzung mit Karl Barth. In: L. Siegele-Wenschkewitz & C. Nicolaisen (Hrsg.). Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 134–144.

³⁹ Vgl.: Arnhold, 2020, S. 133.

⁴⁰ Evangelisch.de URL: <https://www.evangelisch.de/inhalte/164525/03-01-2020/luebecker-altbischof-wilckens-war-mitglied-der-waffen-ss> (Zugriff: 04.03.2021).

⁴¹ Vgl.: Herder Verlag. URL: <https://www.herder.de/autoren/w/ulrich-wilckens/> (Zugriff: 04.03.2021).

Mitarbeiter der Institutszeitschrift: „Mitteilungen über die Judenfrage“ des „Institut zum Studium der Judenfrage“ in Berlin

Zunächst erschien die Zeitschrift monatlich, ab April 1938 wöchentlich⁴²

Band 2 (1938)

1. Hans Hummel
2. Benedikt Fontana
3. Karl Baumböck
4. Georg Haller (Verantwortlicher Schriftleiter in Ausgabe 1)→ G.H.?
5. N.K.?
6. Wolf Meyer-Christian M.-C.?
7. K.W. Schade
8. Hansgeorg Trurnit (Verantwortlicher Schriftleiter in ab Ausgabe 2-44)
9. Dr. Heinz Siska
10. Dr. H. Kabermann
11. Prof. Dr. Johann v. Leers
12. Erich Berger
13. Dr. Hermann Senkowsky
14. Hans-Joachim v. Winterfeld
15. Dr. Theo Stengel
16. Curt Belling
17. Dr. Heinz Riecke
18. Dr. Ernst von Bracken
19. Chr. H. Bauer
20. Karl Friedrich Franck
21. Hermann Erich Seifert h.e.s.
22. Jörg Rehoff
23. Dr. Kurt Vogtherr (Dr. K.V.?)
24. Karl Hermann Theil
25. E. Stein (E.S.)
26. Walter Kappe
27. Heinz Ballensiefen (H.B.)
28. Hans Achim v. Dewitz (v. D-tz)
29. Otto Ernst
30. Walther Lohmann
31. Dr. Bruno Immel
32. G. E. Daun
33. Dr. Kurt Ihlefeld
34. Fritz Redlin
35. Hans Hertwig

⁴² Band 1 der Zeitschrift befindet sich leider nicht im Bestand der Bibliothek der Universität Wien, oder der Nationalbibliothek. Pandemiebedingt war ein Exemplar von Band 1 auch nicht per Fernleihe zu bestellen.

36. Dr. W.K.
37. Dr. Robert Wimmer
38. Dr. L. F. Gengler (Dr. L. F. G.)
39. Dr. Walter Hafner
40. H. Deringer
41. Frank Hutfließ
42. Dr. Rudolf Urban
43. E. I. Thoors
44. HA v. D.?
45. Paul Polonyi
46. Paul Schmitz
47. Dr. Klaus Szameitat
48. -st?
49. Zinn?
50. Franz Rose
51. Gerhart Rentner
52. Dr. Adolf Müller
53. Rr.?
54. Dr. Willi Fr. Könitzer
55. Hilmar Deringer
56. Klaus Schickert
57. Willy Zimmermann

Band 3 (1939)

Hansgeorg Trurnit (Verantwortlicher Schriftleiter in ab Ausgabe 2-44), wird auch in Band 3 ab Nr. 1 als Hauptschriftleiter genannt und hat selbst auch Artikel beigesteuert

Ab Nr. 18/19 des Jahrganges 3 wird Dr. Wolff Heinrichsdorff als Hauptschriftleiter genannt

1. Dr. W.
2. Paul Polonyi
3. T. Salvotti (Italien)
4. Dr. Ernst v. Bracken
5. Josef Luckau/ Dr. Josef Luckau
6. Fritz Redlin
7. E. Thoors
8. Hermann Erich Seifert
9. Dr. K. Vogtherr/ Dr. K. V. / Dr. Kurt Vogtherr
10. Dr. H. Kabermann
11. Wilhelm Schneider gleiche Person wie Wilhelm Schneider-Ludorff
12. Tru.
13. E.S.
14. Hgt.
15. Jörg Rehoff
16. Dr. Klaus Szameitat

17. Heinz Ballensiefen
18. H.e.s.
19. J. L.
20. Prof. Dr. Johann v. Leers
21. Gerhart Rentner
22. Dr. Cz.
23. Prof. B. Frhr. von Richthofen
24. Dr. Robert Wimmer
25. Paul Krellmann
26. A.S.
27. Sf.
28. H.B. gleiche Person wie H. Basel
29. W. Zimmermann
30. Dr. jur. H. Lemmel
31. Dr. Rudolf Urban
32. Gustav Erich Daun
33. Rr.
34. J. L-au/J.L.
35. Chb.
36. L. J.
37. Ba.
38. Dr. V.
39. Dr. Ludwig F. Gengler
40. W. Schneider
41. M.-C.
42. O.S.
43. L.H.
44. L.S.
45. G.R.
46. Heinz Riecke
47. A.B.
48. Chr. H. Bauer
49. Dr. Bruno Immel
50. Dr. Otto Rössler
51. Dr. Werner A. Eicke
52. Meyer-Christian/ MC. /M—C/ Wolf Meyer-Christian
53. H.C. Frank / Heinrich-Carl Frankluck
54. Philippoff
55. Dr. Fritz Bleiber
56. O. R.

Band 4 (1940)

Ab diesem Jahr kann auf der Titelseite gelesen werden: Mitteilungen über die Judenfrage. Herausgegeben von der Antisemitischen Aktion. Die Zeitschrift erscheint alle zwei Wochen.

Hauptschriftleiter ist bei den Nummer 1/2, 3/4 und 5/6 Dr. Wolff Heinrichsdorff

Ab Nummer 7/8 wird Hauptschriftleiter Wolfgang Fehrmann genannt

1. Chb.
2. Meyer-Christian/ M-C.
3. Dr. L. F. Gengler
4. v. Poehl
5. Heinz Ballensiefen / H.B.
6. Dr. Kosch
7. O.R. / Dr. O. Rößler II
8. Heinrich-Carl Frank
9. Dr. R. II
10. Dr. Ammon/ Dr. Kurt Ammon
11. RA. Dietrich Wilde
12. D. W.
13. Heinrich Hest
14. W.F.
15. Fritz vom Bühel
16. Georg Haller
17. Friedrich Löffler/ F.L.
18. Chr. H. Bauer
19. Dr. J. L.
20. G.H.
21. Dr. A.
22. Bk.
23. J.R.
24. Dr. Wolff Heinrichsdorff

In der Sondernummer zur Uraufführung des Dokumentar-Films „Der ewige Jude“ im Ufa-Palast Zoo am 28.11.1940 schrieben Oberregierungsrat Dr. E. Taubert und Ministerialrat Dr. F. Hippler Artikel.

In einigen Fällen wurden nur Abkürzungen angegeben. Manche dieser ließen sich Namen zuordnen, da sich das Thema glich, über das geschrieben wurde, bei anderen war es nicht nachvollziehbar, wessen Abkürzung gemeint war. Insgesamt lässt sich daher keine genaue Anzahl der Mitarbeiter für die Jahre 1938-1940 angeben, da es zu Doppelungen kommen könnte.

Arbeitskreise (AK) und Forschungsaufträge (FA) des „Entjudungsinstituts“⁴³

Lfg. 44Nr.	Titel	Leiter	Mitarbeiter/Bearbeiter
1	AK Schriftprinzip	Prof. Dr. Heinz-Erich Eisenhuth	Georg Bertram, Walter Birnbaum, Karl Friedrich Euler, Walter Grundmann, Johannes Hempel, Paul Jäger, Friedrich Peter, Carl Schneider, Fritz Schulze
2	AK Religionstypologie	Pfarrer Dr. Heinz Hunger	Ernst Bardey, Erich Engel, Karl Friedrich Euler, Johannes Georg Gödan, Johannes Hempel, Hans Werner Kars, Kurt Mielsch
3	AK Beurteilung von Kunstwerken	Bischof Friedrich Peter	
4	FA Geopolitik		
5	AK Theologische Grundlegung der Arbeit des Instituts	Prof. Dr. Hans Wilhelm Schmidt	Karl Dungs, Heinz-Erich Eisenhuth, Walter Grundmann, Paul Jäger, Wilhelm Koepp, Wilhelm Lotz, Theodor Odenwald, Emil Ott, Johann Wilhelm Schmidt-Japing
6	AK Altes Testament	Prof. Dr. Johannes Hempel	Georg Beer, Karl Friedrich Euler, Hartmut Schmökel, Fritz Wilke
7	AK Neues Testament	Prof. Dr. Walter Grundmann	Georg Bertram, Gerhard Delling, Heinz Hunger, Rudolf Meyer, Siegfried Morenz, Herbert Preisker, Carl Schneider
8	AK Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament	Prof. Dr. Walter Grundmann	Hans Pohlmann, Adolf Riege, Friedrich Schenke, Max-Adolf Wagenführer, Karl Weidel
9	AK Quellensammlung	Prof. Dr. Erwin Kiefer	Berenbach, Hellmut Kiefer + Gattin, Rudi Paret
10	AK Das Christentum in der Welt der Antike		
11	AK Geschichte der Religiosität der Germanischen Seele	Prof. Dr. Wilhelm Koepp	

⁴³ Entsprechend der Liste aus dem Begleitband: Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus. S. 64–67.

⁴⁴ Anmerkung: Bei der Nummerierung der Arbeitskreise fehlt im Werk die Nummer 18. Hier ist davon auszugehen, dass es sich um einen Fehler handelt, weshalb in dieser Liste nun 43 Arbeitskreise und nicht wie im Werk 44 aufgelistet sind.

12	AK Die Deutsche Reformation		
13	AK Einzelpersönlichkeiten	Prof. Wolf Meyer-Erlach	
14	FA Deutsche Mystik		
15	AK Neues Testament und Altjüdische Religionsgeschichte	Prof. Dr. Walter Grundmann	Georg Bertram, Wilhelm Engel, Johannes Leipoldt, Rudolf Meyer, Siegfried Morenz, Herbert Preisker, Hans Pohlmann, Hans Heinrich Schaeder, Carl Schneider, Max-Adolf Wagenführer
16	FA / AK Spinoza und jüdische Philosophie	Prof. Dr. Martin Redeker / ab Jan. 1942: Prof. Dr. Heinz-Erich Eisenhuth	Dietsch, Gastrow, Walter Grundmann, Heinz Hunger, Jakobi, Johannes Kilger, Martin Redeker, E. Schmidt, Arthur von Ungern-Sternberg, Georg Wobbermin
17	AK Politischer Katholizismus (ab 1941: Fragen des Katholizismus)	Georg Ohlemüller, später Karl Dungs	van Beuningen, Wilhelm Buch, Johannes Grell, Fritz Kapferer, Fritz Schmidt-Clausing, Franz Sales Seidl, Anton Würzinger
18	AK Jüdische Verfälschung		
19	AK Kirchenrecht		
20	FA Jüdische Literatur		Johannes Leipoldt, Walter Grundmann
21	FA Volkskunde (ab 1941: AK Deutsche Volksfrömmigkeit, ab 1942: AK Volksglaubensforschung)	Dr. Pfarrer Ernst Lehmann	Georg Biundo, Walter Färber, Georg August Gerdts, Walter Göbel, Gerhard Hahn, Kurt Hanske, Hans Berthold Müller, Adalbert Paulsen, Walter Reinisch, Hans Schmidt, Herbert Schmidt, Paul Truckenbrodt, Wilkens
22	FA Judenmission		
23	AK Jüdische Religionsprobleme		
24	FA Freimaurerei		
25	FA Theologie des 19. Jahrhunderts		
26	FA Die Zehn-Stämme-Frage		

27	AK Einflüsse des Westens auf Christentum, Theologie und Kirche	Prof. Dr. Theodor Odenwald, seit 1941: Prof. Dr. Ernst Krieck	
28	FA Das Judentum in Einzelgemeinden		Heinz Hunger (?)
29	AK Kirchenbegriffe	Prof. Dr. Hans Wilhelm Schmidt	
30	FA Die Stellung des Bayreuther Kreises zu den Fragen von Religion, Christentum und Judentum		Herbert von Hintzenstern (?)
31	AK Liturgik und Fei ergestaltung (ab 1941: Probleme des religiösen Kultus)		Wilhelm Bauer, Hermann Ohland, Paul Gimpel (?)
32	AK Seelsorge		u.a. Heinz Hunger, Helmut Sandvoß
33	FA Das Völkische Jesusbild		
34	AK Archiv Deutscher Frömmigkeit		Hans Ermisch
35	AK Probleme der Religionspädagogik	Prof. Dr. Hermann Werdermann	Walter Grundmann, Hauptmann, Heuß, Bernhard Jansa, Richard Kleine, Reinhard Liebe, Hugo Pich, Heinrich Weinmann, Walter Ziehen
36	FA Völkisches Christentum		
37	AK Volkstestament	Prof. Dr. Walter Grundmann	Wilhelm Büchner, Erich Fromm, Heinz Günk el, Heinz Hunger, Heinrich Weinmann, Herbert Preisker
38	AK Volksgesangbuch	Kirchenrat Volkmar Franz, Lehrer Paul Schwadtke	
39	AK Lebensbegleitbuch	Dr. Wilhelm Bauer	Heinz-Erich Eisenhuth, Sieglinde Liebsch, Helmut Teuber

40	AK Christlicher Katechismus für das deutsche Volk (ab 1941: Deutsche mit Gott – ein deutsches Glaubensbuch)	Prof. Dr. Walter Grundmann	Wilhelm Büchner, Paul Gimpel, Hans Pribnow, Kurt Thieme, Max-Adolf Wagenführer Heinrich Weinmann, Hermann Werdermann
41	AK Religionslehrbuch (ab 1941: Die Geschichte Gottes mit den Deutschen und der Deutsche mit Gott)	Prof. Dr. Walter Grundmann; Dr. Wilhelm Bauer	Richard Barth, Wilhelm Kotzde-Kottenrodt
42	AK Aufklärungsmaterial	Pfarrer Dr. Heinz Hunger	Hans Paulin, Karl Griesinger, Herr Lapatki, Dr. Mewes
43	AK Religionswissenschaft	Prof. Dr. Hans Wilhelm Schmidt	

Literaturverzeichnis Anhang

Arnhold, O. (2020). Gerhard Kittel und seine Schüler. Welche Verbindungen bestanden zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“? In: Gailus, Manfred & Vollnhals, Clemens (2020) (Hrsg.). Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79). S. 119–134.

Erforschung und Beseitigung: Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945: Begleitband zur Ausstellung (2., durchgesehene und erweiterte Auflage). (2020). Stiftung Lutherhaus.

Garbe, I. (2004). Theologe zwischen den Weltkriegen: Hermann Wolfgang Beyer (1898-1942). Zwischen den Zeiten. Konservative Revolution. Wehrmachtsseelsorge. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Heschel, S. (2015). Die zwei Karrieren des Theologen Walter Grundmann. Der Neutestamentler als Nazi-Propagandist und Stasi-Informant. (S. 171–196). In M. Gailus (2015), Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen: Wallstein.

Junginger, H. (2020). Gerhard Kittel. Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte. In: Manfred Gailus & Clemens Vollnhals (2019) (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und "Judenforscher" Gerhard Kittel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Berichte und Studien; 79).

Klee, E. (2003). Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt am Main: S. Fischer.

Meyer-Bahlburg, H. & Wolff, E. (1986). Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984). Berlin/Hamburg: Reimer.

Nichtweiß, B. (1994). Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk. (Dissertation). 2. Auflage, Freiburg im Breisgau: Herder.

Pöpping, D. (2016). Der schreckliche Gott des Hermann Wolfgang Beyer. Sinnstiftungsversuche eines Kirchenhistorikers zwischen Katheder und Massengrab. S. 261, Fußnote 3. In: M. Gailus & C. Vollnhals (Hrsg.) (2016). Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“. Göttingen: V&R unipress.

Siegele-Wenschkewitz, L. (1993). Geschichtsverständnis angesichts des Nationalsozialismus. Der Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert in der Auseinandersetzung mit Karl Barth. In: L. Siegele-Wenschkewitz & C. Nicolaisen (Hrsg.). Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Vom Bruch, R. (Hrsg.) (2005). Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band II: Fachbereiche und Fakultäten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

von Bendemann, R. (2007). Schlier, Heinrich Otto Ludwig Albin. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 23, Berlin: Duncker & Humblot.

Internetquellen Anhang

Evangelisch.de URL: <https://www.evangelisch.de/inhalte/164525/03-01-2020/luebecker-altbischof-wilckens-war-mitglied-der-waffen-ss> (Zugriff: 04.03.2021).

Heidelberger Akademie der Wissenschaften: URL: <https://www.hadw-bw.de/mitglieder?id=852> (Zugriff: 02.03.2021).

Herder Verlag. URL: <https://www.herder.de/autoren/w/ulrich-wilckens/> (Zugriff: 04.03.2021).

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: URL: <https://www.catalogus-professorum-halensis.de/buechselfriedrich.html> (Zugriff: 02.03.2021).

Abstract

Das „Theologische Wörterbuch zum Neue Testament“ (ThWNT) gilt bis heute als ein Grundlagenwerk der evangelischen Theologie. Die vorliegende Arbeit untersucht den geschichtlichen Hintergrund des ThWNT und dessen Herausgebers, Gerhard Kittel, einem bis heute geschätzten evangelischen Theologen. Hierbei wird zunächst auf die Entstehung des Wörterbuches und den geschichtlichen Kontext in den Jahren 1933–1942 eingegangen, in welchen die ersten vier von insgesamt neun Bänden (11 Büchern) entstanden sind. Gerhard Kittel war Mitglied der NSDAP. Er trat dieser bereits im Jahr 1933 bei und ist eine bis heute in der Geschichtswissenschaft oft tabuisierte Persönlichkeit. Aufgrund der Entstehungsgeschichte entstand die Hypothese, dass sich Antijudaismen im Wörterbuch finden, weshalb die wenigen Artikel, welche es zu dieser Thematik gibt, behandelt werden. Die Analyse einzelner Textstellen und deren Neubewertung findet auf Grundlage des Artikels: „Antijudaismus / Antisemitismus im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“ von Johann Sijko Vos aus dem Jahr 1984 statt. Das „Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament“ bietet eine große Datenmenge für weitere Forschung. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen auf, dass das Wörterbuch neu zu beurteilen ist. Sie geben Anlass, ein neues Gesamtwerk in Angriff zu nehmen.

The “Theological Dictionary of the New Testament” (ThWNT) counts until today as one of the foundational works of Lutheran theology. This thesis researches the historical background of the ThWNT and its editor the today still esteemed theologian Gerhard Kittel. First, the origin of the dictionary and the historical context of the years 1933–1942, in which the first four of the total nine volumes (11 books) were created, is approached. Gerhard Kittel was a member of the NSDAP, joined it in 1933, and is still an often-tabooed personality in historical studies. Due to the history of its origins, the hypothesis of present anti-Judaisms in the dictionary arose, which is why the few articles existing on this topic are also addressed. The analysis of individual text passages and their re-evaluation is based on the article: "Anti-Judaism / Anti-Semitism in the theological dictionary of the New Testament" by Johann Sijko Vos from 1984. The "New Testament Theological Dictionary" provides a large amount of data for further research. While this thesis makes it necessary to reassess the dictionary based on the outlined findings, it opens up opportunities to create a newer work considering the presented results.